

Hochschule Merseburg

FB Soziale Arbeit. Medien. Kultur.

**Bedarfe von Kindern bis zu 11 Jahren mit Trauma
aufgrund häuslicher Gewalt**
-
**Untersuchung zu Möglichkeiten der Bedarfsabdeckung
in Frauenhäusern**

Bachelorarbeit im Studiengang

Soziale Arbeit (B.A.)

vorgelegt von: Marie-Luise Weist (27423)

Erstgutachterin: Maria Urban (M.A.)

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Maika Böhm

Abgabedatum: 12.08.2023

Abstract

Domestic violence against women poses a form of psychological violence against children that can cause damage to their development. Since the end of the 20th century, the interest in the situation of children in the context of domestic violence has grown consistently. However, the supply offer in Germany proves to be deficient. In the context of women`s shelters, children are seen as having their own need for support, but its implementation and coverage is a resource issue.

Aim of the work is to demonstrate the needs of traumatized children and to determine the possibilities of demand-oriented support. This will be achieved with the help of an exploratory qualitative approach by having conducted four interviews with experts. Based on the results, it can be determined that the needs can be met primarily through the provision of resources, uniform national standards, and institutional networking. A review of the results with the help of a larger sample, of the addition of quantitative methods, and the thematic inclusion of violence by mothers would be desirable.

Häusliche Gewalt gegen Frauen ist eine Art von psychischer Gewalt gegen Kinder, die sich schädigend auf deren Entwicklung auswirken kann. Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts ist das Interesse an der Situation von Kindern im Kontext häuslicher Gewalt beständig gestiegen. Dennoch gestaltet sich das Versorgungsangebot in Deutschland als mangelhaft. Im Frauenhauskontext werden Kinder zwar mit ihrem eigenen Unterstützungsbedarf gesehen, aber dessen Umsetzung und Abdeckung stellt eine Ressourcenfrage dar (vgl. Kavemann 2013, S. 20).

Ziel der Arbeit ist es, die Bedarfe von traumatisierten Kindern aufzuzeigen und Möglichkeiten der bedarfsgerechten Unterstützung in Frauenhäusern zu eruieren. Dies soll mithilfe des qualitativ-explorativen Ansatzes erreicht werden, indem vier Expert*innen-Interviews geführt wurden. Anhand der Ergebnisse kann festgestellt werden, dass die Bedarfe vor allem durch Ressourcenbereitstellung, bundeseinheitliche Standards und Institutionsvernetzung abgedeckt werden könnten. Eine Überprüfung der Ergebnisse mithilfe einer größeren Stichprobe, der Ergänzung durch quantitative Methoden und der thematischen Einbindung der Gewalt durch Mütter wäre wünschenswert.

Gendererklärung

Sprache ist geschlechtergerecht, wenn sie alle Geschlechter anspricht (vgl. bpb 2023). Da es Geschlechter außerhalb des binären Geschlechtersystems von weiblich und männlich gibt, sollen diese mithilfe des Gendersternchens, wie beispielsweise bei „Expert*innen-Interviews“, miteinbezogen werden. Zudem wird so oft wie möglich die geschlechtsneutrale Pluralbildung, wie z.B. bei „Betroffene“ verwendet. Die Lesbarkeit des Textes soll zudem dadurch verbessert werden, dass Substantive wie „Partnerschaft“ oder „Freundschaft“ in der maskulinen Form verwendet werden.

In dieser Arbeit wird gehäuft die weibliche Form verwendet, da in Frauenhäusern ausschließlich Frauen arbeiten. Auch im Kontext der Interviews werden die „Expertinnen“ nicht mit Gendersternchen geschrieben, da nur Frauen befragt wurden. Besonders im Kontext der geschlechtsspezifischen häuslichen Gewalt, die innerhalb einer patriarchalen männlich dominierten Gesellschaft stattfindet, erscheint es als wichtig, die Betroffenheit, das Engagement und die Existenz von Frauen auch sprachlich hervorzuheben.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	2
Gendererklärung.....	3
1. Einleitung.....	6
2. Kinder als Betroffene von häuslicher Gewalt.....	8
2.1. Begriffsbestimmung häusliche Gewalt	8
2.2. Formen häuslicher Gewalt.....	10
2.3. Betroffenheit in Zahlen	11
2.4. Formen von Betroffenheit.....	12
3. Auswirkungen von häuslicher Gewalt auf die kindliche Entwicklung.....	13
3.1. Kindliches Erleben von häuslicher Gewalt.....	13
3.2. Häusliche Gewalt als Entwicklungsrisiko	13
3.3. Häusliche Gewalt als traumatisierende Entwicklungsbedingung.....	15
3.3.1. Begriffsdefinition Trauma	15
3.3.2. Das kindliche Entwicklungstrauma.....	15
3.3.3. Kindliche Traumatisierung bei häuslicher Gewalt.....	16
3.3.4. Traumafolgen und ihre Symptomatik.....	18
4. Bedarfe von traumatisierten Kindern.....	19
5. Kinder im Frauenhaus	22
5.1. Entstehung und Struktur von Frauenhäusern	22
5.2. Arbeitsprinzipien und Angebote.....	23
5.3. Kinder und Jugendliche im Kontext der Frauenhausarbeit	24
6. Forschungsmethoden.....	24
6.1. Forschungsethik und Datenschutz.....	24
6.2. Erhebungsinstrument	26
6.3. Konzeption und Durchführung der Interviews	26
6.4. Sampling.....	28
6.5. Auswertungsinstrument	28
7. Auswertung der Interviews	30
7.1. Bedarfe von traumatisierten Kindern	30
7.1.1. Sicherheit und Schutz.....	31
7.1.2. Stabilität und Struktur	32
7.1.3. Fachlich kompetentes Personal.....	32

7.1.4.	Partizipation	32
7.1.5.	Perspektivklärung.....	33
7.1.6.	Sonstige Bedarfe.....	33
7.2.	Bedarfe, die nicht abgedeckt werden können	33
7.3.	Möglichkeiten der bedarfsgerechten Unterstützung in Frauenhäusern	34
7.3.1.	Bundeseinheitliche Standards.....	35
7.3.2.	Bereitstellung von Ressourcen	35
7.3.3.	Vernetzung mit anderen Institutionen.....	37
7.3.4.	Spezifische Angebote und Kompetenzen	38
7.4.	Notwendige strukturelle Veränderungen	40
8.	Zusammenfassende Darstellung der Forschungsergebnisse	41
9.	Reflexion des Forschungsprozesses.....	44
10.	Fazit.....	45
	Literaturverzeichnis	47
	Anlagen	53

1. Einleitung

Häusliche Gewalt galt lange Zeit als privates Problem, das im familialen Kontext gesellschaftlich legitimiert wurde. Die Frauenbewegung hat sich dafür eingesetzt, dass häusliche Gewalt gegen Frauen erstmals öffentlich und politisch thematisiert wurde (vgl. Lamnek/Luedtke/Ottermann 2006, S.28). Zudem sollte betroffenen Frauen Schutz vor und Unterstützung bei häuslicher Gewalt geboten werden. Im Jahr 1976 eröffneten zu diesem Zweck die ersten Frauenhäuser in Deutschland (vgl. Dlugosch 2010, S. 43). Frauenhäuser sind durch ihren historischen Hintergrund auf die Bedarfsabdeckung traumatisierter Frauen ausgerichtet (vgl. Herold 2013, S. 276). Der überwiegende Teil der schutzsuchenden Frauen hat Kinder, deren Schutz und Wohlergehen ebenfalls gewährleistet werden müssen. Laut einer Statistik der Frauenhauskoordinierung hatten 72% der Frauen, die im Jahr 2021 Schutz in Frauenhäusern suchten, minderjährige Kinder. 88% dieser Kinder waren jünger als 12 Jahre und 58% jünger als 6 Jahre (vgl. Frauenhauskoordinierung e.V. 2021, S. 24). Diese Zahlen verdeutlichen die Notwendigkeit, vor allem die Bedarfe von Kindern im Alter bis 11 Jahren zu untersuchen, die im Kontext von häuslicher Gewalt aufwachsen.

„Häusliche Gewalt gegen Frauen stellt eine Form psychischer Gewalt gegen Kinder dar“ (Strasser 2013, S. 47), welche sich schädigend auf deren Entwicklung auswirken kann. Die (mit-)betroffenen Kinder waren „lange Zeit die vernachlässigten und vergessenen Opfer häuslicher Gewalt“ (ebd. 2013). Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts ist das Interesse an der Situation von Kindern im Kontext häuslicher Gewalt jedoch beständig gestiegen. Ein Problem, das in diesem Kontext auftritt, ist, dass die Bedarfe von Kindern, Frauen und Männern sowohl in der Praxis als auch in der Forschung getrennt voneinander verhandelt werden. Die Kommunikation zwischen den Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe und des Frauengewaltschutzes gestaltet sich konflikthaft (vgl. Kavemann 2013, S. 15). Im Frauenhauskontext werden Kinder zwar mit ihrem eigenen Unterstützungsbedarf gesehen, aber dessen Umsetzung und Abdeckung stellt eine Ressourcenfrage dar (vgl. Kavemann 2013, S. 20). In vielen Frauenhäusern können daher Unterstützungsangebote, die über die Betreuung hinausgehen und sich mit kindlicher Traumatisierung auseinandersetzen, nicht zur Verfügung gestellt werden (vgl. Kavemann 2013, S.21). Dieses mangelhafte Versorgungsangebot widerspricht der Einschätzung von

Frauenhausmitarbeiterinnen, dass 70-80% der Kinder und Jugendlichen in Frauenhäusern einen besonderen Hilfebedarf haben (vgl. Frauenhauskoordinierung 2003). Auf der Basis dieser Kontroverse soll sich diese Abschlussarbeit mit folgender Fragestellung auseinandersetzen: „Wie können Frauenhäuser die Bedarfe von Kindern bis 11 Jahren mit Traumatisierung aufgrund von häuslichem Gewalterleben abdecken?“.

Das Ziel der Arbeit ist es, die Bedarfe von durch häusliche Gewalt traumatisierten Kindern aufzuzeigen und Möglichkeiten der bedarfsgerechten Unterstützung in Frauenhäusern zu eruieren. Dabei soll das Thema auf das Miterleben von Gewalt in der elterlichen Beziehung beschränkt werden, um die Forschungsfrage im Rahmen der Bachelorarbeit beantworten zu können.

Zur Beantwortung dieser Frage wurden vier Expert*innen-Interviews mit Mitarbeiterinnen des Frauengewaltschutzes durchgeführt und anhand der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Im ersten Teil der Arbeit werden theoretische Grundlagen zur Betroffenheit von Kindern durch häusliche Gewalt, zu den Auswirkungen von häuslicher Gewalt auf deren Entwicklung, zu deren Bedarfen und zum Frauenhauskontext geschaffen, um die Problemstellung bearbeiten zu können. Anschließend an den Theorieteil folgt der Forschungsteil, indem zunächst das methodische Vorgehen erklärt und begründet wird. Daran schließen sich die Auswertung der Interviews, eine zusammenfassende Darstellung der Forschungsergebnisse und die Beantwortung der Forschungsfrage an.

Nach der Reflexion des Forschungsprozesses inklusive Limitationen und Empfehlungen für die zukünftige Forschung, wird die Arbeit mit einem Fazit beendet.

2. Kinder als Betroffene von häuslicher Gewalt

2.1. Begriffsbestimmung häusliche Gewalt

Um Kinder als Betroffene von häuslicher Gewalt zu verstehen und wahrzunehmen, muss vorerst die Begriffsentwicklung und -bedeutung von häuslicher Gewalt geklärt werden.

„Es gibt keine Gewalt an sich, Gewalt ist das, was innerhalb kultureller, sozialer, politischer und moralischer Normen als solche definiert wird.“ (Haller et. al 1998, S.13)

Dies ist eine mögliche soziologische Definition von Gewalt, die besagt, dass die Gewaltdefinition von äußeren Normen, die mit Faktoren und Wertungen einhergehen, abhängig ist. Die Definitionen der Gewalt sind daher Werturteile (vgl. Godenzi 1993, S.34). Am Beispiel des historischen Kontexts wird dies sichtbar. Dieser beeinflusst das Familienbild und legitime Erziehungsmethoden maßgeblich. Während im 20. Jahrhundert körperliche Strafen in der Erziehung als normal galten, ist das Recht eines Kindes auf gewaltfreie Erziehung heute vom Gesetzgeber festgelegt (vgl. Dlugosch 2010, S. 18). Der Gewaltbegriff wurde zusätzlich vor dem Hintergrund der Frauenbewegung und der damit einhergehenden Gründung von Frauenschutzhäusern vielfältig definiert. Eine mögliche Definition, die patriarchale Machtstrukturen mit einbezieht, hat Hagemann-White (1992) formuliert. Sie beschreibt Gewalt als Verletzung der körperlichen und seelischen Unversehrtheit eines Menschen unter Ausnutzung einer gesellschaftlich vorbestimmten relativen Machtposition (vgl. Hagemann-White 1992, S.24).

Die Vielfalt der Gewaltbegriffsbestimmungen geht mit der Schwierigkeit einher, häusliche Gewalt im Spezifischen zu definieren. Der Begriff der häuslichen Gewalt wurde zunächst synonym mit dem Begriff der familialen oder familiären Gewalt verwendet, im Sinne einer Gewalt in der Familie als soziale Einheit (vgl. Dlugosch 2010, S.23). Familiäre Gewalt wird dann als häusliche Gewalt bezeichnet, wenn der Fokus der Betrachtung auf erwachsenen Personen liegt, die andauernd oder wiederkehrend zusammenleben. Dieser Gewaltbegriff meint Aggressionen, die physischer, psychischer, sexueller, verbaler oder gegen Sachen gerichteter Natur sein können. Jene Aggressionen widersprechen gesellschaftlichen Normen der Familie als Ort der Sicherheit, Fürsorge und Unterstützung, was häusliche Gewalt zu einer Form abweichenden Verhaltens macht. Zudem stellt häusliche Gewalt ein soziales Problem dar, da eine Unstimmigkeit zwischen

gesellschaftlichen Normvorstellungen und sozialen Fakten existiert, worüber sich die Öffentlichkeit mehr oder weniger bewusst ist. Dass häusliche Gewalt über längere Zeiträume unsichtbar bleibt, wird durch den emotionalen und privaten Charakter der Familie als relativ geschlossenes System in modernen Gesellschaften begünstigt (vgl. Lamnek/Luedtke/Ottermann 2006, S.8).

In dieser möglichen Definition, die familiäre Gewalt in der Gesellschaft verortet, wird ausgeblendet, wer Gewalt gegen wen ausübt (vgl. Dlugosch 2010, S.23). Die neue oder zweite Frauenbewegung hat in den 1970er und 1980er Jahren maßgeblich dazu beigetragen, dass Gewalt im Geschlechterverhältnis betrachtet und der Fokus auf die Gewalt gegen Frauen durch Männer gerichtet wird (vgl. Fachstelle für Gleichstellung Stadt Zürich/Frauenklinik Maternité, Stadtspital Triemli Zürich/Verein Inselhof Triemli, Zürich (2010), S.19). In der feministischen Literatur und Frauenhausbewegung, die aus der neuen Frauenbewegung entstanden ist, gewann die Bezeichnung „Häusliche Gewalt“ an Relevanz. Der Begriff thematisiert die Gewalt gegen Frauen in den Kontexten Partnerschaft und Ehe (vgl. Dlugosch 2010, S.23). Die Bezeichnung „Häusliche Gewalt“ für Gewalt in Partnerschaften hat sich in den wissenschaftlichen Diskursen Deutschlands mittlerweile durchgesetzt. In der folgenden Arbeit soll die Begriffsdefinition von häuslicher Gewalt in Anlehnung an das Berliner Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt, BIG e.V., verwendet werden. Dieses verortet häusliche Gewalt als Gewaltform im Geschlechterverhältnis:

Der Begriff häusliche Gewalt umfasst die Formen der physischen, sexuellen, psychischen, sozialen und emotionalen Gewalt, die zwischen erwachsenen Menschen stattfindet, die in nahen Beziehungen zueinanderstehen oder gestanden haben. Das sind in erster Linie Erwachsene in ehelichen und nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften aber auch in anderen Verwandtschaftsbeziehungen (zit. n. Rabe 2005, S.125).

Die Definition des BIG e.V. erscheint für diese Forschungsarbeit als sinnvoll, weil sie berücksichtigt, dass häusliche Gewalt in und nach Situationen der Trennung und nicht ausschließlich während des Zusammenlebens existiert. Solche Trennungssituationen sind besonders im Kontext der Frauenhausarbeit, um den es in dieser Forschung gehen soll, vertreten. Häusliche Gewalt als potenziell traumatisierende Entwicklungsbedingung bezieht sich in der Arbeit auf die Gewalt von Männern gegen Frauen, gegebenenfalls

auch auf die Gewalt von Vätern gegen Mütter, ohne in Frage zu stellen, dass diese Rollen auch umgekehrt existieren. Jedoch wird die Gewalt in der Mehrheit der Fälle durch den Mann an der Frau ausgeübt (vgl. Gomolla 2009, S. 6).

2.2. Formen häuslicher Gewalt

Es gibt verschiedene Arten, häusliche Gewalt zu gliedern. Eine der Möglichkeiten bezieht sich darauf, welche Dynamik die partnerschaftliche Beziehung hat, in der die Gewalt ausgeübt wird (vgl. Dlugosch 2010, S. 29). Kindler (2013) beschreibt zwei Erscheinungsmuster der häuslichen Gewalt. Muster 1 ist in allen westlichen Gesellschaften relativ weit verbreitet und meint eine selten auftretende Gewalt mit wenigen Folgeverletzungen. Die körperlichen Konflikte dieses Musters sind oft korrelativ. Muster 2 beschreibt wiederholte Gewalt mit Verletzungen, welche in ein Verhaltensmuster von Kontrolle und Herabwürdigungen eingebettet ist. Dieses Muster der Gewalt tritt in der Gesellschaft seltener als Muster 1 auf und wird überwiegend, aber nicht nur, von Männern an Frauen ausgeübt.

Die zweite Möglichkeit, häusliche Gewalt in ihre Formen zu unterteilen, wird in der Literatur nicht einheitlich vorgenommen (vgl. Dlugosch 2010, S.30). In der Begriffsdefinition von häuslicher Gewalt des BIG e.V. werden verschiedene Gewaltformen benannt: die physische, sexuelle, psychische, soziale und emotionale Gewalt (vgl. Rabe 2005, S.125). Büttner (2020) ergänzt diese Gewaltformen mit der ökonomische Gewalt, während Lamnek/Luedtke/Ottermann (2006) statt der sozialen und emotionalen Gewalt die verbale Gewalt anführen (vgl. ebd. 2006, S.8). Zu Formen physischer Gewalt zählen Schlagen, Schubsen, Treten, Beißen, Würgen, Schütteln, Fesseln, lebensgefährliche Körperverletzungen und Tötungsdelikte (vgl. Büttner 2020, S.6). Sexuelle Gewalt ist jeder „Zwang zu sexuellen Handlungen oder Vergewaltigungen“ (Büttner 2020, S.6). Unter psychischer oder emotionaler Gewalt werden Bedrohung, Beleidigung, Demütigung, Stalking, Isolation, Kontrolle und das Miterleben von partnerschaftlicher Gewalt der Eltern durch die Kinder subsumiert. Ökonomische Gewalt umfasst Arbeitsverbote, Wegnahme des Lohnes, Zwang zur Arbeit, Verweigerung des Kontozugangs und die damit erzeugte wirtschaftliche Abhängigkeit vom Mann. Soziale Gewalt bezieht sich auf strenge Kontrolle bis hin zum Verbot von Kontakten zu Bezugspersonen innerhalb und außerhalb der Familie sowie Einsperren. Demnach fallen

alle Handlungen unter soziale Gewalt, die zu einer Isolation der Frau führen und ihre Beteiligung am öffentlichen Leben einschränken (vgl. Büttner 2020, S. 6).

Die genannten Gewaltformen sind nicht gleichermaßen sichtbar und überschneiden sich zum Teil. Während physische Gewalt leichter durch Verletzungsspuren nachzuweisen ist und somit häufiger mit häuslicher Gewalt assoziiert wird, fehlt bei psychischer Gewalt die eindeutige Nachweisbarkeit des Zusammenhangs zwischen Ursache und Wirkung. Somit steht die Einstufung eines Verhaltens als psychische Gewalt im engen Zusammenhang mit Normen und Werten (vgl. Dlugosch 2010, S. 31).

2.3. Betroffenheit in Zahlen

Der überwiegende Teil der schutzsuchenden Frauen hat Kinder, deren Schutz und Wohlergehen ebenfalls gewährleistet werden müssen. Laut einer Statistik der Frauenhauskoordinierung hatten 72% der Frauen, die im Jahr 2021 Schutz in Frauenhäusern suchten, minderjährige Kinder. 88% dieser Kinder waren jünger als 12 Jahre und 58% jünger als 6 Jahre (vgl. Frauenhauskoordinierung e.V. 2021, S. 24). Diese Zahlen verdeutlichen die Notwendigkeit, vor allem die Bedarfe von Kindern im Alter bis zu 11 Jahren zu untersuchen, die im Kontext von häuslicher Gewalt aufwachsen.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) untersuchte 2004 die „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ (vgl. BMFSFJ 2004). In dieser Prävalenzstudie wird deutlich, dass mehr als die Hälfte der befragten Frauen in der Zeit der durch Gewalt geprägten Partnerschaft Kinder hatten. 57 % der Frauen gaben an, dass die Kinder die Gewalt mitgehört haben, 50% gaben an, dass sie die Gewalt mitangesehen haben. In 21 % der Fälle gerieten Kinder in die Konflikte hinein und in 10 % der Fälle wurden sie selbst physisch angegriffen. Diese Zahlen verdeutlichen die Mitbetroffenheit von Kindern durch häusliche Gewalt, wobei zu beachten ist, dass die Einschätzungen der Mütter teilweise stark vom tatsächlichen Erleben der Kinder abweichen (vgl. Sauermost 2010). Kinder wurden in der Prävalenzstudie nicht befragt. Dass etwas weniger als 25 % der Frauen die Ansicht vertreten, ihre Kinder hätten die Gewalt nicht bemerkt, muss in diesen Kontext eingeordnet werden (vgl. Kavemann 2013).

Eine weitere Studie des BMFSFJ zeigt, dass das kindliche Miterleben von Gewalt in der elterlichen Beziehung Auswirkungen auf die zukünftige Gewaltbetroffenheit von Frauen haben kann. Dabei begünstigen Gewalterfahrungen in der Kindheit besonders schwere Misshandlungserfahrungen physischer, psychischer oder sexueller Natur in späteren Paarbeziehungen. 30 bis 39 Prozent der von schwerer Gewalt betroffenen Frauen waren in ihrer Kindheit Zeuginnen von partnerschaftlicher Gewalt in der Elternbeziehung (vgl. BMFSFJ 2014, S. 43). Dieser prozentuale Anteil verdeutlicht, wie Kinder in ihrem weiteren biografischen Lebenslauf mit den Folgen des Gewalterlebens zu kämpfen haben.

2.4. Formen von Betroffenheit

Häusliche Gewalt gegen Frauen stellt eine Form psychischer Gewalt gegen Kinder dar, die sich schädigend auf deren Entwicklung auswirken kann. Die (mit-)betroffenen Kinder waren „lange Zeit die vernachlässigten und vergessenen Opfer häuslicher Gewalt“ (Strasser 2013, S. 47). Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts ist das Interesse an der Situation von Kindern im Kontext häuslicher Gewalt jedoch beständig gestiegen (vgl. Kavemann 2013, S. 15). Kinder können auf verschieden Weise durch häusliche Gewalt betroffen sein. Heynen (2001) hat die Formen der Betroffenheit in Konzeption durch Vergewaltigung, Misshandlungen in der Zeit der Schwangerschaft und direkte physische Gewalterfahrungen durch Vater oder Mutter eingeteilt. Eine weitere Form der Betroffenheit ist das Aufwachsen in einer durch Gewalt geprägten Umgebung. Diese soll im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen. Das Aufwachsen in einer gewaltvollen Atmosphäre unterteilt McGee (1997) in weitere Betroffenheitsformen. Zu diesen zählt die Präsenz im Raum während der Gewalt, das Mithören der gewalttätigen Konflikte und Zeug*in der Gewaltfolgen (wie z.B. Verletzungen und Hilflosigkeit der Mutter) zu sein. Zudem werden Kinder selbst körperlich verletzt oder Kindesmissbrauch wird angedroht, um die Mutter einzuschüchtern. Außerdem erleben Kinder häufig den psychischen Missbrauch der Mutter, wie Erniedrigungen und Kontrolle, mit (vgl. McGee 1997, S. 16 f.). Auf diese von McGee (1997) benannten Formen der Betroffenheit, die Teil des Aufwachsens eines Kindes in einer gewaltvollen Atmosphäre sein können, wird sich im Folgenden bezogen, wenn vom Miterleben der häuslichen Gewalt gesprochen wird.

3. Auswirkungen von häuslicher Gewalt auf die kindliche Entwicklung

3.1. Kindliches Erleben von häuslicher Gewalt

Diese Arbeit soll den Fokus auf die von Schneider/Lindenberger (2018) festgelegten Entwicklungsphasen der frühesten, frühen, mittleren und späten Kindheit richten, die sich von der Geburt bis zum 11. Lebensjahr erstrecken. Die Entscheidung für diese Eingrenzung liegt in der statistischen Altersverteilung von Kindern, die gemeinsam mit ihren Müttern im Frauenhaus leben (siehe 1.3.).

Das kindliche Erleben von Partnergewalt in der elterlichen Beziehung kann geprägt sein durch Gefühle der Angst, Trauer, Mitleid, ohnmächtiger Wut und innerer Erstarrung (vgl. Kindler 2013, S.27). Zudem können sich Kinder schuldig fühlen, weil sie nicht in der Lage sind, die väterliche Gewalt gegen ihre Mutter zu beenden oder weil sie sich selbst als Gewaltauslöser wahrnehmen (vgl. Henschel 2019, S.30). In der Studie „Kinder legen Zeugnis ab“ von Philomena Strasser aus dem Jahr 2001 berichten Kinder über intensive Zustände der Bedrohung und Angst (vgl. Strasser 2013, S. 47). Teilweise erzählen die befragten Kinder, dass sie die Gewalt, die der Mutter angetan wird, am eigenen Körper spüren: „Die Schläge, die meine Mama bekam, spürte ich in meinem Bauch von einem hin und her Zerren...das machte mich traurig und [ich] bekam Angst.“ (Strasser 2013, S.49).

Kindler (2013) benennt die miterlebte Gewalt oder die sichtbaren Folgen dieser zudem als Belastung, Überforderung oder Verunsicherung für Kinder. So unterschiedlich die emotionalen Reaktionen auf das Miterleben der Gewalt sind, so verschieden sind auch die Bewältigungsversuche. Manche Kinder versuchen sich innerlich von der Situation abzugrenzen, indem sie ihre Aufmerksamkeit auf etwas anderes lenken, um sich zu beruhigen. Andere Kinder reagieren mit einem schlichtenden oder schützenden Interventionsversuch oder trösten die Mutter nach der Gewalt (vgl. Kindler 2013, S.27).

3.2. Häusliche Gewalt als Entwicklungsrisiko

Der aktuelle Forschungsstand zeigt Zusammenhänge zwischen dem Miterleben von partnerschaftlicher Gewalt und deutlich negativen Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung (vgl. Kindler 2013, S.31). Im Fokus der Forschung stehen die kognitive und

soziale Entwicklung bei Kindern sowie der Einfluss des Gewalterlebens auf die psychische Gesundheit. Entwicklungsbeeinträchtigungen können in Form von Verhaltensanpassungen auftreten, welche sich in zwei Aspekte unterteilen lassen. Die Internalisierung beschreibt nach innen gerichtete Auffälligkeiten, wie z.B. Ängstlichkeit und Traurigkeit. Die Externalisierung meint alle nach außen gerichteten Auffälligkeiten, wie z.B. Aggressivität und Unruhe (vgl. ebd. 2013). Diese Verhaltensanpassungen wurden ebenfalls von Frauenhausmitarbeiterinnen beobachtet, die den Anteil der Kinder mit besonderem Hilfebedarf auf 70-80 % schätzen (vgl. Frauenhauskoordinierung 2003). Neben Verhaltensauffälligkeiten konnte zudem eine negative Auswirkung des Miterlebens häuslicher Gewalt auf die soziale und kognitive Entwicklung festgestellt werden (vgl. Kindler 2013; Dlugosch 2010). Das Miterleben von häuslicher Gewalt kann die soziale Entwicklung negativ beeinflussen, indem das Erlernen von Beziehungsfähigkeit beeinträchtigt wird. So hat sich gezeigt, dass Kinder durch das Gewalterleben Schwierigkeiten beim Aufbau und bei der Aufrechterhaltung von Freundschaftsbeziehungen mit Gleichaltrigen haben können. Dieses Phänomen lässt sich durch die Schwierigkeit einiger Kinder erklären, negative Emotionen angemessen auszudrücken und Konflikte zu bewältigen (vgl. Kindler 2013, S. 37 f.; Dlugosch 2010). Auswirkungen erlebter Gewalt können ebenfalls eine geringere Empathiefähigkeit und ein höheres Risiko, später selbst Gewalt auszuüben oder zu erdulden, sein. Die Tendenz, Gewalt zu wiederholen, kann die nachfolgende Generation negativ beeinflussen, indem intergenerationale Weitergabe von gewalttätigem Verhalten begünstigt wird (vgl. Wetzels/Entzmann 2001, S. 246; Kindler 2013).

Im Kontext der kognitiven Entwicklung besteht ein erhöhtes Risiko für Entwicklungsbeeinträchtigungen im Bereich der intellektuellen Leistungsfähigkeit und des Sprachvermögens (vgl. Kindler 2013, S. 36). Das Miterleben häuslicher Gewalt erhöht die Wahrscheinlichkeit für Konzentrationsprobleme, Lernschwierigkeiten und infolgedessen geringeren schulischen Leistungen (vgl. Henschel 2019; Dlugosch 2010).

Auch in der frühen Kindheit stellt häusliche Gewalt ein Entwicklungsrisiko dar. Säuglinge und Kleinkinder entwickeln durch das Gewalterleben in den ersten Lebensjahren weniger innere Ressourcen, was die spätere Bewältigung von Belastungen erschweren kann. Verhaltensprobleme treten in der frühen Kindheit durch die miterlebte Gewalt

ebenfalls mit erhöhter Wahrscheinlichkeit auf (vgl. Kindler 2013, S. 35). Erste Studien zeigen, dass das Stresshormonsystem und die Selbstregulation des vegetativen Nervensystems sich durch das Gewalterleben in der frühen Kindheit verändern (vgl. Saltzman/Holden/Holahan 2005).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Miterleben der Gewalt immer ein „beitragender Belastungsfaktor in der kindlichen Umwelt“ (Kindler 2013, S. 32) ist, aber nicht der einzige Grund für eine Erkrankung. Folglich macht das Miterleben häuslicher Gewalt Verhaltensprobleme bei Kindern wahrscheinlicher, trägt jedoch nicht in jedem Fall zu einer Traumatisierung bei. In der Forschung hat sich gezeigt, dass von Partnerschaftsgewalt betroffene Kinder ein drei- bis sechsfach erhöhtes Risiko haben, Auffälligkeiten zu entwickeln, die behandlungsbedürftig sind (vgl. Kindler 2013, S. 34). Diese sollen im nächsten Kapitel eruiert werden.

3.3. Häusliche Gewalt als traumatisierende Entwicklungsbedingung

3.3.1. Begriffsdefinition Trauma

Psychisches Trauma meint eine seelische Verletzung. Das seelische System des Menschen wird durch „punktuelle oder dauerhafte Belastungen in seinen Bewältigungsmöglichkeiten überfordert und schließlich verletzt/traumatisiert“ (Fischer/Riedesser 2020, S. 24). Ein traumatisches Ereignis resultiert beim Menschen darin, dass sein Verständnis der Welt und seiner Selbst nachhaltig erschüttert wird (vgl. ebd. 2020, S. 30). Ein Trauma ist demnach ein Angriff auf die Gesamtheit der psychischen, biologischen und sozialen Existenz und geht mit Gefühlen der Hilf- und Schutzlosigkeit einher (vgl. Riedesser 2015, S.161; Fischer/Riedesser 2020).

3.3.2. Das kindliche Entwicklungstrauma

In der Kindheit müssen wichtige Entwicklungsaufgaben erfüllt werden, deren Speicherung in einem noch nicht gefestigten Gehirn stattfindet. Kindliche traumatische Erfahrungen beeinflussen die weitere Gehirnentwicklung und wirken sich besonders stark auf die psychische Struktur aus (vgl. Garbe 2015, S.32). Die Spezifik des Kindheitstraumas besteht darin, dass das kindliche Gehirn stärker von traumatischen Erfahrungen geprägt wird, da es sich noch in der Entwicklung befindet (vgl. Van der Kolk/Streeck-Fischer 2002, S.1027).

Grundsätzlich sollte bei der Betrachtung kindlicher Traumata der Entwicklungsstand im geistigen, sozialen, affektiven und psychosexuellen Bereich miteinbezogen werden. Im individuellen Fall sind unterschiedliche Entwicklungsbereiche von den traumatischen Erfahrungen betroffen (vgl. Fischer/Riedesser 2020, S. 321 f.). Das Ausmaß, mit dem traumatische Erfahrungen die weitere Entwicklung beeinflussen, hängt dabei von diversen Faktoren ab (vgl. Streeck-Fischer 2014, S.18). Protektive Faktoren stellen biografische Schutzfaktoren dar, wie beispielsweise eine permanent gute Beziehung zu wenigstens einer der primären Bezugspersonen, soziale Förderung und überdurchschnittliche Intelligenz. Studien zeigen, dass bei Kindern, die trotz traumatischen Erfahrungen keine Traumafolgestörung entwickeln, die Belastungen vor allem durch günstige Sozialbeziehungen ausgeglichen werden (vgl. ebd. 2020, S.164).

Risikofaktoren können hingegen in Form von belastenden Lebensumständen die Entstehung von psychischen Erkrankungen begünstigen. Zu belastenden Lebensumständen werden beispielsweise ein „niedriger sozioökonomischer Status der Herkunftsfamilie“ (Fischer/Riedesser 2020, S. 166), psychische Erkrankungen eines Elternteils, schlechte Kontakte zu Gleichaltrigen und autoritäres Verhalten des Vaters gezählt (vgl. ebd. 2020, S. 166). Zusätzlich zu den Risiko- und Schutzfaktoren hängt die Auswirkung eines Traumas von der Interpretation des Erlebten durch das Kind, der emotionalen Reaktion und der Intensität und Dauer der körperlichen Erregung ab (vgl. van der Kolk/Streeck-Fischer 2002, S. 1026).

3.3.3. Kindliche Traumatisierung bei häuslicher Gewalt

Häusliche Gewalt kann eine traumatisierende Entwicklungsbedingung darstellen und reiht sich neben Naturkatastrophen und menschengemachten Katastrophen als Katastrophe innerhalb der Familie in die Möglichkeiten von Traumatisierungen ein (vgl. Riedesser 2015, S. 161). Riedesser (2015) ordnet der Katastrophe innerhalb der Familie nicht explizit häusliche Gewalt zu. Diese Möglichkeit der Traumatisierung wird jedoch durch sexuellen, psychischen oder körperlichen Missbrauch, das Erleben schwerer Gewalttätigkeit sowie schwere Trennungserlebnisse charakterisiert. All diese Merkmale können im Kontext von häuslicher Gewalt auftreten. Kinder erleiden psychischen Missbrauch durch das Miterleben der Gewalt, die gegen ihre Mutter gerichtet wird (vgl. Strasser 2013, S. 47). Zudem werden sie teilweise selbst körperlich vom Vater oder von

der Mutter misshandelt (vgl. Strasser 2013, S. 56; Brückner 2013, S. 259). Schwere Trennungserlebnisse können durch den Umzug in ein Frauenhaus und die damit einhergehenden Verluste entstehen. Darüber hinaus werden Trennungserlebnisse im Kontext von häuslicher Gewalt durch das erhöhte, vom Täter ausgehende Misshandlungsrisiko der Mutter und den Kindern gegenüber geprägt (vgl. Strasser 2013, S. 56). Riedesser (2015) ordnet die Kategorie der Katastrophe innerhalb der Familie und damit einhergehende Erlebnisse als besonders potent für das Entstehen kindlicher Traumatisierung ein.

In der weiteren Fachliteratur zeigt sich ebenfalls, dass außerfamiliäre Traumatisierungen das Sicherheitsverständnis eines Kindes von der Welt nicht so fundamental erschüttern wie innerfamiliäre Traumatisierungen. Letztere können durch familiäre bzw. häusliche Gewalt entstehen, indem familiäre Bezugspersonen zum traumatisierenden Aggressor werden (vgl. Fischer/Riedesser 2020, S.328). Die Familie bietet dann weder Sicherheit noch zuverlässige Unterstützung. Das Kind versucht in Folge der unvorhersehbaren Gewaltausbrüche konstant, sein Verhalten anzupassen, um die Situation und die eigenen emotionalen/körperlichen Reaktionen auszuhalten. Es ist nicht mehr fähig dazu, zwischen sicheren und unsicheren Orten zu differenzieren (vgl. van der Kolk/Streeck-Fischer 2002, S. 1027).

Neben inner- und außerfamiliären Traumatisierungen, wird in die Typisierungen I und II unterschieden. Traumatisierungen vom Typ I werden auch Schocktraumata oder Monotraumatisierungen genannt und stehen im Zusammenhang mit einmaligen Geschehnissen mit Anfang und Ende, wie beispielsweise Unfälle oder Terroranschläge (vgl. Garbe 2015, S. 29). Komplextraumatisierungen vom Typ II treten hingegen über längere Zeiträume auf, haben keine eindeutige zeitliche Begrenzung und bestehen aus einer Reihe von traumatisierenden Erfahrungen (vgl. ebd. 2015, S.30). Häusliche Gewalt als komplexes Geschehen über längere Zeiträume lässt sich als Teil von Komplextraumatisierungen oder als Unterkategorie der multiplen Traumatisierung verstehen (vgl. ebd. 2015). Die innerfamiliäre, sich ständig wiederholende, häusliche Gewalt zwischen primären Beziehungspersonen stellt eine andauernde Belastung für das Kind dar und kann daher als Beziehungstrauma eingeordnet werden (vgl. Streeck-Fischer 2014, S.18). Dieses ist neben dem Miterleben der Gewalt dadurch

gekennzeichnet, dass die von Gewalt betroffene Mutter als primäre Bezugsperson emotional nicht verfügbar ist. Somit ist das Kind schutzlos seinen Belastungen ausgesetzt (vgl. Köckeritz 2016, S. 355). Viele Beziehungstraumata wirken dabei in ihrer Traumatisierung kumulativ. Dies bedeutet, dass sie aus einer Abfolge von traumatischen Ereignissen bestehen, die einzeln betrachtet unterschwellig bleiben können, jedoch in ihrer Summe zu seelischen Verletzungen führen (vgl. Fischer/Riedesser 2020, S. 155).

3.3.4. Traumafolgen und ihre Symptomatik

Bei der Analyse der Symptomatik, die sich in Folge traumatischer Kindheitserfahrungen, wie dem Miterleben häuslicher Gewalt, ausbildet, sollten Symptome als eine Art Kompromiss zwischen der traumatischen Erfahrung und den Bewältigungsversuchen des Kindes verstanden werden. Die Vielfalt an möglichen Bewältigungsversuchen erschwert dabei die klare Verbindung zwischen traumatischer Erfahrung und Symptomausbildung (vgl. Fischer/Riedesser 2020, S.327). Garbe (2015) betont, dass Symptome von Kindern oft so unspezifisch sind, dass sie „nicht als Anpassungsleistungen an ihre Traumatisierungswelt verstanden werden können“ (ebd. 2015, S. 32) und folglich das Erkennen von Traumafolgestörungen erschweren (vgl. ebd. 2015, S. 38). Insofern ist es wichtig, die kindliche Spezifik in Bezug auf Symptome, die auf traumatische Erfahrungen folgen, zu kennen. Fischer/Riedesser (2020) schlagen für die Einordnung von kindlichen Traumafolgestörungen die Bezeichnung „posttraumatisches Syndrom der Kindheit“ (Fischer/Riedesser 2020, S. 323) vor. Hinweise auf das Vorliegen einer kindlichen Traumatisierung sind laut Terr (1995) wiederkehrende Erinnerungen an das Erlebnis/die Erlebnisse, traumaspezifische Ängste sowie sich wiederholende Verhaltensweisen, bei denen das Trauma nachgespielt wird. Zusätzlich verändert sich die Einstellung zum Leben, zur Zukunft und zu anderen Menschen negativ, wobei Kinder meist das Vertrauen in Menschen verlieren.

Die internationale statistische Klassifikation für Krankheiten und verwandte Gesundheitsprobleme der Weltgesundheitsorganisation (ICD-11) bezeichnet die Traumafolgestörung als posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) (vgl. BfArM 2023). Für diese psychische Erkrankung werden zur Diagnostik drei Symptomcluster herangezogen: Wiedererleben, Vermeidung und persistierende Bedrohungsgefühle. Insgesamt muss aus jedem Cluster mindestens ein Symptom vorliegen, um die PTBS

diagnostizieren zu können. Die Symptome müssen über mehrere Wochen anhalten und die Funktionsfähigkeit im Alltag einschränken. Das Wiedererleben kann sich symptomatisch durch Flashbacks, Alpträume oder sich aufdrängende Erinnerungen äußern, die von starker Angst und körperlichem Stress begleitet werden. Das zweite Symptomcluster beinhaltet die Vermeidung von Erinnerungen und Gedanken an das als traumatisch Erlebte oder die Vermeidung von traumaassoziierten Aktivitäten, Situationen oder Menschen. Zu persistierenden Bedrohungsgefühlen können erhöhte Schreckhaftigkeit und erhöhte Wachsamkeit zählen (vgl. Landolt 2021, S. 42 f.).

In Ergänzung zur PTBS wurde die komplexe posttraumatische Belastungsstörung (kPTBS) in der ICD-11 eingeführt, deren Beschreibung explizit die möglichen Auslöser „langanhaltende häusliche Gewalt“ und „körperlichen Missbrauch in der Kindheit“ (BfArM 2023) enthält. Eine kPTBS wird diagnostiziert, wenn alle Voraussetzungen der PTBS erfüllt sind und folgende Symptomcluster schwer und anhaltend vorliegen: Probleme bei der Beziehungsaufrechterhaltung, Schwierigkeiten bei der Emotionsregulation sowie ein verändertes negatives Selbstbild (vgl. BfArM 2023). In der ICD-11 werden die Diagnosekriterien nicht kindheitsspezifisch angepasst (vgl. Landolt 2021, S. 42). Hofmann/Besser (2015) betonen, dass Kinder selten alle Kriterien der PTBS erfüllen, auch wenn diese klinisch vorliegt. Die Symptome sind stärker ausgeprägt und wechseln bei Kindern schneller zwischen beispielsweise extremer Passivität und Überregung. Zudem ist der Symptomcluster des Wiedererlebens versteckter als bei Erwachsenen (vgl. ebd. 2015, S. 174). Kinder bis zum 10. Lebensjahr äußern ihre Erfahrungen durch posttraumatisches Spiel, indem sie die traumatischen Erfahrungen wiederholt in Szene setzen (vgl. Garbe 2015, S. 25). Die amerikanische Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie empfiehlt, die Beeinträchtigung des Alltagslebens als Kriterium für die Behandlungsbedürftigkeit eines Kindes heranzuziehen, auch wenn nur ein Diagnosekriterium nach ICD-11 erfüllt ist (vgl. Hofmann/Besser 2015, S. 174). Zudem wird für Kinder, die häusliche Gewalt erlebt haben, laut Schmid (2015) ein Screening auf Traumafolgestörungen und mentale Belastungen in jedem Fall indiziert.

4. Bedarfe von traumatisierten Kindern

Nachdem im vorherigen Kapitel die Auswirkungen von häuslicher Gewalt auf die Entwicklung von Kindern analysiert wurden, sollen nun die daraus resultierenden

Bedarfe aufgezeigt werden. Durch die verschiedenen Faktorenkonstellationen, im Sinne von Schutz- und Risikofaktoren (siehe Kapitel 3.3.2.), wirkt sich häusliche Gewalt sehr unterschiedlich auf das individuelle Kind aus. Insofern sind auch die im Folgenden aufgezeigten Bedarfe individuell verschieden und müssen nicht bei jedem Kind vorhanden sein.

Einen Bedarf, den jedoch alle von häuslicher Gewalt betroffene Kinder haben, ist der Bedarf nach Sicherheit und Schutz als Basis für weitere Unterstützung. Traumata werden von extremen Gefühlen der Schutzlosigkeit, intensiver Angst, Verunsicherung und Bedrohung begleitet. Die Gewaltbetroffenheit der Mutter als Bezugsperson verstärkt, dass Kinder schutzlos ihren Belastungen ausgesetzt sind (vgl. Köckeritz 2016, S. 355; Strasser 2013, S. 47). Auf diese Auswirkungen der Gewalt kann korrigierend reagiert werden, indem ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit hergestellt wird (vgl. Weiß 2016). Zur äußeren Sicherheit gehört die Abwesenheit von Gewalt im Alltag durch Trennung vom Täter sowie verlässliche Bezugspersonen, also Sicherheit in den realen Lebensbedingungen (vgl. Garbe 2015, S. 191 ff.). Die innere Sicherheit meint die Überzeugung eines traumatisierten Kindes, sich wieder sicher fühlen zu können. Zur Herstellung dieser bedarf es professioneller traumatherapeutischer Hilfe oder traumapädagogisch ausgebildeter Sozialarbeiterinnen im Frauenhaus (vgl. ebd. 2015, S. 198 f.). Ein weiterer Bedarf ist demnach fachlich kompetentes Personal, das Fachwissen zur Psychotraumatologie im Kindesalter hat und die Auswirkungen von häuslicher Gewalt und Trauma auf die kindliche Entwicklung kennt. Zusätzlich muss das Fachpersonal kompetent darin sein, Kinder rechtlich zu unterstützen und Gerichtsprozesse psychosozial zu begleiten.

Außerdem brauchen traumatisierte Kinder mit häuslicher Gewalterfahrung adäquate Beziehungsangebote, die auf die Spezifik beziehungstraumatischer Erfahrungen im Kontext von häuslicher Gewalt eingehen (vgl. Gahleitner/Frank/Leitner 2015, S. 101). Zu diesen Beziehungsangeboten zählen klare Strukturen und Transparenz als Gegenstück zu den erlebten willkürlichen Gewaltausbrüchen sowie offene Kommunikation, die gegen den Geheimhaltungsdruck wirkt. Zusätzlich sollte das Beziehungsangebot von einer akzeptierenden Haltung gegenüber den Gefühlen des Kindes geprägt sein, da viele Kinder lernen mussten, ihre Gefühle zu verstecken, um die Belastung ihrer Mutter nicht

zu erhöhen (vgl. Weiß 2016, S.25; Strasser 2013). Dem Vertrauensverlust und negativen Menschenbild, die mit kindlicher Traumatisierung einhergehen können (siehe Kapitel 3.3.4.), wird ebenfalls durch eine adäquate Beziehung zu pädagogischen Fachkräften entgegengewirkt.

Ein weiterer Bedarf traumatisierter Kinder liegt in der emotionalen Unterstützung. Dieser Unterstützungsbedarf beinhaltet den Schutz vor Retraumatisierung, indem posttraumatisches Spiel unterbrochen wird, sowie das Verstehen, Ausdrücken und Einordnen von Gefühlen wie Wut, Erstarrung und Unruhe. Besonders bei der komplexen posttraumatischen Belastungsstörung zeigen sich Schwierigkeiten bei der Emotionsregulation und somit auch dem angemessenen Ausdruck negativer Gefühle (vgl. Kindler 2013, S. 37). Beim Erlernen dessen benötigen Kinder Unterstützung. Die Psychoedukation hilft Kindern dabei, Gefühle zu benennen und altersangemessen Gewalt, Traumata, deren Folgen und die eigene Biografie zu verstehen (vgl. Garbe 2015, S.181; vgl. Gahleitner/Frank/Leitner 2015). Zudem können Symptome der PTBS, wie Vermeidung, Wiedererleben und Bedrohungsgefühle im Rahmen der Psychoedukation eingeordnet werden (vgl. Landolt 2021, S. 42 f.). Sie stellt somit einen weiteren Bedarf der Kinder dar. Zusätzlich brauchen traumatisierte Kinder meist psychologische Unterstützung bei der Traumaverarbeitung in Form von therapeutischen Interventionen (vgl. Garbe 2015).

In der sozialen Entwicklung von Kindern zeigen sich Einschränkungen in der Beziehungsfähigkeit und der Konfliktbewältigung (siehe Kapitel 3.2.). Daraus ergibt sich der Bedarf nach sozialer Förderung in Form von Gruppenangeboten mit Gleichaltrigen und der Aufarbeitung von sozialen Konfliktsituationen.

Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen waren, haben zudem den Bedarf nach Mit- und Selbstbestimmung, also Partizipation, bei der Art der Unterstützungs- und Hilfsangebote (vgl. Gahleitner/Frank/Leitner 2015, S. 101). Die Selbstbestimmung stellt einen Gegensatz zum Ohnmachtsgefühl dar, das einige Kinder während der häuslichen Gewalterfahrung begleitet hat.

Weitere Bedarfe von traumatisierten Kindern sind schulische Unterstützung bei Lernproblemen wegen kognitiver Entwicklungseinschränkungen und Freizeitangebote, die an den Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder ausgerichtet sind. Die Stärkung der

Fähigkeiten durch Angebote trägt maßgeblich zur Stabilität eines Kindes bei und hilft bei der Entwicklung eines positiven Selbstbildes (vgl. Frauenhauskoordinierung e.V. 2023; Garbe 2015, S. 55). Zudem gibt es den Bedarf nach tiergestützter bzw. naturbezogener Pädagogik. Die Natur ist eine wichtige Ressource, welche dabei hilft, Gewalterfahrungen zu verarbeiten, indem Kinder die Erfahrung machen können, dass etwas Unverletztes existiert. Tiere helfen dabei, wieder beziehungsfähig in menschlichen Beziehungen zu werden, indem zuerst eine vertrauensvolle Beziehung zum Tier eingegangen wird (vgl. Garbe 2015, S. 55).

Ein weiterer Bedarf ist das Schaffen von selbstbestimmten Körpererfahrungen und kreativen Ausdrucksmöglichkeiten, die die Körperwahrnehmung fördern. Diese können körperliche Anspannung und Gefühle der Erstarrung, also eine veränderte Körperwahrnehmung, die mit Trauma einhergehen können, minimieren (vgl. Gahleitner/Frank/Leitner 2015, S. 101).

5. Kinder im Frauenhaus

5.1. Entstehung und Struktur von Frauenhäusern

Frauenhäuser sind anonyme Schutz- und Zufluchtsräume für Frauen und Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Die Arbeit in den Frauenhäusern stellt einen wichtigen Baustein im Frauenunterstützungssystem bei häuslicher Gewalt dar (vgl. Herold 2013, S. 279), welches sich mit der feministischen Frauenbewegung der 1970er Jahre in Deutschland etabliert hat. Diese hat erkämpft, dass Gewalt gegen Frauen heute im öffentlichen und politischen Diskurs verhandelt und als gesellschaftliches Problem anerkannt wird (vgl. Henschel 2018, S. 63). Das erste Frauenhaus wurde 1976 in Deutschland gegründet und von Frauen für Frauen betrieben (vgl. ebd. 2018, S. 54). Seitdem hat sich die Frauenhausarbeit mit ihrer jungen Tradition zunehmend professionalisiert. Während sie sich in ihren Ursprüngen durch die autonome, selbstorganisierte Hilfeform von traditioneller Sozialer Arbeit abgegrenzt hat, wird die Frauenhausarbeit heute, nach mehr als 40 Jahren des Bestehens von Frauenhäusern, zunehmend durch Institutionalisierung geprägt (vgl. Breitenbach 2018; Lenz/Weiß 2018). Gleichgeblieben ist jedoch, dass nur Frauen im Frauenhaus beschäftigt werden.

Zur Verteilung von Frauenhäusern in Deutschland lässt sich sagen, dass sie konzentriert in Großstädten und Ballungsgebieten auftreten. Sie befinden sich zudem zum Großteil

(2/3) in der Trägerschaft von Wohlfahrtsverbänden, aber auch zu einem Drittel in der Trägerschaft von politischen Vereinen. Die Finanzierung der Frauenhäuser erfolgt über die Länder und Kommunen (vgl. Herold 2013, S. 280). Somit gestaltet sich die Finanzierungsgrundlage unterschiedlich, besteht in der Regel aber zu einem Teil aus kommunalen Zuschüssen. Diese sind freiwillige Leistungen der Länder und Kommunen, weshalb es zu Mittelkürzungen kommen kann. Der fehlende Rechtsanspruch von gewaltbetroffenen Frauen und deren Kindern auf Hilfe und Schutz wirkt sich folglich negativ auf die Hilfe- und Unterstützungsstrukturen aus (vgl. ebd. 2013).

5.2. Arbeitsprinzipien und Angebote

Die alltägliche Arbeit in Frauenhäusern gestaltet sich sehr vielfältig, da es aufgrund unterschiedlicher Finanzierung und kommunaler Zuständigkeit keine bundeseinheitlichen Standards für Frauenhäuser gibt (vgl. Henschel 2018; Herold 2013). In allen Frauenhäusern sind jedoch weibliche Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen beschäftigt, welche für die Beratung und die Begleitung der Bewohner*innen zuständig sind. Von häuslicher Gewalt betroffene Frauen und Kinder finden in Frauenhäusern Zuflucht und Schutz vor Gewalt sowie eine vorübergehende Unterbringung. Die Unterstützung innerhalb der Frauenhäuser soll die Frauen dazu befähigen, sich von der Gewalt zu befreien und Gewalterfahrungen zu verarbeiten, um selbstbestimmt leben zu können (vgl. Herold 2013, S. 281). Das bedeutet auch, dass den Frauen und Kindern dabei geholfen wird, Stärken und Fertigkeiten zurückzuerlangen und neue Ressourcen zu erschließen, um Selbstwirksamkeit zu erfahren (vgl. Jocher 2020, S. 149). Die Frauenhausarbeit charakterisiert sich durch die Prinzipien der Parteilichkeit und Solidarität (vgl. Henschel 2019, S. 55).

Eine Aufgabe der Frauenhausarbeit ist die Krisenintervention, bei der individuelle psychosoziale Beratungsangebote, aber auch Informationen über finanzielle Absicherung und die rechtliche Situation der Frauen zur Verfügung gestellt werden. Das Ziel der Krisenintervention ist es, die Frauen nach der Flucht ins Frauenhaus zu entlasten und zu beruhigen (vgl. Herold 2013, S. 281; Jocher 2020, S. 149). Zudem werden sie bei Ämter- und Behördengängen begleitet, zu Erziehungs- und Betreuungsfragen beraten und in Sorge- und Umgangsrechtsangelegenheiten unterstützt. Des Weiteren leisten Frauenhausmitarbeiterinnen neben der Einzelfallarbeit auch Kooperationsarbeit in

Netzwerken mit anderen Institutionen des Gewaltschutzes, um die Hilfemaßnahmen und den Schutz für Betroffene von Gewalt zu verbessern (vgl. Herold 2013).

5.3. Kinder und Jugendliche im Kontext der Frauenhausarbeit

Im Kontext der Institutionalisierung, Professionalisierung und Ausdifferenzierung von Frauenhäusern stehen seit den 1990er Jahren zunehmend neben Frauen auch Kinder als Gewaltbetroffene im Fokus der Frauenhausarbeit. Häufig wurden zielgruppenspezifische Angebote und eine eigenständige pädagogische Arbeit mit von Gewalt betroffenen Kinder etabliert, wenn dies im Rahmen der finanziellen und somit auch personellen Ressourcen möglich war (vgl. Henschel 2019, S. 57).

Frauenhäuser stellen als Gewaltschutzeinrichtungen keine Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe dar. In der Arbeit müssen dennoch Kindeswohlgefährdungen geprüft und Kinderschutzmaßnahmen getroffen werden (vgl. Herold 2013, S. 282). Während des Frauenhausaufenthaltes werden die Belastung der Kinder durch die Gewalt und die individuellen Gewaltauswirkungen von Mitarbeiterinnen beobachtet. Um die Gefährdung eines Kindes einzuschätzen, werden die Aspekte der Lebenssituation, Belastung, Sicherheit, Verhalten der Sorgeberechtigten, Unterstützungsbedarf der Mutter und andere Probleme des Kindes miteinbezogen.

Die eigenständige Unterstützung der Kinder verfolgt das Ziel, die Gewaltauswirkungen zu bearbeiten und Bewältigungsmöglichkeiten zu erschließen (vgl. Herold 2013, S. 283 f.). Die Bearbeitung der Gewaltauswirkungen kann in Form von korrigierenden Erfahrungen stattfinden, indem beispielsweise auf intensive Gefühle der Bedrohung mit Schutz und Sicherheit reagiert wird. Sie kann bei jüngeren Kindern aber auch durch das Miteinbeziehen der Mutter geschehen, um die Mutter-Kind-Bindung zu stärken (vgl. Jocher 2020, S. 153). Dem Frauenhaus kommt als zusätzlicher Sozialisationsinstanz für Kinder neben der Familie somit ein wichtiger Stellenwert zu (vgl. Henschel 2019, S. 58).

6. Forschungsmethoden

6.1. Forschungsethik und Datenschutz

Forschungsethik stellt einen Orientierungsrahmen für Forschende bei ihrer Forschungstätigkeit dar und umfasst alle ethischen Prinzipien, die sich auf die Gestaltung der Forschungsbeziehung richten. Fragen der Forschungsethik stellen sich in jeder Phase

des Forschungsprozesses, weshalb sie an dieser Stelle, vor der Darstellung der Forschungsmethoden, thematisiert werden sollen (vgl. von Unger 2014, S. 16; Döring/Bortz 2016, S. 123).

Für die Forschung dieser empirischen Abschlussarbeit fungierten die forschungsethischen Prinzipien der Freiwilligkeit und informierten Einwilligung, Anonymisierung und Vertraulichkeit der Daten sowie Schutz vor Schädigung und Beeinträchtigung als Orientierungspunkte (vgl. Döring/Bortz 2016, S. 123). Zur Gewährleistung der Freiwilligkeit und informierten Einwilligung, wurde eine Einwilligungserklärung in schriftlicher Form vor der Datenerhebung an die teilnehmenden Personen gesendet (siehe Anhang). Die Einwilligungserklärung informiert über das Forschungsziel, den Forschungskontext, die Freiwilligkeit und den Datenschutz inklusive der Anonymisierung, Speicherung und Veröffentlichung der Daten. Insofern ist das forschungsethische Prinzip der Anonymisierung und Vertraulichkeit der Daten ebenfalls in die Einwilligungserklärung eingeflossen.

Neben der schriftlichen Einwilligungserklärung wurde zu Beginn jedes Interviews mündlich auf das Untersuchungsziel und die Rolle, die das Interview für das Erreichen dieses Zieles spielt, eingegangen. Zudem wurde erneut auf den Datenschutz und -speicher verwiesen, um aufkommende Fragen zu klären und es wurde betont, dass das Ab- und Unterbrechen des Interviews ohne negative Konsequenzen jederzeit möglich ist. Die zusätzliche mündliche informierte Einwilligung sollte sicherstellen, dass alle forschungsethischen Prinzipien in der Untersuchung ausreichend beachtet und umgesetzt werden.

Das dritte Prinzip der Forschungsethik, der Schutz vor Schädigung und Beeinträchtigung, meint, dass die teilnehmenden Personen durch den Forschungsprozess keine besonderen körperlichen oder psychischen Schäden erleiden, die über die „üblichen Befindlichkeitsschwankungen im Alltag“ (Döring/Bortz 2016, S. 127) hinausgehen. In dieser Untersuchung soll es um die Bedarfe von traumatisierten Kindern im Kontext von häuslicher Gewalt und die Bedarfsabdeckung in Frauenhäusern gehen. Insofern wäre es für das Erkenntnisinteresse gewinnbringend gewesen, die Interviews mit traumatisierten Kindern durchzuführen. Forschungsethisch wäre diese Vorgehensweise allerdings fragwürdig, da bei den Befragten erhebliche Schäden in Form von

Retraumatisierungen auftreten könnten (vgl. ebd. 2016). Aus diesem Grund und aus Aspekten des Kinderschutzes, wurde sich dazu entschieden, Fachkräfte zu befragen, die eng mit der Interessensgruppe arbeiten, aber stabil genug für das Thema der Befragung sind, da sie nicht selbst von häuslicher Gewalt und Traumatisierung betroffen sind.

6.2. Erhebungsinstrument

Die Forschungsfrage exploriert, wie Frauenhäuser die Bedarfe von Kindern bis 11 Jahren abdecken können, die durch häusliches Gewalterleben traumatisiert wurden. Dieser Sachverhalt soll genau erkundet und ausdifferenziert beschrieben werden, weshalb sich eine explorative Studie eignet. Explorative Studien sammeln Daten und beantworten offene Forschungsfragen. Sie bedienen sich üblicherweise einer qualitativen Forschungsstrategie. Mithilfe von nicht oder wenig strukturierten Studien, wie beispielsweise Interviewstudien, ist es möglich, neue, unerwartete Befunde zu generieren (vgl. Döring/Bortz 2016, S. 192). Aus diesem Grund wurde sich in dieser Forschungsarbeit für den qualitativ-explorativen Ansatz entschieden, der durch die Erhebungsmethode der Expert*innen-Interviews umgesetzt werden soll.

Expert*innen-Interviews sind qualitative Interviews, die mit Expert*innen geführt werden. Mithilfe dieser Erhebungsmethode kann Spezialwissen erschlossen werden, dessen Quelle die ausgewählten Expert*innen sind (vgl. Gläser/Laudel 2010, S. 12). Diese nichtstandardisierte, leitfadengestützte Interviewform eignet sich aus mehreren Gründen für das Forschungsvorhaben: einerseits sollen soziale Situationen, wie die Traumatisierung von Kindern im Kontext häuslicher Gewalt, rekonstruiert werden (vgl. ebd. 2010, S. 13). Andererseits müssen mehrere, durch das Untersuchungsziel vorbestimmte, Themen angesprochen werden. Zudem eignet es sich dafür, wenn einzelne, exakt bestimmbare Informationen erhoben werden müssen (vgl. Gläser/Laudel 2010, S. 111).

6.3. Konzeption und Durchführung der Interviews

Vor der Durchführung mussten die leitfadengestützten Expert*innen-Interviews konzipiert werden. Der Leitfaden wurde mit dem Ziel ausgearbeitet, Bedarfe von Kindern bis zu 11 Jahren aufzuzeigen, die durch häusliche Gewalt traumatisiert wurden, sowie Möglichkeiten zur Abdeckung eben dieser Bedarfe in Frauenhäusern zu explorieren. Zu

diesem Zweck wurden die Interviewteilnehmerinnen zu folgenden Themenkomplexen befragt: fachliche Berührungspunkte mit Kindern, die durch das Miterleben häuslicher Gewalt traumatisiert wurden, Bedarfe der Kinder, Bedarfsabdeckung in Frauenhäusern, Herausforderungen bei der bedarfsgerechten Unterstützung von Kindern sowie notwendige Veränderungen auf struktureller Ebene. Als Basis für die Formulierung der Fragen wurden die Erkenntnisse aus dem vorigen Theorieteil und die Forschungsfrage herangezogen.

Der Leitfaden der Expert*innen-Interviews wurde mithilfe des SPSS-Prinzips nach Helfferich (2011) erstellt, welches das Prinzip der Offenheit bewahrt und gleichzeitig strukturierend wirkt. Es besteht aus vier Schritten: Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsumieren (vgl. Helfferich 2011, S. 182). Beim ersten Schritt werden alle Fragen gesammelt, die im Kontext des Forschungsgegenstandes interessant erscheinen. Danach wird die entstandene Liste an Fragen weiterbearbeitet, indem jede Frage unter den Aspekten der Offenheit und des Vorwissens geprüft wird. Dieser Schritt ist wichtig, da er die Fragenliste reduziert und strukturiert. Die Fragen werden mithilfe von Prüffragen reduziert, zum Beispiel: Werden nur reine Fakten abgefragt? Schafft es die Frage, offene Erzählungen zu erzeugen? Soll die Frage nur Vorwissen bestätigen? Das Ziel der Fragen sollte dabei immer die Produktion längerer Erzählungen sein. Im dritten Schritt werden die übrig gebliebenen Fragen gebündelt (vgl. ebd. 2011). Bei dem hier erarbeiteten Leitfaden wurde nach Themen sortiert, sodass inhaltlich zusammengehörende Fragen nacheinander behandelt werden, um sich einem natürlichen Gesprächsverlauf anzunähern (vgl. Gläser/Laudel 2010, S. 146). Der vierte Schritt besteht daraus, die entstandenen Fragenbündel jeweils unter einer Erzählaufforderung zu subsumieren.

Die Expert*innen-Interviews wurden online, in Form von Videokonferenzen, also als mündliche Interviews im Face-to-Face-Setting durchgeführt. Diese finden in der Live-Situation statt, wodurch eine persönlichere Atmosphäre, das Eingreifen in den Gesprächsverlauf, Nachfragen sowie das Eingehen auf spezifische Aspekte ermöglicht werden. Zudem können in kürzerer Zeit mehr Informationen gesammelt werden und es entstehen im mündlichen Setting leichter ausführliche Schilderungen komplexer Sachverhalte als in schriftlichen Fragebögen (vgl. Döring/Bortz 2016, S. 356 f.). Ein Nachteil der mündlichen Interviews ist der hohe Zeitaufwand, der mit der persönlichen

Kontaktierung und Live-Befragung einhergeht (vgl. ebd. 2016). Im Rahmen dieser Bachelorarbeit wurde sich aus diesem Grund dazu entschieden, die Stichprobe mit vier Interviews klein zu halten, um die Untersuchung unter forschungsökonomischen Gesichtspunkten realistisch zu gestalten.

6.4. Sampling

Die Interviewpartnerinnen für die vier Expert*innen-Interviews wurden durch die Sampling-Strategie der „gezielte[n] Auswahl bestimmter Arten von Fällen“ (Döring/Bortz 2016, S. 304) ausgewählt. Diese Sampling-Strategie erscheint für die vorliegende qualitative Studie als geeignet, da sich die Fragestellungen auf die spezielle Zielgruppe der Frauen- und Kindergewaltschutzmitarbeiterinnen beziehen und das Untersuchungsfeld qualitativ exploriert werden soll. Döring/Bortz (2016) differenzieren diese Sampling-Strategie in eine homogene und eine heterogene gezielte Stichprobe (vgl. ebd. 2016, S. 304). Die homogene gezielte Stichprobe wird dadurch charakterisiert, dass die möglichen Interviewpartnerinnen über wenige Wege angesprochen werden und der Stichprobenumfang klein ist (vgl. ebd. 2016). Beide Charakteristika treffen auf das Sampling dieser Untersuchung zu. Mit vier Interviewpartnerinnen ist der Umfang der Stichprobe klein und alle Befragten wurden per E-Mail kontaktiert. Die Rekrutierung fand über Empfehlungen und persönliche Kontakte statt, sodass gezielt Mitarbeiterinnen des Frauen- und Kindergewaltschutzes erreicht werden konnten. Alle Interviewpartnerinnen sind weiblich und arbeiten entweder im Frauenhaus als Kinder- und Jugend-/Familienfachkraft oder setzen sich auf der strukturellen Ebene für Kinder- und Frauengewaltschutz bzw. Kinder im Frauenhaus ein. Die Stichprobe wurde gezielt so gewählt, um den zu untersuchenden Sachverhalt sowohl aus der Sicht von Frauenhausmitarbeiterinnen als auch aus bundesweiter Perspektive zu explorieren.

6.5. Auswertungsinstrument

Zur Auswertung der erhobenen Daten wird sich der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022) bedient, die sich dafür eignet, qualitative Daten „in systematischer Weise und mit Hilfe von Kategorien auszuwerten“ (Kuckartz/Rädiker 2022, S. 42). Sie ermöglicht eine wissenschaftliche Analyse von Texten und anderen Datenformen, die methodisch kontrolliert abläuft. Der prinzipielle Ablauf qualitativer

Inhaltsanalysen besteht aus Forschungsfrage, Datenerhebung, Kategorienbildung, Datencodierung, Analyse der codierten Daten und Ergebnisdarstellung. Sie erfolgt nicht zwingend linear (vgl. ebd. 2022, S. 106).

Kategorien nehmen bei der qualitativen Inhaltsanalyse eine zentrale Rolle ein (vgl. ebd. 2022, S. 39). Der Kategorienbegriff wird im sozialwissenschaftlichen Kontext divers verwendet. Kuckartz/Rädiker (2022) bezeichnen Kategorien als Resultat der Klassifizierung von Einheiten, wobei die Gesamtheit aller Kategorien ein Kategoriensystem bildet (vgl. ebd. 2022, S. 53 ff.). Auf Basis dieses Kategoriensystems wird das komplette Material systematisch bearbeitet, also codiert (vgl. ebd. 2022, S.71). Anschließend kann mithilfe des vollständig codierten Materials eine thematisch strukturierte Ergebnisdarstellung erfolgen (siehe Kapitel 7). Aus den drei Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz/Rädiker (2022) wurde sich für die inhaltlich-strukturierende Variante der Methode entschieden, deren Umsetzung computergestützt mithilfe der QDA-Software MAXQDA durchgeführt wurde. Die „inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse“ (ebd. 2022, S. 12) eignet sich für diese Arbeit, da dem Datenmaterial gezielt Informationen entnommen und diese unabhängig vom Text weiterverarbeitet werden können (vgl. Gläser/Laudel 2010, S. 46 ff.). Im Folgenden soll der Auswertungsprozess kurz umrissen werden.

Die Interviews zur Datenerhebung werden in der Regel in schriftlicher Form analysiert (vgl. ebd. 2022, S. 42). Daher musste vor Beginn der Auswertung eine Transkription der Audiodateien stattfinden, welche mithilfe der automatischen Transkriptionssoftware f4x und der Transkriptionsregeln nach Drehsing/Pehl (2018) durchgeführt wurde. Die qualitativen Daten mussten anschließend anonymisiert werden, da sie sensible Daten wie Namen, Orte und Arbeitgeber enthielten. So wurden beispielsweise die Namen der Interviewpartnerinnen in Befragte 1-4 umgeändert und im Transkriptionstext alle Änderungen durch <> gekennzeichnet. Danach wurde das Datenmaterial in die QDA-Software importiert.

Anschließend fand die deduktive Kategorienbildung statt, die auf den bereits vorhandenen systematisierten Inhalten des Interviewleitfadens und auf dem Theorieteil der Arbeit basierte (vgl. ebd. 2022, S. 71). Jede deduktive Kategorie wurde möglichst präzise definiert, indem sie inhaltlich beschrieben, ein Beispiel für die Kategorie aus dem

Transkriptionstext genannt und ihre Bildungsart (deduktiv/induktiv) eingeordnet wurde. Die Kategoriendefinitionen mussten gemeinsam mit der Konstruktion der Kategorien formuliert werden, um das systematische regelgeleitete Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse zu gewährleisten (vgl. ebd. 2022, S. 65 f.).

Nach der Codierung des gesamten Interviewmaterials mittels deduktiver Kategorien, wurden einige dieser Kategorien zusammengefasst oder durch induktive Kategorien ausdifferenziert (vgl. ebd. 2022, S. 138). Dies bedeutet, dass manchen Textsequenzen neue Kategorien zugeordnet wurden. Die induktive Kategorienbildung erfolgte demnach direkt am Text (vgl. ebd. 2022, S. 91). Mit der Konstruktion und Ausdifferenzierung der Kategorien entstand ein Kategoriensystem, das hierarchisch gegliedert ist, also aus Haupt- und Subkategorien besteht und im Anhang einsehbar ist (vgl. ebd. 2022, S. 61).

7. Auswertung der Interviews

Im Folgenden sollen die Auswertungsergebnisse der vier Expert*innen-Interviews dargelegt werden, welche durch eine kategorienbasierte Analyse entlang der Kategorien der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse entstanden sind. Zur Übersichtlichkeit der Darstellung wurden einige der Kategorien in Themenfeldern zusammengestellt und die Ergebnisse somit thematisch strukturiert. Zuerst wurden kurz die von den Expertinnen benannten Bedarfe dargestellt, um anschließend auf Bedarfe, die derzeit nicht abgedeckt werden, einzugehen. Danach wurden die Möglichkeiten der Bedarfsabdeckung aufgezeigt, die das Thema der Untersuchung abbilden und somit ausführlich beschrieben werden sollen. Im Zusammenhang mit diesem letzten Punkt wurden anschließend strukturelle Veränderungen aufgezeigt, die laut Expertinnen notwendig sind, um Kinder in Frauenhäusern bedarfsgerecht zu unterstützen.

7.1. Bedarfe von traumatisierten Kindern

Vor der inhaltlichen Auseinandersetzung mit spezifischen Bedarfen, die von den Expertinnen benannt wurden, soll an dieser Stelle darauf eingegangen werden, ob es einen Unterschied zwischen den Bedarfen traumatisierter und nicht traumatisierter Kinder gibt. Im Theorieteil dieser Arbeit, aus dem der Interviewleitfaden entstanden ist, wurden die Bedarfe von traumatisierten Kindern, die durch das Miterleben von häuslicher Gewalt traumatisiert wurden, analysiert und als größtenteils abweichend zu den Bedarfen von Kindern ohne Traumata dargestellt. In den Expert*innen-Interviews

wurde diese Erkenntnis von drei der vier Befragten bestätigt. Die Befragten 2, 3 und 4 betonen, dass alle Kinder, die im Frauenhaus ankommen, durch das Miterleben häuslicher Gewalt traumatisiert sind. Jedoch betont Befragte 4 zusätzlich, dass sie keine Unterschiede in den Bedarfen zu nicht-traumatisierten Kindern sieht. Diese Einschätzung beschränkt sich in den anderen Interviews auf die Abdeckung der Grundbedürfnisse eines jeden Kindes (vgl. Befragte 2, Abs. 78). Befragte 4 lehnt die Benennung der Traumatisierung weitgehend ab, weil sie damit gleichsetzt, dass Kinder ein Ereignis psychologisch nicht selbst aufarbeiten können und besondere Auffälligkeiten hätten (vgl. Befragte 4, Abs. 447). Dies zeigt, wie verschieden Expertinnen die Bedarfe von Kindern einschätzen und wie unterschiedlich die Wissensstände zu Traumatisierung ausfallen können. Die Diversität der Einschätzungen wird besonders anhand der Beschreibung jener Situation deutlich, in der Kinder gemeinsam mit Müttern aus ihrem Zuhause fliehen und von der Polizei abgeholt werden. Während Befragte 4 diese Situation als „super aufregend“ (Befragte 4, Abs. 114) einschätzt, bezeichnet sie Befragte 3 als „hoch traumatisierend“ (Befragte 3, Abs. 133).

In allen vier Interviews wurde die Individualität der Kinder und ihrer Bedarfe betont. Zudem wurde anerkannt, dass Kinder andere Bedarfe als Frauen haben, die mittels spezieller Hilfsangebote in Frauenhäusern adressiert werden müssen. Zusätzlich wurde in drei von vier Interviews bei der Nennung der Bedarfe auf das Dunkelfeld verwiesen, welches entsteht, wenn Kinder keinen Zugang zum Hilfesystem finden. Diese Aussagen überschneiden sich mit Erkenntnissen des aktuellen Forschungsstandes.

7.1.1. Sicherheit und Schutz

Sicherheit und Schutz stellen Bedarfe von traumatisierten Kindern in Frauenhäusern dar, welche die Mehrheit der Expertinnen wahrnehmen. So hat Befragte 1 (Abs. 147) betont, dass Kinder Sicherheit und Schutz finden müssen. Befragte 3 und 4 schätzen Sicherheit sogar als wichtigsten Bedarf der Kinder im Schutzhaus ein, der zuerst abgedeckt werden muss, um die weiteren Bedarfe adressieren zu können. Dabei wird in Interview 3 von der Bereitstellung eines sicheren Ortes gesprochen, der dazu beiträgt, dass Kinder vor Retraumatisierung und Gewalt geschützt sind und in Ruhe schlafen können (vgl. ebd., Abs. 69 ff.). In Interview 4 wird betont, dass das Sicherheitsgefühl dazu beiträgt, das

unterbewusste Bedürfnis nach der Verarbeitung des Erlebten zu befriedigen (vgl. ebd., Abs. 73).

7.1.2. Stabilität und Struktur

In allen vier Interviews wurden die Aufrechterhaltung von Struktur im Alltag und das Herstellen von Stabilität als Bedarfe benannt. Befragte 1 betont, dass strukturierte Tagesabläufe und Angebote den Kindern Stabilität vermitteln und daher Regelinstitutionen wie Kitas oder Schulen eine große Rolle bei der Bedarfsabdeckung spielen. Diese Einschätzung teilen alle anderen Expertinnen, wobei Befragte 3 die Funktion von Stabilität darauf erweitert, dass bei Kindern die Verantwortungsübernahme für die Mutter und Schuldgefühle abgebaut werden (vgl. ebd., Abs. 192). Im zweiten Interview wurden neben Regelinstitutionen auch Projekte benannt, die den Kindern möglichst schnell ein Umfeld bieten, indem sie sich stabilisieren können.

7.1.3. Fachlich kompetentes Personal

„[...] ein großer Bedarf aus Sicht der betroffenen Kinder wäre der, dass es Fachkräfte gibt, die sie ansprechen können, die das Thema nicht tabuisieren und die kompetent darin sind, zumindest weiter zu vermitteln.“ (Befragte 1, Abs. 88) Befragte 1 betont, dass es Fachkräfte in Kitas und Schulen braucht, die in der Lage sind, traumatisierte Kinder bei häuslicher Gewalt professionell zu unterstützen und weiterzuvermitteln. Sie müssen für die Thematik sensibilisiert werden, damit sie kompetent damit umgehen können. Befragte 3 ergänzt, dass es Kenntnisse über Traumata und häusliche Gewalt bei Fachkräften braucht.

7.1.4. Partizipation

In Bezug auf Partizipation bei der Unterbringung und Gestaltung von Hilfeleistungen betonen die Befragten besonders den Bedarf, das Miteinander im Frauenhaus mitzugestalten. Befragte 1 betont, dass im Frauenhauskontext aufgrund der feministischen Entstehungsgeschichte das Bewusstsein dafür hoch ist, dass Partizipation der Schlüssel für Selbstwirksamkeitserfahrungen ist. Insofern sollen Kinder bei der Gestaltung des Spielzimmers, der Art von Ausflügen und der Art des Zusammenlebens mitbestimmen. Dieser Bedarf wurde von allen Expertinnen anerkannt.

7.1.5. Perspektivklärung

Die Perspektivklärung für traumatisierte Kinder wurde von drei Befragten als Bedarf benannt, der die Entwicklung von Zukunftsaussichten jenseits von Gewalt in der weiterführenden kindlichen Biografie (Befragte 1) beinhaltet. Zudem werden im Kontext der Perspektivklärung im Interview 3 und 4 die Bedarfe nach Klärung der Wohnsituation und Klärung der Umgänge mit dem Vater genannt. Befragte 4 ergänzt das Bedürfnis vieler Kinder, zu wissen, was perspektivisch mit ihren Spielsachen und Haustieren passiert und ob die Gewalt in Zukunft wiederkommt.

7.1.6. Sonstige Bedarfe

Im Folgenden sollen Bedarfe dargestellt werden, die von nur ein bis zwei Befragten als solche thematisiert wurden und daher im Forschungskontext eher punktuell aufgetreten sind. Befragte 2 und 3 betonen, dass Kinder psychologisch unterstützt werden müssen, indem sie therapeutisch außerhalb des Frauenhauses behandelt werden. Zudem braucht es laut Befragter 1 adäquate Beziehungsangebote, die von Stabilität und offener Kommunikation geprägt sind und für die Kinder in Krisensituationen bereitgestellt werden (vgl. ebd., Abs. 150). Befragte 3 betont, dass es eine Beziehungsgestaltung braucht, die durch das Ernstnehmen der kindlichen Bedürfnisse und Transparenz im Umgang miteinander geprägt sein sollte (vgl. ebd., Abs. 174). In diesem Zusammenhang existiert ein Bedarf an männlichen Pädagogen, die einen gesunden gewaltfreien Umgang mit den Jungen im Frauenhaus pflegen und somit als Rollenbild fungieren (vgl. Befragte 2 und 3).

Weitere Bedarfe, die in den Interviews thematisiert wurden, sind die tiergestützte Pädagogik bzw. der Kontakt zu Tieren, Gefühls- und Psychoedukation (vgl. Befragte 1), schulische Förderung, Sprachförderung und Nachhilfe, materieller Unterstützungsbedarf (vgl. Befragte 2), soziale Förderung im Umgang miteinander (vgl. Befragte 3) sowie Spielmaterial (vgl. Befragte 4). Zudem haben Kinder in Frauenhäusern den Bedarf, von der Gewaltthematik abgelenkt zu werden, um auf andere Gedanken zu kommen (vgl. Befragte 3).

7.2. Bedarfe, die nicht abgedeckt werden können

Drei von vier Befragten haben sich zu Bedarfen geäußert, die derzeit nicht abgedeckt werden können. Befragte 4 schätzt die Bedarfe als abgedeckt ein: „Na ja, ich denke

schon, dass wir die Bedarfe so weit abdecken mit unseren Strukturen, die wir vorgeben.“ (ebd., Abs. 368). Diese Einschätzung widerspricht den anderen Interviewinhalten.

Ein Bedarf, der derzeit durch Frauenhäuser nicht abgedeckt wird, ist die „spezifische altersgerechte Aufarbeitung der Gewalterlebnisse“ (Befragte 1, Abs. 156). Befragte 1 begründet die fehlende Abdeckung dieses Bedarfes mit dem Fehlen von Ressourcen und betont, dass Fachkräfte in Frauenhäusern wissen, dass es notwendig wäre, die Gewalterfahrungen altersgerecht mit den Klient*innen aufzuarbeiten. Zu der Aufarbeitung der Gewalterlebnisse zählt zudem, das Gewaltthema als solches weitergehend zu bearbeiten. Kinder sollten laut Befragter 1 ein Verständnis von Gewalt und dem Zusammenhang von Gewalt mit Sexismus, Patriarchat und Geschlechterrollen entwickeln. In diesem Bereich fehlen sozialpädagogische Angebote in Frauenhäusern, die den Kindern dabei helfen, ihre eigenen Grenzen zu bewahren und gewaltfrei Konflikte zu lösen. Diese Angebote sind nicht nur für die Intervention wichtig, sondern auch für die Prävention der transgenerationalen Weitergabe von Gewalt (Befragte 1, Abs. 31) und finden derzeit kaum statt. Nicht nur Frauenhäuser sollten in der Rolle sein, spezifische Angebote für von häuslicher Gewalt traumatisierter Kinder bereitzustellen, sondern es sollte auch zentrale Angebote durch Jugendämter und Kinderschutzzentren durchgeführt werden.

Ebenfalls nicht abgedeckt wird der in Kapitel 7.1.6 benannte Bedarf nach männlichen Sozialpädagogen. Befragte 3 betont, dass dieses Angebot der Betreuung und Begleitung gänzlich fehlt. Begründet werden kann dies durch die Struktur des Frauengewaltschutzes, in dem traditionell nur Frauen arbeiten, um andere Frauen bei geschlechtsspezifischer Gewalt zu unterstützen.

7.3. Möglichkeiten der bedarfsgerechten Unterstützung in Frauenhäusern

Im Folgenden sollen die Möglichkeiten der Bedarfsabdeckung in Frauenhäusern dargestellt werden, welche sich aus den Herausforderungen und den damit einhergehenden Lösungsvorschlägen der Expertinnen sowie den Bedarfen der traumatisierten Kinder ergeben.

7.3.1. Bundeseinheitliche Standards

Laut Befragter 2 stellt Gewaltschutz in Deutschland eine „Postleitzahlenlotterie“ (Befragte 2, Abs. 291) dar. Konkret bedeutet das, dass es in manchen Bundesländern bzw. Kommunen keine Kinderbereiche, keine Räume für Kinder mit Spielmöglichkeiten und keine Erzieherinnen in den Frauenhäusern gibt. Zudem werden Frauenhäuser als freiwillige Leistungen finanziert, sodass die Mittel von Kommunen und Ländern gekürzt werden können. Die Befragten 1 und 2, welche auf der bundesweiten Ebene des Gewaltschutzes agieren, betonen, dass es einheitliche Standards für die Finanzierung und Personalsituation in Frauenhäusern braucht, die mithilfe einer bundesgesetzlichen Regelung umgesetzt werden könnten. Diese einheitlichen Standards stellen eine Möglichkeit dar, Kinder in Frauenhäusern bedarfsgerecht zu unterstützen, da sie das derzeitige Problem der uneinheitlichen Versorgung in der Bundesrepublik beheben würden.

7.3.2. Bereitstellung von Ressourcen

In Verbindung mit dem eben genannten Bundesgesetz würde laut Befragter 2 auch eine dauerhafte Finanzierung für Frauenhäuser ermöglicht werden, die von allen vier Interviewten als notwendig bewertet wurde, um die Bedarfe von Kindern abzudecken. Befragte 1 betont, dass der Frauengewaltschutz besonders im Kinder- und Jugendbereich seit vielen Jahren unterfinanziert ist und die Ressourcen fehlen. Das Bereitstellen finanzieller Ressourcen für Kinder im Frauenhaus ist besonders wichtig, da der Frauengewaltschutz kein Teil der Kinder- und Jugendhilfe ist und somit nicht über das Sozialgesetzbuch finanziert wird. Befragte 2 betont zweimal hintereinander, dass das Fehlen finanzieller Ressourcen „das größte Defizit Deutschlands“ (ebd., Abs. 368) ist. Auch die in Frauenhäusern tätigen Befragten 3 und 4 thematisieren finanzielle Ressourcen, indem sie betonen, dass sie an Fördermittel und Förderrichtlinien gebunden sind und Finanzen eine große Rolle bei ihrer Arbeit spielen. Da finanzielle Ressourcen die Basis für personelle und räumliche Ressourcen bilden, überträgt sich der Ressourcenmangel auf diese Bereiche. Schließlich müssen Fachkräfte besser bezahlt und Räumlichkeiten gekauft oder angemietet werden. Alle Befragten sehen es als wichtig an, personelle Ressourcen bereitzustellen, um die Bedarfe von Kindern abzudecken. Laut Befragter 2 steht und fällt Soziale Arbeit mit dem eingesetzten Personal, weshalb es Geld

für Fachkräfte braucht. Zudem betonen Befragte 1 und 3, dass es genügend Fachkräfte für den Kinderbereich und eine paritätische Verteilung der Mitarbeiterinnen für den Frauen- und Kinderbereich in Frauenhäusern braucht, da meist mehr Kinder als Frauen in der Einrichtung wohnen. Weitere Personalanforderungen, die von Expertinnen genannt werden, sind ein geringerer Betreuungsschlüssel, Psychologinnen und Erzieherinnen im Team und Personalstellen für Fachkräfte, die nur für Kinder im Frauenhaus zuständig sind.

Den räumlichen Ressourcen wurde von allen Expertinnen ein ebenso großer Wert zugeschrieben, wie den personellen Ressourcen: „Also entsprechend ist es wichtig, dass man a) Mitarbeiter hat, um diese Gruppe aufzufangen, aber auch Räumlichkeiten hat, um diese Gruppe begleiten.“ (Befragte 4, Abs. 348). Räumlichkeiten sollten laut allen Expertinnen dadurch charakterisiert sein, dass es mehr Privatsphäre und Rückzugsmöglichkeiten für Kinder gibt, sodass sie zur Ruhe kommen können. Zudem sollten die Immobilien der Frauenhäuser familienfreundlicher sein. Von Befragter 3 werden kleine Wohneinheiten mit eigener Küche und Bad pro Familie vorgeschlagen, um den Bedarfen der Kinder gerecht zu werden. Die bedarfsgerechten räumlichen Bedingungen werden von den anderen drei Befragten darin ergänzt, dass es ab einem gewissen Alter ein eigenes Zimmer sowie eigene Räume für Kinder mit Spielmöglichkeiten geben müsste.

Weitere Ressourcen, die bereitgestellt werden müssen, um die Bedarfe von Kindern abzudecken, sind Therapieplätze in der Psychotherapie, um das Trauma zeitnah verarbeiten zu können und Frauenhausplätze, von denen derzeit bundesweit 14000 fehlen (vgl. Befragte 2, Abs. 229). Letztere stellen den Grundstein für den Zugang zum Hilfesystem dar und sind somit von großer Bedeutung, um die Bedarfe von Kindern überhaupt erst zu adressieren. Der Mangel an Frauenhausplätzen stellt sich auch in Interview 3 dar, in dem die Befragte betont, dass es in ihrer Stadt 20 Frauenhausplätze zu wenig gibt. Zudem müssen laut drei der Befragten Kita- und Hortbetreuungsplätze sowie Schulplätze zur Verfügung gestellt werden, um den in Kapitel 7.1.2 thematisierten Bedarf an Stabilität und Struktur abzudecken.

7.3.3. Vernetzung mit anderen Institutionen

Die Vernetzung mit anderen Institutionen und Professionen des Hilfesystems ist eine weitere Möglichkeit, die Bedarfe von traumatisierten Kindern abzudecken. Bei der Vernetzung handelt es sich im Konkreten um die Sensibilisierung und Schulung von angrenzenden Professionen, die wenig Fachwissen über die Traumatisierung von Kindern bei häuslicher Gewalt haben. Zu diesen Professionen zählen Erzieher*innen im Kindergarten, deren Ausbildung keine Inhalte zu häuslicher Gewalt und der Betroffenheit von Kindern durch diese enthält (vgl. Befragte 1). Zudem müssen die Institutionen der Polizei, Familiengerichte, aber auch Verfahrenspfleger*innen, Richter*innen und das Jugendamt sensibilisiert werden, betonen Befragte 1 und 3.

Die Polizei sollte Wissen darüber besitzen, wie mit Kindern in akuten Fällen der häuslichen Gewalt umzugehen ist, wenn sie gerufen wird. Befragte 3 betont, dass häufig der Fokus auf den Verletzungen der Mutter liegt und dem Wohlergehen der Kinder zu wenig Beachtung geschenkt wird. Zudem betont sie, dass es mehr Klarheit über die Vorgehensweise bei Hochrisikofällen bei der Polizei braucht und die Vernetzung zwischen Polizei und Frauenhäusern verbessert werden muss.

Auch mit Familiengerichten findet derzeit zu wenig Austausch statt, sagt Befragte 3. Sie nennt die Weiterbildungspflicht für Richter*innen und Verfahrenspfleger*innen als Möglichkeit, die Bedarfe von Kindern abzudecken. Sie betont, dass Mütter sich wiederholt beweisen müssen, wenn es um das Vorliegen häuslicher Gewalt geht. Auch Befragte 1 thematisiert den potenziell retraumatisierenden Charakter des Rechts- und Hilfesystems, der sich zeigt, wenn Kinder wiederholt über die erlebte Gewalt gegenüber verschiedenen Expert*innen Aussage leisten müssen. Die Justiz ist nicht kindgerecht und ermöglicht daher auch keine kindgerechte Bearbeitung häuslicher Gewalt.

Eine weitere Institution, die bei der bedarfsgerechten Unterstützung von Kindern im Kontext von häuslicher Gewalt eine große Rolle spielt, ist das Jugendamt. Die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt wurde von allen Befragten als problematisch thematisiert, da die Qualität der Unterstützungsleistungen abhängig von den jeweiligen Mitarbeiter*innen ist (vgl. Befragte 1) und bei Umgangsregelungen mit dem Vater das Kindeswohl zu wenig miteinbezogen wird (vgl. Befragte 3). Mütter werden vom Jugendamt dazu gedrängt, aus Kindeswohlgesichtspunkten das Zuhause zu verlassen,

müssen später aber Umgang gewähren (vgl. Befragte 3). Vom Jugendamt wird teilweise mit Inobhutnahme gedroht, wenn Frauen nicht ins Frauenhaus gehen, was Befragte 3 als Herausforderung für den Beginn einer freiwilligen Hilfe einschätzt. Befragte 4 berichtet sogar, dass Jugendamtsmitarbeiter*innen häufig die Haltung vertreten, das Frauenhaus sei kein sicherer Ort für Kinder und daher den Aufenthalt als Kindeswohlgefährdung einstufen.

Diese Erfahrungen der Expertinnen in der Zusammenarbeit mit einer zentralen Institution der Kinder- und Jugendhilfe zeigen, dass es notwendig ist, die Vernetzung regelhaft zu gestalten und den Austausch im Kontext von häuslicher Gewalt nicht nur fallspezifisch, sondern auch fallübergreifend durchzuführen (vgl. Befragte 1). Zudem nennt Befragte 3 die Existenz spezifischer Mitarbeiter*innen, die für die Frauenhäuser verantwortlich sind, als hilfreich für die Zusammenarbeit. Eine weitere Möglichkeit, die Vernetzung zu verbessern, könnte darin liegen, schriftliche Kooperationsverträge zwischen Jugendämtern und Frauenhäusern zu formulieren, um die Hilfe zu standardisieren (vgl. Befragte 4). Zudem braucht es eine Verzahnung zwischen den Hilfesystemen der Kinder- und Jugendhilfe und des Frauengewaltschutzes sowie den Fokus des Jugendamtes auf dem Kindeswohl im Kontext von häuslicher Gewalt.

Für Schulungen und Weiterbildungen in angrenzenden Professionen braucht es wiederum mehr personelle Ressourcen und Kapazitäten bei Frauenhausmitarbeiterinnen, um Angebote zur Prävention machen zu können. Die Expertise aus dem Frauengewaltschutz würde dann nachhaltig die Zusammenarbeit verbessern und somit auch den Kindern zugutekommen. Fachkräfte zu qualifizieren und zu sensibilisieren, schätzt Befragte 1 als den wichtigsten Schlüssel für nachhaltigen Gewaltschutz ein (vgl. ebd., Abs. 443).

7.3.4. Spezifische Angebote und Kompetenzen

Um die Bedarfe von Kindern in Frauenhäusern abzudecken, braucht es spezifische Angebote, die bereitgestellt werden und Kompetenzen, die die Mitarbeiterinnen aufweisen. Befragte 1 nennt in diesem Kontext die Notwendigkeit eigener Beratungs-, Gesprächs-, Betreuungs- und Bewegungsangebote für traumatisierte Kinder. Sie betont zudem die Wichtigkeit von Gruppenangeboten mit Gleichaltrigen, um Gewalterfahrungen zu verarbeiten. Befragte 2 ergänzt diese Aufzählung durch

Kreativangebote, bei denen die Kinder Selbstwirksamkeitserfahrungen machen können. Zudem sollten die spezifischen Angebote die Bedürfnisse der Kinder miteinbeziehen, indem sie gemeinsam erarbeitet werden. Sie sollten sich an kulturellen Festen und Ereignissen wie dem Zuckerfest oder Weihnachten orientieren, um den Bedarf nach Stabilität und Struktur abzudecken. Laut Befragter 1 können Frauenhausmitarbeiterinnen derzeit nur durch punktuelle Betreuungsangebote unterstützen, was die Bedarfe der Kinder nicht abdeckt. Dies bestätigen die Befragten 3 und 4, die in Frauenhäusern tätig sind. So gibt es vereinzelt Spiel- und Betreuungsangebote, welche maximal einmal pro Woche stattfinden. Aber auch punktuelle Freizeitangebote wie Ausflüge werden durchgeführt. Zudem spielen niedrigschwellige Kooperationsangebote eine große Rolle bei der Bedarfsabdeckung. Diese sollten mit Fachkräften der Kunst-, Physio- und Psychotherapie stattfinden. So betont Befragte 3, dass sie immer wieder versuchen, Kunst- und Physiotherapeut*innen ins Frauenhaus zu holen, um spezifische Angebote zur Verfügung zu stellen. Auch Befragte 1 sieht Kooperationsangebote mit Netzwerkpartner*innen als wichtig an. Eine Herausforderung, die mit der Bereitstellung von Kooperationsangeboten einhergeht, wird von Befragter 2 als Nichtsichtbarkeit des Hilfesystems benannt. Frauenhäuser haben meist anonyme Adressen und so ist es schwierig, Fachkräfte in das anonyme Haus einzuladen (vgl. Befragte 3). Eine Lösung dieses Problems nennt Befragte 2: das offene Schutzkonzept. In diesem Fall wäre der Zugang zum Frauenhaus niedrigschwelliger, da die Adresse den Netzwerkpartner*innen bekannt ist.

Für die Bedarfsabdeckung werden des Weiteren Willkommensangebote und Unterstützungsangebote für Mütter von den Expertinnen vorgeschlagen. Zu Willkommensangeboten, die dabei helfen sollen, den Bedarf an Sicherheit und Schutz abzudecken, zählen das Vorstellen der Räumlichkeiten und Hausregeln, eigene Aufnahmegespräche sowie das Abdecken der Grundbedürfnisse wie Hunger und Durst. Zur Unterstützung der Mütter können die Aufklärungsarbeit über die Betroffenheit der eigenen Kinder durch die erlebte häusliche Gewalt, die Erziehungsberatung und die Organisation von Betreuungsplätzen in Regelinstitutionen zählen. Die Stärkung der Mütter und die Hilfe zur Selbsthilfe tragen dazu bei, die Bedarfe von Kindern abzudecken, da Kinder von der emotionalen Verfügbarkeit ihrer Mütter profitieren.

Befragte 1 betont, dass sozialpädagogische Angebote im Frauenhaus traumapädagogisch hinterlegt sein müssen (vgl. ebd., S. 208). Dies erfordert die traumapädagogische Qualifizierung von Frauenhausmitarbeiterinnen (vgl. Befragte 1 und 2). Bei dieser Weiterbildung wird Wissen über Traumafolgen, Umgang mit Traumafolgesymptomen und Möglichkeiten zur Beruhigung des Nervensystems vermittelt. Somit erlernen Frauenhausmitarbeiterinnen Konzepte zum pädagogischen Umgang mit traumatisierten Kindern. Befragte 3 ergänzt die traumapädagogischen Kompetenzen mit Wissen über Sorge- und Umgangsrecht und über das Sozialgesetzbuch 8. In einem Interview wurde allerdings auch betont, dass kindliche Traumatisierung bei der Arbeit im Frauenhaus kein Thema ist und dieses Thema nicht „aufgemacht werden muss“ (Befragte 4, Abs. 230). Diese Aussage verdeutlicht die Notwendigkeit, Fachkräfte im Frauenhaus traumapädagogisch weiterzubilden, damit sie überhaupt erst dafür sensibilisiert sind, die traumaspezifischen Bedarfe von Kindern zu erkennen.

7.4. Notwendige strukturelle Veränderungen

Alle Expertinnen wurden danach gefragt, welche strukturellen Veränderungen sie für notwendig halten, um die Bedarfe von traumatisierten Kindern in Frauenhäusern abzudecken. Bei der Beantwortung dieser Frage haben alle Befragten rechtliche Themen angeschnitten. Befragte 1 und 2 halten es für notwendig, dass Kinderrechte im Grundgesetz verankert werden, damit Institutionen wie das Jugendamt stärker daran gebunden sind, nach dem Kindeswohl zu entscheiden. Zudem sollten Kinder ein Recht auf die eigenständige Inanspruchnahme von Hilfen besitzen (vgl. Befragte 2).

Alle Befragten thematisieren das Spannungsverhältnis von Sorge- und Umgangsrecht und Gewaltschutz. Demnach fordert Befragte 2 eine Änderung des Sorgerechts und Befragte 4 betont, dass das alleinige Sorgerecht für den Gewaltschutz der Idealfall sei. Der Umgangsausschluss mit dem gewaltausübenden Vater sollte der Regelfall sein. Befragte 3 betont allerdings, dass der Umgangsausschluss in Fällen von Alkoholismus deutlich häufiger geschieht als in Fällen von häuslicher Gewalt.

Ein weiteres rechtliches Thema, was von Befragter 3 als reformierungswürdig eingeschätzt wird und sich insofern an die Umgangsproblematik anschließt, ist das Gewaltschutzgesetz. Es sollte auf Kinder synchronisiert werden. Dies wird am Beispiel des Kontakt- und Annäherungsverbot deutlich, welches sich auf die gewaltbetroffene

Mutter bezieht und dem es an einer klaren Regelung zum Austausch der Kinder innerhalb des Umgangs fehlt. Insofern wird es Tätern möglich gemacht, Kontakt zur Frau über den Umgang zu suchen, während die Betroffenheit der Kinder ignoriert wird.

Weitere strukturelle Veränderungen, die thematisiert wurden, befinden sich auf der gesellschaftlichen Ebene. Die gesellschaftliche Struktur wird von Befragter 1 als patriarchal beschrieben. Somit existieren Geschlechterverhältnisse, die mit den Geschlechterrollen des starken, unabhängigen, mächtigen Mannes und der ökonomisch abhängigen, schwachen, unterwürfigen Frau zusammenhängen. Diese Geschlechterrollen werden bereits im Kindesalter vermittelt und daher braucht es frühe Aufklärung und eine gesamtgesellschaftliche Veränderung hin zur Gleichberechtigung der Geschlechter. Denn nur wenn sich die Geschlechterverhältnisse in der Gesellschaft ändern, wird es möglich sein, Gewalt im sozialen Nahraum abzuschaffen (vgl. Befragte 1, Abs. 460).

8. Zusammenfassende Darstellung der Forschungsergebnisse

Im folgenden Kapitel sollen die Forschungsergebnisse aus Kapitel 7 zusammenfassend dargestellt werden.

Aus den Interviews resultierend lassen sich die Bedarfe von traumatisierten Kindern in Frauenhäusern in Sicherheit und Schutz, Stabilität und Struktur, fachlich kompetentes Personal und Partizipationsmöglichkeiten differenzieren. Zudem gibt es Bedarfe an Perspektivklärung, psychologischer Unterstützung, adäquaten Beziehungsangeboten und männlichen Pädagogen.

Bedarfe, die derzeit in Frauenhäusern nicht abgedeckt werden können, sind die altersgerechte Aufarbeitung der Gewalterlebnisse, Angebote zur Prävention der transgenerationalen Weitergabe von Gewalt und der Bedarf an der Mitarbeit männlicher Pädagogen im Gewaltschutz. Besonders die altersgerechte Aufarbeitung von Gewalterlebnissen spielt jedoch im Kontext von kindlicher Traumatisierung durch häusliche Gewalt eine große Rolle.

Die aufgezeigten Möglichkeiten der Bedarfsabdeckung, die im Fokus dieser Untersuchung stehen, bauen stufenweise aufeinander auf. Sie haben die Gemeinsamkeit, dass sie auf ausreichender Finanzierung basieren. Bundeseinheitliche

Standards für die Finanzierung und Personalsituation in Frauenhäusern müssten vorerst erarbeitet und mit Fördermitteln unterstützt werden. Auch die Bereitstellung von personellen und räumlichen Ressourcen, die an die Bedarfe traumatisierter Kinder angepasst sind, funktioniert nur über ausreichende finanzielle Ausstattung. Personelle Ressourcen umfassen einen geringeren Betreuungsschlüssel, eine bessere Bezahlung der Fachkräfte, das Finanzieren von Weiterbildungen und eine paritätische Verteilung der Mitarbeiterinnen im Frauen- und Kinderbereich. Dies bedeutet, dass mehr Fachkräfte in Frauenhäusern beschäftigt werden müssten.

Zudem spielen räumliche Ressourcen eine große Rolle bei der Bedarfsabdeckung. Sie umfassen familien- und kindgerechte Immobilien für Frauenhäuser mit kleineren Wohneinheiten, mehr Rückzugsmöglichkeiten, Spielzimmer und eigene Schlafzimmer für Kinder. Um diese Anforderungen umzusetzen, bräuchte es passende neu gebaute Immobilien oder den Umzug bzw. Umbau der bestehenden Frauenhäuser.

Eine weitere Möglichkeit, die Bedarfe traumatisierter Kinder in Frauenhäusern abzudecken, ist das Bereitstellen spezifischer Angebote, die spezifischen Kompetenzen der Frauenhausmitarbeiterinnen bedürfen. Diese Möglichkeit der bedarfsgerechten Unterstützung setzt voraus, dass personelle und räumliche Ressourcen vorhanden sind. Von den Expertinnen wurden vor allem eigenständige Beratungs-, Betreuungs- und Gesprächsangebote, aber auch Spiel- und Freizeitangebote genannt. Weitere spezifische Angebote sind Kooperationsangebote mit anderen Fachkräften, Willkommensangebote und die Unterstützung der Mütter. Diese Angebote sollten möglichst niedrigschwellig gestaltet und die Kinder bei der Planung miteinbezogen werden.

Spezifische Kompetenzen, die für die Umsetzung der Angebote notwendig sind, wurden von den Befragten der Traumapädagogik zugeordnet. Alle sozialpädagogischen Angebote sollten traumapädagogisch hinterlegt sein, um die Kinder bedarfsgerecht zu unterstützen. Das dafür notwendige Wissen wird in traumapädagogischen Weiterbildungen vermittelt, welche einen zusätzlichen Finanzbedarf darstellen.

Die letzte Möglichkeit der bedarfsgerechten Unterstützung ist die Vernetzung mit anderen Institutionen. Dazu zählen die Sensibilisierung und Schulung von angrenzenden Professionen und Institutionen, wie Erzieher*innen, Polizei, Familiengerichten inklusive Verfahrenspfleger*innen und Richter*innen und dem Jugendamt. Die Expertinnen

plädieren für eine Weiterbildungspflicht von Familienrichter*innen sowie einer standardisierten Zusammenarbeit mit den eben genannten Institutionen. Besonders mit dem Jugendamt, das als zentrale Institution der Kinder- und Jugendhilfe fungiert und somit wichtig für die Bedarfsabdeckung von Kindern ist, ist der fallspezifische und -übergreifende Austausch von Bedeutung.

Die Vernetzung mit anderen Institutionen hat eine verringerte Belastung der Frauenhausmitarbeiterinnen zum Vorteil. Diese haben bereits einen hohen Grad an Expertise und Professionalisierung, welcher oft nicht wahrgenommen wird (vgl. Befragte 1). Durch die Kooperation mit anderen Fachkräften können die Bedarfe traumatisierter Kinder abgedeckt und Frauenhausmitarbeiterinnen entlastet werden.

Zudem ist Soziale Arbeit nicht allein verantwortlich für das Abschaffen häuslicher Gewalt, auch wenn Frauenhäuser aus diesem Gedanken heraus entstanden sind (vgl. Befragte 1). Eine gesellschaftliche Umstrukturierung hin zu gleichberechtigten Geschlechterverhältnissen muss stattfinden, um häusliche Gewalt nachhaltig zu bekämpfen. Auf der rechtlichen Ebene sollte es ein Bundesgesetz geben, das den Frauengewaltschutz einheitlich regelt. Darüber hinaus werden von Expertinnen Reformen des Sorge- und Umgangsrechtes, des Gewaltschutzgesetzes und des Grundgesetzes als notwendig erachtet. Somit müssen auf staatlicher und politischer Ebene Veränderungen initiiert werden, um die Bedarfe traumatisierter Kinder in Frauenhäusern abzudecken.

Resümierend lässt sich als Antwort auf die Forschungsfrage festhalten, dass Frauenhäuser bei der Bedarfsabdeckung verstärkte staatliche Unterstützung in Form von finanziellen, personellen und räumlichen Ressourcen benötigen. Für die Finanzierung und Personalsituation in Frauenhäusern braucht es eine bundeseinheitliche gesetzliche Regelung. Darauf aufbauend können bedarfsabdeckende spezifische Angebote von Mitarbeiterinnen mit traumaspezifischen Kompetenzen zur Verfügung gestellt werden. Zudem muss die Vernetzung von Frauenhäusern mit anderen Institutionen, wie dem Jugendamt, durch Sensibilisierung zum Thema kindlicher Traumatisierung verbessert werden und standardisiert erfolgen. Zusätzlich haben die Forschungsergebnisse gezeigt, dass die Abdeckung der Bedarfe von Kindern nicht nur durch eine verbesserte Situation in den Gewaltschutzeinrichtungen selbst, sondern auch durch eine gesellschaftliche

Umstrukturierung ermöglicht wird. Erste Schritte hin zu gleichberechtigten Geschlechterverhältnissen in der Gesellschaft und somit auch nachhaltigem Gewaltschutz stellen die rechtlichen Reformen des Sorge- und Umgangsrechtes, des Gewaltschutzgesetzes und des Grundgesetzes dar.

9. Reflexion des Forschungsprozesses

Im Folgenden soll eine Reflexion des Forschungsprozesses stattfinden, die Begrenzungen des Forschungsprozesses und Empfehlungen für die weiterführende Forschung aufzeigt.

Eine Begrenzung der Forschung stellt der Leitfaden dar. Dieser wurde ohne vorherigen Pretest angewandt. Dadurch hat sich in den ersten beiden Expert*innen-Interviews herausgestellt, dass die Reihenfolge und Anzahl der Fragen teils inadäquat waren. Mithilfe eines Pretests hätte vor der Durchführung der Interviews eine Umstrukturierung stattfinden können. Zudem wurden die Interviewfragen vorher an drei von vier Teilnehmerinnen geschickt. Optimaler für die Vergleichbarkeit der Ergebnisse wäre es gewesen, sie an alle Befragten zu schicken. Das vorherige Zuschicken von Interviewfragen sollte prinzipiell vermieden werden, da es das Antwortverhalten verfälschen kann (vgl. Gläser/Laudel, S. 163). In dieser Untersuchung wurde sich dazu entschieden, den Interviewteilnehmerinnen auf Nachfrage die Hauptfragen zuzuschicken, um die Expertinnen für die Forschung nicht zu verlieren. Somit blieb die Untersuchung innerhalb des kurzen Zeitraums realisierbar.

Als eine Limitation dieser Arbeit ist zudem die Größe und Auswahl der Stichprobe zu nennen. Aufgrund der geringen Anzahl an Interviewpartnerinnen, ist mit dieser Untersuchung noch keine empirische Evidenz angestrebt worden. Die Heterogenität der Stichprobe hat sich in dieser Arbeit als herausfordernd und gewinnbringend zugleich erwiesen. Die Untersuchung zielte ursprünglich auf Frauenhausmitarbeiterinnen aus dem Kinder- und Jugendbereich ab. Durch den relativ kurzen Zeitraum von sieben Wochen, um die Interviews zu konzipieren und Expertinnen für die Befragung zu finden, musste von den Auswahlkriterien abgewichen werden. So wurden auch zwei Expertinnen, die auf der strukturellen Ebene des Gewaltschutzes arbeiten und eine Expertin, die erst seit sechs Monaten im Frauenhaus arbeitete, befragt. Diverse Perspektiven wurden demnach miteinbezogen. Eine größere Befragungsgruppe würde

jedoch dazu beitragen, ein präziseres Meinungs- und Stimmungsbild der Expertinnen im Frauengewaltschutz zu erzeugen.

Für die zukünftige Forschung wäre es demnach von Vorteil, eine Untersuchung mit einer größeren, heterogenen Stichprobe aus Mitarbeiterinnen in verschiedenen Bundesländern und Frauenhauskontexten durchzuführen. Zudem sollten in Ergänzung zu qualitativen auch quantitative Methoden angewandt werden, um die Bedarfsabdeckung von Kindern in Frauenhäusern weiter zu untersuchen. Außerdem sollte die Forschung das Thema der Gewalt, die durch Mütter an ihren Kindern ausgeübt wird, miteinbeziehen. In diesem Kontext übertragen Frauen die selbst erlebte partnerschaftliche Gewalt auf ihren Erziehungsstil und ihre Kinder. Dieses Thema wurde in den Interviews zwar angeschnitten, konnte im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht aufgegriffen werden. Besonders für den Frauengewaltschutz scheint es daher wichtig, Müttern nicht automatisch nur die Opferrolle zuzuweisen sowie die Gewaltbetroffenheit der Kinder miteinzubeziehen (vgl. Brückner 2013).

10. Fazit

Ziel der Arbeit war es, die Bedarfe traumatisierter Kinder in Frauenhäusern aufzuzeigen und Möglichkeiten der bedarfsgerechten Unterstützung zu eruieren. Dieses Ziel konnte mithilfe qualitativer Expert*innen-Interviews mit vier Mitarbeiterinnen des Frauengewaltschutzes erreicht werden. Die Auswertung der Interviews mittels inhaltlich strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse hat gezeigt, welche Bedarfe traumatisierter Kinder in Frauenhäusern existieren und dass diese derzeit nicht ausreichend oder gar nicht abgedeckt werden können.

Die Forschungsergebnisse verdeutlichen, dass die Bedarfe von Kindern bis zu 11 Jahren, die durch häusliches Gewalterleben traumatisiert wurden, in Frauenhäusern vor allem durch eine ausreichende finanzielle, personelle und räumliche Ressourcenbereitstellung abgedeckt werden können. Für die Finanzierung und Personalsituation in Frauenhäusern braucht es eine bundeseinheitliche gesetzliche Regelung. Darauf aufbauend können bedarfsabdeckende traumaspezifische Angebote für Kinder bis zu 11 Jahren zur Verfügung gestellt und die Institutionsvernetzung verbessert werden. Als weitere Möglichkeit der Bedarfsabdeckung hat sich die gesellschaftliche Umstrukturierung hin zu gleichberechtigten Geschlechterverhältnissen erwiesen.

Die genannten Ergebnisse sollten mithilfe einer größeren Stichprobe, quantitativen Methoden und der thematischen Einbindung der Gewalt durch Mütter ergänzt werden.

Literaturverzeichnis

- Alessi, J. J./Hearn, K. (1984): Group treatment of children in shelters for battered women. In: Roberts, Albert R. (Hrsg.): Battered women and their families: Intervention strategies and treatment programs. New York, S. 49-62.
- BfArM – Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (2023): ICD 11 in Deutsch –Entwurfsfassung.
https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-11/uebersetzung/_node.html [Zugriff: 07.07.23].
- BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, Jugend (2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland.
<https://www.bmfsfj.de/resource/blob/94200/d0576c5a115baf675b5f75e7ab2d56b0/lebenssituation-sicherheit-und-gesundheit-von-frauen-in-deutschland-data.pdf> [Zugriff: 29.06.23].
- BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, Jugend (2014): Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen.
<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/gewalt-gegen-frauen-in-paarbeziehungen-80614> [Zugriff: 29.04.23].
- Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (2009): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. 3. Aufl., Wiesbaden.
- Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (2023): Geschlechtergerechte Sprache.
<https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-in-einfacher-sprache/331122/geschlechtergerechte-sprache/> [Zugriff: 07.08.23].
- Breitenbach, Eva (2018): Von Frauen, für Frauen. Frauenhausbewegung und Frauenhausarbeit. In: Franke-Meyer, Diana/Kuhlmann, Carola (Hrsg.): Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. Von der Kindergartenbewegung zur Homosexuellenbewegung. Wiesbaden, S. 211-224.
- Brisch, Karl Heinz/Hellbrügge, Theodor (2015): Bindung und Trauma: Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern. 6. Aufl., Stuttgart.
- Brückner, Margot (2013): Wenn misshandelte Frauen ihre Kinder misshandeln. In: Kavemann, Barbara/Kreyssig, Ulrike (Hrsg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. 3. Aufl., Berlin, S. 252-264.
- Büttner, Melanie (2020): Häusliche Gewalt und die Folgen für die Gesundheit. In: Büttner, Melanie (Hrsg.): Handbuch häusliche Gewalt. Stuttgart.
- Dlugosch, Sandra (2010): Mittendrin oder nur dabei? Miterleben häuslicher Gewalt in der Kindheit und seine Folgen für die Identitätsentwicklung. Wiesbaden.

- Döring, Nicola/Bortz, Jürgen (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. 5. Aufl., Berlin/Heidelberg.
- Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten (2018): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 8. Aufl., Marburg.
- Dürrmeier, Waltraud/Maier, Franziska (2013): Wieder Kind sein dürfen – Hilfen für Mädchen und Jungen im Frauenhaus. In: Kavemann, Barbara/Kreyssig, Ulrike (Hrsg): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. 3. Aufl., Berlin, S. 331-345.
- Fachstelle für Gleichstellung Stadt Zürich/Frauenklinik Maternité, Stadtspital Triemli Zürich/Verein Inselhof Triemli, Zürich (2010): Häusliche Gewalt erkennen und richtig reagieren. Handbuch für Medizin, Pflege und Beratung. 2. Aufl., Zürich.
- Fegert, Jörg M./Ziegenhain, Ute/Goldbeck, Lutz (2013): Traumatisierte Kinder und Jugendliche in Deutschland. Analysen und Empfehlungen zur Versorgung und Betreuung. 2. Aufl., Weinheim/Basel.
- Fischer, Gottfried/Riedesser, Peter (2020): Lehrbuch der Psychotraumatologie. 5. Aufl., München.
- Frauenhauskoordinierung e.V. (2003): Arbeitsmaterialien: Statistik der Frauenhäuser und ihre Bewohnerinnen. Bewohnerinnenstatistik 2000-2003. Frankfurt/Main.
- Frauenhauskoordinierung e.V. (2021): Bundesweite Frauenhaus-Statistik, 2021, Deutschland. Berlin.
- Frauenhauskoordinierung e.V. (2023): Kinder und Jugendliche nach Partnerschaftsgewalt unterstützen – Vorstellung des neuen Fachkräfteportals „sicher-aufwachsen.org“.
- Gahleitner, Silke Birgitta/ Frank, Christina/ Leitner, Anton (2015): Ein Trauma ist mehr als nur ein Trauma. Biopsychosoziale Traumakonzepte in Psychotherapie, Beratung, Supervision und Traumapädagogik. Weinheim/Basel.
- Gahleitner, Silke Birgitta/ Weiß, Wilma/Kessler, Tanja/ (2016): Handbuch Traumapädagogik. Weinheim/Basel.
- Garbe, Elke (2016): Das kindliche Entwicklungstrauma: verstehen und bewältigen. 2. Aufl., Stuttgart.
- Gelles, Richard J. (2002): Gewalt in der Familie. In: Hagan, John/Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden, S.1043-1077.
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 4. Aufl., Wiesbaden.
- Godenzi, Alberto (1993): Gewalt im sozialen Nahraum. 2. Aufl., Basel/Frankfurt am Main.

- Gomolla, Annette (2009): Auswirkungen häuslicher Gewalt auf Kinder und ihre Mütter unter Gesichtspunkten einer entwicklungsorientierten Psychotraumatologie. Konstanz.
- Hagemann-White, Carol (1992): Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis: Bestandsanalyse und Perspektiven. Pfaffenweiler.
- Haller, Max/Höllinger, Franz/Pinter, Annerose/Rainer, Brigit (1998): Gewalt in der Familie: Ergebnisse einer soziologischen Studie in Zusammenarbeit mit Sozialeinrichtungen, Polizei und Gericht. Graz.
- Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden.
- Henschel, Angelika (2017): Stachel im Fleisch. Frauenhäuser zwischen Professionalisierung und kritischem Einspruch. In: Braches-Chyrek, Rita/Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen. Wiesbaden, S. 209-230.
- Henschel, Angelika (2018): „Meine zweite Kindheit“. Entwicklungsrisiken für Mädchen und Jungen, die häusliche Gewalt erleben, und deren Resilienzstärkung durch Frauenhausarbeit. In: Lenz, Gabi/Weiss, Anne (Hrsg.): Professionalität in der Frauenhausarbeit. Aktuelle Entwicklungen und Diskurse. Wiesbaden, S. 63-80.
- Henschel, Angelika (2019): Frauenhauskinder und ihr Weg ins Leben. Das Frauenhaus als entwicklungsunterstützende Sozialisationsinstanz. Berlin & Toronto.
- Herold, Heike (2013): Hilfen für Kinder im Frauenunterstützungssystem bei häuslicher Gewalt. In: Kavemann, Barbara/Kreyssig, Ulrike (Hrsg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. 3. Aufl., Berlin, S. 276-295.
- Heynen, Susanne (2001): Partnergewalt in Lebensgemeinschaften: direkte und indirekte Auswirkungen auf die Kinder. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. 2001, Band 24, Heft 56/57, S. 83-99.
- Hofmann, Arne/Besser, Lutz-Ulrich (2015): Psychotraumatologie bei Kindern und Jugendlichen. In: Brisch, Karl Heinz/Hellbrügge, Theodor (Hrsg.): Bindung und Trauma: Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern. 6. Aufl., Stuttgart, S.172-202.
- Jocher, Birgit (2020): Arbeit im Frauenhaus - Herausforderungen und Möglichkeiten. In: Büttner, Melanie (Hrsg.): Handbuch häusliche Gewalt. Stuttgart, S. 147-155.
- Kavemann, Barbara/Seith, Corinna (2007): „Es ist ganz wichtig, die Kinder da nicht alleine zu lassen“. Unterstützungsangebote für Kinder als Zeugen und Opfer häuslicher Gewalt. Evaluationsstudie des Aktionsprogramms Kinder als Zeugen und Opfer häuslicher Gewalt der Landesstiftung Baden-Württemberg 2004-2006.

Arbeitspapier der Landesstiftung Baden-Württemberg. Soziale Verantwortung und Kultur, Nr.3. Stuttgart.

- Kavemann, Barbara (2013): Häusliche Gewalt gegen die Mutter und die Situation der Töchter und Söhne – Ergebnisse deutscher Untersuchungen. In: Kavemann, Barbara/ Kreyssig, Ulrike (Hrsg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. 3. Aufl., Berlin, S. 15-26.
- Kindler, Heinz (2013): Partnergewalt und Beeinträchtigungen kindlicher Entwicklung: Ein aktualisierter Forschungsüberblick. In: Kavemann, Barbara/Kreyssig, Ulrike (Hrsg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. 3. Aufl., Berlin, S. 27-46.
- Klappstein, Kerstin/Kortewille, Ralf (2020): Traumatisierte Kinder im Alltag feinfühlig unterstützen. Psychoedukation im Überblick. Wiesbaden.
- Köckeritz, Christine (2016): Langzeitige Folgen früher Traumatisierung durch Gewalt und Vernachlässigung. In: Weiß, Wilma/Kessler, Tanja/Gahleitner, Silke Birgitta (Hrsg.): Handbuch Traumapädagogik. Weinheim/Basel, S. 351-365.
- Kuckartz, Udo (2016): Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3. Aufl., Weinheim/Basel.
- Lamnek, Siegfried/Luedtke, Jens/Ottermann, Ralf (2006): Tatort Familie. Häusliche Gewalt im gesellschaftlichen Kontext. 2. Aufl., Wiesbaden.
- Landolt, Markus A. (2021): Psychotraumatologie des Kindesalters. Grundlagen, Diagnostik, Interventionen. 3. Aufl., Göttingen.
- Lenz, Gaby/Weiß, Anne (2018): Professionalisierungsentwicklungen in der Frauenhausarbeit. In: Lenz, Gaby/Weiß, Anne (Hrsg.): Professionalität in der Frauenhausarbeit. Aktuelle Entwicklungen und Diskurse. Wiesbaden, S. 7-20.
- Lenz, Gaby/Weiß, Anne (2018a): Professionalität in der Frauenhausarbeit. Aktuelle Entwicklungen und Diskurse. Wiesbaden.
- McGee, Caroline (1997): Children`s experiences of domestic violence. In: Child & Family Social Work, Vol. 2, Issue 1, S. 13-23.
- Meyermann, Alexia/Porzelt, Maïke (2014): Hinweise zur Anonymisierung von qualitativen Daten. In: forschungsdaten bildung informiert. 2014, Nr. 1. URL: <https://www.forschungsdaten-bildung.de/files/fdb-informiert-nr-1.pdf> [Zugriff: 29.06.23].
- Meysen, Thomas (2021): Kindschaftssachen und häusliche Gewalt. Umgang, elterliche Sorge, Kindeswohlgefährdung, Familienverfahrensrecht. Heidelberg.

- Rabe, Heike (2005): Rechtlicher Schutz für Kinder vor häuslicher Gewalt. In: Kavemann, Barbara/Kreyssig, Ulrike (Hrsg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. Wiesbaden, S. 125-147.
- Rassenhofer, Miriam et al. (2020): Misshandlung und Vernachlässigung. In: Döpfner, Manfred/Holtmann, Martin/Petermann, Franz (Hrsg.): Leitfaden Kinder- und Jugendpsychotherapie. Band 28. Göttingen.
- Riedesser, Peter (2015): Entwicklungspsychopathologie von Kindern mit traumatischen Erfahrungen. In: Brisch, Karl Heinz/Hellbrügge, Theodor (Hrsg.): Bindung und Trauma: Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern. 6. Aufl., Stuttgart, S. 160-171.
- Saltzman, Kasey M./Holden, George W./Holahan, Charles J. (2005): The psychobiology of children exposed to marital violence. In: Journal of clinical child and adolescent psychology, 34, S. 129-139.
- Sauermost, Susanna (2010): Kinder und häusliche Gewalt. In: Fachstelle für Gleichstellung Stadt Zürich/Frauenklinik Maternité, Stadtspital Triemli Zürich/Verein Inselhof Triemli, Zürich (Hrsg.): Häusliche Gewalt erkennen und richtig reagieren. Handbuch für Medizin, Pflege und Beratung. 2. Aufl., Zürich, S. 87-98.
- Schmid, Gabriella (2010): Die Situation von Frauen, die Gewalt in der Partnerschaft erleben. In: Fachstelle für Gleichstellung Stadt Zürich/Frauenklinik Maternité, Stadtspital Triemli Zürich/Verein Inselhof Triemli, Zürich (Hrsg.): Häusliche Gewalt erkennen und richtig reagieren. Handbuch für Medizin, Pflege und Beratung. 2. Aufl., Zürich, S. 37-52.
- Schneider, Wolfgang/Lindenberger, Ulman (2018): Entwicklungspsychologie. 8. Aufl., Weinheim/Basel.
- Strasser, Philomena (2013): „In meinem Bauch zitterte alles.“ Traumatisierung von Kindern durch Gewalt gegen die Mutter. In: Kavemann, Barbara/Kreyssig, Ulrike (Hrsg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. 3. Aufl., Berlin, S. 47-59.
- Streeck-Fischer, Annette (2014): Trauma und Entwicklung. Adoleszenz – frühe Traumatisierungen und ihre Folgen. 2. Aufl., Stuttgart.
- Terr, L. C. (1995): Childhood traumas: An outline and an overview. In: Everly, G. S./Lating, J. M. (Hrsg.): Psychotraumatology: Key papers and core concepts in post-traumatic stress, S. 301–319.
- Van der Kolk, Bessel A./Streeck-Fischer, Annette (2002): Trauma und Gewalt bei Kindern und Heranwachsenden. Eine entwicklungspsychologische Perspektive. In: Hagan,

John/Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden, S. 1020-1042.

Von Kitzling, Kai (2022): Vernachlässigung. Betreuung und Therapie von emotional vernachlässigten und misshandelten Kindern. Stuttgart.

Von Unger, Hella/Narimani, Petra/M`Bayo, Rosaline (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Wiesbaden.

Weiß, Wilma (2016): Traumapädagogik: Entstehung, Inspirationen, Konzepte. In: Gahleitner, Silke Birgitta/ Weiß, Wilma/Kessler, Tanja (Hrsg.): Handbuch Traumapädagogik. Weinheim/Basel, S. 20-32.

Wempe, Christiane (2019): Krisen und Krisenintervention bei Kindern und Jugendlichen. 2. Aufl., Stuttgart.

Werner, Melanie/Vogt, Stefanie/Scheithauer, Lydia (2017): Wissenschaftliches Arbeiten in der Sozialen Arbeit. Schwalbach/Ts.

Wetzels, Peter/Entzmann, Dirk (2001): Jugend und Gewalt: Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten. Baden-Baden.

Anlagen

1) Interviewleitfaden

Forschungsfrage: Wie können Frauenhäuser die Bedarfe von Kindern bis 11 Jahren mit Traumatisierung aufgrund von häuslichem Gewalterleben abdecken?

Einstieg:

- Begrüßung, Vorstellung
- Prinzip der informierten Einwilligung:
 - Ziel der Untersuchung benennen:
 - Bedarfe von durch häusliche Gewalt traumatisierten Kindern aufzeigen
 - Möglichkeiten zur Abdeckung eben dieser Bedarfe in Frauenhäusern zu eruieren
 - Rolle, die das Interview für die Erreichung des Zieles spielt
 - Eins von 4 Expert*innen-Interviews, aus denen die notwendigen Informationen zur Beantwortung der Forschungsfrage gezogen werden
 - Verweis auf Datenschutz und -speicher (siehe schriftl. Einwilligungserklärung)
 - Es ist ausdrücklich erwünscht ausführliche Erzählungen und eigene Ansichten zu schildern!
 - Es ist jederzeit möglich, das Interview zu unterbrechen oder abubrechen!
 - Genehmigung für Aufzeichnung erfragen (vgl. Gläser; Laudel 2010, S.144)

Einstiegsfrage:

Welche fachlichen Berührungspunkte mit Kindern, die durch das Miterleben von häuslicher Gewalt traumatisiert wurden, haben bzw. hatten Sie bisher? Gehen Sie dabei ruhig auf alles ein, was Ihnen zu diesem Thema einfällt.

Frage 1: Im folgenden Fragenblock soll es um die Bedarfe der Kinder gehen. Dabei soll der Fokus auf Kindern bis 11 Jahre liegen, die durch das Miterleben häuslicher Gewalt traumatisiert wurden. Welche spezifischen Bedarfe haben diese Kinder ihrer Einschätzung nach, die durch häusliche Gewalt traumatisiert wurden?

Rückfragen:

- 1) Welche besonderen Bedürfnisse haben diese Kinder ihrer Einschätzung nach, in Bezug auf die Verarbeitung des Traumas?
- 2) Inwieweit werden die Bedürfnisse der Kinder bei Entscheidungen über ihre Unterbringung und Betreuung in Frauenhäusern berücksichtigt (Prinzip der Partizipation in Traumapädagogik)?

Frage 2: In diesem Fragenblock soll es um die Frauenhausarbeit gehen und insbesondere auf die Bedarfsabdeckung eingegangen werden. Wie können Frauenhäuser ihrer Meinung nach die Bedarfe von traumatisierten Kindern bis 11 Jahre abdecken?

Rückfragen:

- 1) Welche spezifischen Angebote stellen Frauenhäuser zur Verfügung, um diese Bedürfnisse zu adressieren?
- 2) Inwiefern benötigen Frauenhausmitarbeiterinnen ihrer Ansicht nach, spezifische Kompetenzen, um adäquat auf die Bedarfe von Kindern mit solchen Traumata einzugehen?
- 3) Welche Rolle spielen ihrer Ansicht nach neben sozialpädagogischen Fachkräften auch psychologische Fachkräfte bei der Unterstützung traumatisierter Kinder in Frauenhäusern?

Frage 3: Nachdem die Bedarfe von Kindern und die Abdeckung dieser Bedarfe in den letzten beiden Themenblöcken erfragt wurden, soll es jetzt um mögliche existierende Herausforderungen gehen. Welche Herausforderungen nehmen Sie bei der Bereitstellung einer bedarfsgerechten Unterstützung für traumatisierte Kinder wahr? (in Bezug auf die Frauenhaussozialarbeit)

Rückfragen:

- 1) Wie könnten diese Herausforderungen ihrer Meinung nach überwunden werden?
 - a) Haben Sie vielleicht weitere Ideen, wie die Herausforderungen überwunden werden könnten?
- 2) Inwiefern sind Frauenhäuser darauf ausgelegt, den Bedürfnissen traumatisierter Kinder gerecht zu werden?
- 3) Gibt es Bedarfe, die derzeit nicht abgedeckt werden können und wenn ja, welche?

Frage 4: Im folgenden letzten Fragenblock wird „herausgezoomt“, um vom individuellen Kontext auf die strukturelle Ebene zu kommen. Welche strukturellen Veränderungen braucht es aus ihrer Sicht, um Bedarfe traumatisierter Kinder in Frauenhäusern adäquat abzudecken?

Rückfragen:

- 1) Welche institutionellen Rahmenbedingungen ergeben sich daraus, die eine bedarfsabdeckende Arbeit mit Kindern bis 11 Jahre ermöglichen (im Frauenhauskontext)?
- 2) Welche Rolle spielen finanzielle Ressourcen bei der Gewährleistung angemessener Angebote für traumatisierte Kinder in Frauenhäusern?

- 3) Welche Rolle spielen ihrer Ansicht nach staatliche und politische Unterstützung dabei?
- 4) Inwiefern sollte die Zusammenarbeit zwischen Frauenhäusern und anderen Institutionen (wie Schulen oder Jugendämtern) verbessert werden, um den Bedürfnissen dieser Kinder gerecht zu werden?

Abschlussfrage: Gibt es noch weitere relevante Punkte, auf die ich in meiner Untersuchung eingehen sollte?

2) Einwilligungserklärung

Für die Anfertigung der Bachelorarbeit zum Thema „Bedarfe von Kindern bis zu 11 Jahren mit Trauma aufgrund häuslicher Gewalt - Untersuchung zu Möglichkeiten der Bedarfsabdeckung in Frauenhäusern“ werden personenbezogene Daten erhoben und verarbeitet. Die Datenerhebung erfolgt durch Marie-Luise Weist im Rahmen der Abschlussarbeit des Studienganges „Bachelor Soziale Arbeit“ an der Hochschule Merseburg. Verantwortlich für die Betreuung der Bachelorarbeit sind Maria Urban und Prof. Dr. Maika Böhm.

Forschungsziel

Die Bachelorarbeit hat das Ziel, die Bedarfe von durch häusliche Gewalt traumatisierten Kindern aufzuzeigen und Möglichkeiten zur Abdeckung eben dieser Bedarfe in Frauenhäusern zu eruieren. Innerhalb qualitativer Interviews via Zoom soll Expertinnenwissen zum oben genannten Thema generiert werden.

Datenschutz

Die personenbezogenen Daten werden durch die Studentin Marie-Luise Weist erhoben und in anonymisierter Form evaluiert. Die Erhebung der Daten erfolgt in Audioform. Die Tonträger werden gelöscht, sobald sie nicht mehr für den Forschungsprozess benötigt werden, jedoch spätestens zum Zeitpunkt der Abgabe der Bachelorarbeit am 01.08.2023. Bei der ersten Verschriftlichung wird die Anonymisierung durchgeführt. Personalisierte Daten werden dabei so abgeändert, dass die Inhalte nicht auf einzelne Personen zurückführbar sind. Die Daten werden auf dem Rechner von Marie-Luise Weist gespeichert. Der Datenzugriff erfolgt nur durch die dazu berechnigte Interviewerin. Die Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Die Thesis soll digital durch die Hochschulbibliothek veröffentlicht werden. Es besteht die Möglichkeit, dass Daten aus der Bachelorarbeit in anderen wissenschaftlichen Veröffentlichungen verwendet werden.

Freiwilligkeit

Die Teilnahme an dieser Forschung ist freiwillig. Das Interview kann jederzeit abgebrochen werden. Aus der Nicht-Teilnahme ergeben sich keine Nachteile. Die Unterzeichnende hat das Recht, die Einwilligung jederzeit ohne Angabe einer Begründung zu widerrufen.

Einverständniserklärung

Ich kenne das Ziel und den Rahmen der Forschungsarbeit. Hiermit erkläre ich mich dazu einverstanden, dass meine personenbezogenen Daten erhoben und anonymisiert verarbeitet werden. Zudem versichere ich, über meine Rechte aufgeklärt worden zu sein.

Ort, Datum

Unterschrift

3) Transkripte der Interviews

Transkription Interview 1

1 I: Okay, es läuft. Dann würde ich jetzt mal mit einer Einstiegsfrage beginnen, und zwar würde
2 ich gerne wissen, welche fachlichen Berührungspunkte du bis jetzt mit Kindern hattest, die
3 eben durch das Miterleben von häuslicher Gewalt traumatisiert wurden. Bzw. hattest du/
4 also hast du bisher gehabt oder hattest du in der Vergangenheit? Genau. Du kannst dabei
5 ruhig auf ALLES eingehen, was dir zu dem Thema einfällt. #00:00:34-7#

6 B: Also ich arbeite ja jetzt seit anderthalb Jahren als Referentin für Kinder im Frauenhaus bei
7 <Verein 1>. Das ist ein Arbeitsbereich oder eine Stelle, die sozusagen auch erst neu
8 geschaffen wurde, seitdem ich da bin. Nicht, dass es schon immer Kinder und Jugendliche
9 gab, die quasi ins Frauenhaus gegangen sind, unsere bundesweite Statistik zeigt ja auch, dass
10 mehr Kinder und Jugendliche im Frauenhaus Schutz finden als Erwachsene und dass
11 natürlich schon immer ja Mütter mit ihren Kindern Schutz gefunden haben im Frauenhaus
12 und das auch konzeptionell berücksichtigt wurde in der Professionalität der Arbeit, die
13 geleistet wird im Frauenhauskontext. Aber bei uns auf der Bundesebene haben sozusagen
14 bisher einfach die Mittel gefehlt, um das Thema fachlich mitzubegleiten. Und das hat sich
15 jetzt erst ERGEBEN in Anführungsstrichen. Und TEIL meiner Aufgabe ist es und war es quasi
16 auch, eine Übersicht darüber zu bekommen, wie eigentlich mit Kindern und Jugendlichen im
17 Frauenhaus gearbeitet wird, was da die Qualitätsempfehlungen sind, was die
18 unterschiedlichen fachlichen Ansätze sind, konzeptionelle Ansätze sind, wie die
19 unterschiedlichen Verbände und auch Träger arbeiten, wie die Personalausstattung, die
20 räumliche Ausstattung und die fachlichen Ansätze quasi sind. Und ich entwickle quasi in
21 meiner Rolle als Referentin für Kinder und Jugendliche im Frauenhaus eben
22 Fortbildungsangebote für pädagogische Mitarbeiterinnen im Frauenhaus. Und zugleich
23 fördern wir über einen Förderfonds für Frauenhauskinder die Arbeit mit Kindern und
24 Jugendlichen fachlich im Frauenhaus in Form von Fördermitteln, die wir für Projekte mit
25 Frauenhauskindern vergeben. Ich habe eine Bedarfsabfrage gemacht bei den
26 Mitarbeiterinnen zu Beginn des Projekts: Wo fehlt es, wo drückt der Schuh? Weil wir wissen
27 eigentlich aus dem Bereich Frauengewaltschutz schon seit vielen, vielen Jahren, dass gerade
28 die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen eben strukturell unterfinanziert ist und ja, es da
29 einfach an vielerlei Ressourcen fehlt. So fachlich sind sich alle einig, alle Expertinnen, dass die
30 Begleitung und auch vor allem Trauma sensible fachliche Begleitung der Kinder und
31 Jugendlichen einen ganz großen Stellenwert einnimmt, gerade wenn wir transgenerationale
32 Weitergabe von Gewalt verhindern wollen. Aber die Umsetzung ist sozusagen das, was in der
33 Praxis einfach schwierig ist, weil zu wenig Zeit, zu wenig Mitarbeiterinnen, zu wenig Räume,
34 nicht kindgerechte Räumlichkeiten usw. und so fort. Und das ist so ein bisschen auch eben
35 Teil des Schwerpunktes meiner Arbeit in der Lobbyarbeit für den Frauengewaltschutz, auch
36 immer wieder die Zielgruppe Kinder und Jugendliche deutlich zu machen. Die
37 Herausforderung ist natürlich dabei, dass der Frauengewaltschutz eben NICHT ein Teilbereich

38 der Kinder- und Jugendhilfe ist und auch nicht nach dem SGB VIII sozusagen finanziert wird.
39 Und dass wir quasi da eben mit verschiedenen Generationen im Frauengewaltschutz
40 arbeiten, die aber aus einer anderen Perspektive der Sozialen Arbeit sozusagen entstanden
41 ist und auch aus feministischen Bewegungen und daher auch einfach anders von vornherein
42 strukturell ausgestattet und mitgedacht. Und ja, in Bezug auf wie, wo ist jetzt mein Kontakt
43 oder Berührungspunkte mit Kindern und Jugendlichen, die im Frauenhaus leben, kann ich
44 halt sagen, ich habe sehr viel mit der Gruppe der Mitarbeiterinnen zu tun, die mit den
45 Kindern und Jugendlichen arbeiten. Also es ist quasi vermittelt. Ich besuche aber natürlich
46 auch regelmäßig Frauenhäuser und hab jetzt auch schon seit einer Weile angefangen
47 Interviews mit Frauenhauskindern zu führen, um die selbst dazu zu befragen, wie nehmen
48 Sie quasi das Frauen- und Kinderschutzhaus wahr? Wie nehmen Sie die Hilfsangebote wahr?
49 Nehmen Sie die pädagogischen Angebote wahr? Was stört Sie vielleicht? Was ist aus
50 kindlicher Perspektive, vielleicht am Frauenhaus noch zu verbessern? Solche Sachen. Und da
51 habe ich punktuell auch immer wieder mit Kindern und Jugendlichen zu tun, die gerade
52 aktuell im Frauenhaus leben oder gelebt haben. (...) #00:05:13-7#

53 I: Okay. Danke. Im folgenden Fragenblock soll es so ein bisschen mehr um die Bedarfe, also
54 insbesondere um die Bedarfe der Kinder gehen. Den Fokus habe ich gesetzt auf Kinder bis elf
55 Jahre, weil das ja auch in der Statistik von 2021 gezeigt hat, dass so 88 % unter zwölf Jahre alt
56 sind. Genau. Also sozusagen so vor dem Jugendalter ist es explizit um die Kinder bis elf Jahre
57 gehen, die eben durch das MITERLEBEN von häuslicher Gewalt traumatisiert wurden bzw.
58 durch das Aufwachsen in einem Haushalt, wo Gewalt stattfindet. Genau. Welche
59 SPEZIFISCHEN Bedarfe haben diese Kinder deiner Einschätzung nach, die eben durch
60 häusliche Gewalt traumatisiert wurden? #00:06:07-6#

61 B: Also da ist immer ein bisschen zu unterscheiden. Ich weiß auch nicht, wie du das in deiner
62 Arbeit unterscheidest zwischen denen, die im Hilfesystem ankommen, sprich im Frauenhaus,
63 und denen, und das wäre quasi das Dunkelfeld, die halt nicht ankommen. Das Dunkelfeld ist
64 natürlich unfassbar viel höher als die, die wir tatsächlich in den Frauenhäusern oder Frauen-
65 und Kinderschutzhäusern aufnehmen können. Das wäre schon mal Punkt 1. Die Zugänge sind
66 halt nicht bedarfsgerecht. Es gibt nicht genügend Frauenhausplätze, damit gibt es sozusagen
67 eine Unterversorgung. Es müssen sehr viele Frauen abgelehnt werden oder abgewiesen
68 werden und können nicht im Frauenhaus Platz finden. Da erfüllt Deutschland auch nicht die
69 Vorgaben der Istanbul Konvention in Bezug auf die Bereitstellung von ausreichend
70 Platzkapazitäten für Frauen und Kinder. Und wir haben da vor allen Dingen auch ein Defizit,
71 insbesondere was Frauen mit vielen Kindern angeht, eben auch vielen kleinen Kindern. Die
72 finden besonders schwer Plätze im Frauenhaus aufgrund der räumlichen Voraussetzungen,
73 weil häufig die Zimmer einfach zu klein sind, wir keine Apartment Strukturen haben und
74 dann eben gerade sage ich mal Mütter mit mehr als drei Kindern für die ist es EXTREM
75 schwer überhaupt einen Platz im Frauenhaus zu bekommen. Sprich die Kinder haben im
76 Zweifelsfall keine Hilfsangebote und Unterstützungsangebote. Wir wissen, dass für viele
77 Kinder, dass der Einstieg oder überhaupt das Kennenlernen von einem professionellen
78 Hilfesystem im Frauenhaus stattfindet. Viele wissen gar nicht, dass sie einen Anspruch auf

79 Beratung und Unterstützung und Hilfe haben, sondern erleben das dann erst im Frauenhaus.
80 Bevor die Kinder ins Frauenhaus kommen und wenn sie von häuslicher Gewalt betroffen
81 sind, ist es meistens so, dass sie aufgrund des Geheimnisdrucks, der besonders hoch ist, sich
82 gar nicht trauen, sich anzuvertrauen gegenüber professionellen Fachkräften sage ich jetzt
83 mal in Kita oder Schule. Oder dass, wenn sie sich anvertrauen und offenbaren und sagen:
84 „Ich möchte gerne darüber reden oder zu Hause sieht so und so aus“ Fachkräfte zumachen,
85 weil sie nicht hinreichend sensibilisiert sind für das Thema und einfach Ängste und
86 Befürchtungen auf Seiten der Fachkräfte da sind, sich diesem Thema anzunehmen, sich
87 diesen Kindern anzunehmen, weil sie gar nicht wissen, wie können sie denn professionell
88 unterstützen und weitervermitteln. Das heißt, ein großer Bedarf aus Sicht der betroffenen
89 Kinder wäre der, dass es Fachkräfte gibt, die sie ansprechen können, die das Thema nicht
90 tabuisieren und die kompetent darin sind, zumindest weiter zu vermitteln. Da und dahin
91 kannst du dich wenden. Kita-Fachkräfte, Schulfachkräfte, Schulsozialarbeiterinnen wissen
92 zum Teil gar nicht, dass es spezialisierte Hilfsangebote und Beratungsangebote gibt, auch für
93 Kinder und Jugendliche, wo sie sich beraten lassen können. Insofern wäre ein GROßER Bedarf
94 auf jeden Fall die Zugänge vor allen Dingen für Kinder und auch jüngere Kinder zum
95 Hilfesystem und zur Enttabuisierung von Gewalt deutlich zu machen, Fachkräfte für das
96 Thema zu sensibilisieren und damit Kindern Möglichkeiten zur Entlastung zu geben, indem
97 quasi der Geheimnisdruck, unter dem sie leiden, beendet wird, indem sie professionelle
98 Ansprechpersonen für das Thema haben. Äh, wir wissen auch von den Kindern oder durch
99 viele Studien ja, was die Folgen und Auswirkungen sind. Dass die Kinder mehrheitlich
100 mitbekommen, was zu Hause passiert, dass die Kinder sich selbst schuldig fühlen, dass die
101 Kinder in Loyalitätskonflikte kommen gegenüber den Elternteilen, dass die Kinder zum Teil
102 auch die Mütter schützen oder schützen müssen in Fällen von körperlicher und physischer
103 Gewalt. Dass die Kinder diejenigen sind, die zum Beispiel die Polizei anrufen oder die
104 Nachbarn informieren und dass dann natürlich eine professionelle Versorgung und auch
105 Beratung dieser Kinder und Jugendlichen stattfinden muss, damit umzugehen und sich quasi
106 auch von der Paargewaltebene aus einer kindlichen Perspektive zu distanzieren und zu
107 sagen: „Ich bin zwar betroffen, aber ich trage keine Schuld daran, was bei Mama und Papa
108 los ist.“ Das ist was, wo es quasi in der nachgehenden Versorgung der Kinder an
109 Unterstützungsmöglichkeiten fehlt. Gerade insbesondere in Bezug auch auf Plätze, sag ich
110 jetzt mal in der Kinder- und Jugendtherapie. Wenn wir jetzt tatsächlich von Traumatisierung
111 sprechen oder posttraumatischen Belastungsstörungen. Die Kinder, die im Frauenhaus
112 ankommen, werden sehr, sehr unterschiedlich versorgt oder können sehr unterschiedlich
113 versorgt werden. Da sind auf jeden Fall die Bedarfe dahingehend groß, dass die Kinder
114 genauso wie die Mütter oder erwachsenen Bewohnerinnen eine eigenständige
115 Krisenintervention erleben können. Das heißt, sie haben eine eigenes Aufnahmegespräch, sie
116 haben eigene Beratungsangebote, sie haben eigene psychosoziale Angebote, um eventuelle
117 Traumata verarbeiten zu können. Das wären Angebote, sag ich mal, Beratungs- und
118 Gesprächsangebote professioneller Art, aber natürlich auch vor allem für die kleineren
119 Kinder kindgerechte Spiel- und spieltherapeutische Angebote, tiergestützte Pädagogik,
120 Dinge, von denen wir wissen, auch aus anderen pädagogischen Kontexten, dass sie für Kinder

121 hilfreich sein können, um quasi mit den Auswirkungen umzugehen. Auch, dass es zum
122 Beispiel Gruppenangebote gibt für Kinder, die betroffen sind von häuslicher Gewalt, damit
123 sie erleben können, sie sind nicht allein in der Situation. Es gibt andere Kinder und
124 Jugendlichen, denen es ähnlich geht, insbesondere die Peer Erfahrung und der Austausch mit
125 auch Gleichaltrigen zu dem Thema wäre was, was flächendeckend auszubauen ist. Wir haben
126 das im Kontext von Trennungs- und Scheidungskindern gibt es zum Beispiel deutschlandweit
127 Angebote von Kinderschutzzentren oder durch die Jugendämter vermittelt freie Träger, die
128 da Hilfsangebote machen. Im Bereich von häuslicher Gewalt fehlen solche Angebote
129 eigentlich komplett. Auch eine weitergehende Bearbeitung. Was ist eigentlich Gewalt?
130 Inwiefern hängt geschlechterspezifische Gewalt mit Sexismus und patriarchalen Strukturen in
131 unserer Gesellschaft zusammen? Mit Geschlechterrollen? Auch da fehlen sozusagen
132 Angebote, pädagogische Angebote, sozialpädagogische Angebote für Kinder, um zum
133 Beispiel einzuüben: Was sind meine Grenzen? Wie spreche ich über meine Gefühle? Wie
134 kann ich gewaltfrei Konflikte lösen? Weil, wenn wir die transgenerationale Weitergabe
135 verhindern wollen, Kinder orientieren sich an dem, was sie zu Hause vorgelebt bekommen.
136 Wir wissen aus Studien, Mädchen werden später tendenziell selbst Betroffene, Jungs werden
137 später selbst Täter. Wenn wir das sozusagen bearbeiten wollen, dann reichen nicht einmalige
138 Gespräche, sondern da müssen wir sozusagen mit Kindern und Jugendlichen auch schon im
139 kleinsten Alter Angebote zur Sexualpädagogik, zur Sexualprävention, zur Prävention von
140 Gewalt, zu gewaltfreier Kommunikation, zu Empowerment, zu Selbstwirksamkeit, zu
141 Partizipation, zu all diesen Themen sozusagen mit den Kindern arbeiten. Denn nur dann sind
142 sie in der Lage, im weiteren Entwicklungsverlauf einerseits mit den Bewältigungsstrategien,
143 die sie entwickelt haben, anders umzugehen, als auch eben sich Hilfe zu suchen und andere
144 Formen der Konfliktbewältigung zu finden als Gewalt. Und das sind eigentlich die Bedarfe,
145 dass sie auf Fachkräfte treffen, die professionell und kompetent mit dem Thema umgehen
146 können, dass sie Möglichkeiten finden, das Erlebte zu besprechen und zu thematisieren,
147 kindgerecht, und dass sie Sicherheit und Schutz finden, um überhaupt zur Ruhe zu kommen,
148 um eigene sichere Räume zu erleben, Stabilität in Bezugs- und Beziehungspersonen, die
149 Mütter sind in der akuten Krisensituation häufig nicht in der Lage, auf die Bedürfnisse der
150 Kinder einzugehen. Zeitweise. Dann braucht es andere Beziehungsangebote, damit die
151 Kinder eben eigenständig unterstützt werden können. Und dann eben auch weitergehend in
152 der kindlichen Biografie, ja Zukunftsperspektiven zu entwickeln und alternative
153 Rollenvorbilder zu erleben, jenseits von Gewalt. Das sind denke ich vor allen Dingen die
154 Bedarfe aufseiten der Kinder. In unserer Bedarfsabfrage bei den Mitarbeiterinnen hat sich
155 eben herausgestellt, sie können unterstützen durch temporäre Betreuungsangebote oder
156 auch mal so was wie Hausaufgabenhilfe oder so. Aber eine spezifische altersgerechte
157 Aufarbeitung der Gewalterlebnisse findet eigentlich mehrheitlich in den
158 Frauenschutzhäusern nicht statt. Nicht, weil die Mitarbeiterinnen nicht fachlich wissen, dass
159 es notwendig wäre, sondern weil es einfach an Ressourcen fehlt an der Stelle. #00:15:31-1#

160 I: (...) Ich hätte eine Nachfrage dazu, und zwar hattest du vorhin gesagt, dass vor allem wenn
161 man jetzt über PTBS und eben Trauma spricht, dass es dann auch um so

162 psychotherapeutische Angebote geht. Kannst du vielleicht noch mal ganz konkret darauf
163 eingehen, was eben diese besonderen Bedürfnisse sind, die vielleicht in Bezug auf die
164 Verarbeitung des Traumas entstehen bei Kindern? #00:16:08-3#

165 B: Ja. Also erstens mal wäre es sozusagen notwendig und fachlich geboten, auch die
166 Fachkräfte im Frauengewaltschutz traumapädagogisch zu qualifizieren, weil wir eben wissen,
167 dass gerade in Bezug auf Befürchtungen, was potenzielle Retraumatisierungen angeht,
168 Fachkräfte zum Teil selbst Ängste haben, das Thema mit Kindern zu besprechen, weil sie
169 eben nicht retraumatisieren möchten und dann lieber sozusagen weiterhin das Thema
170 tabuisieren, anstatt es anzusprechen auf aufgrund eben dieser Befürchtungen. WIR haben
171 darauf reagiert, indem wir zum Beispiel eben Weiterbildungsmaßnahmen spezifisch zu
172 Traumapädagogik anbieten, weil wir eben aus der Forschung wissen, dass bereits während
173 der Schwangerschaft Traumafolgen bei den Kindern zu beobachten sind, wenn Gewalt
174 während der Schwangerschaft stattgefunden hat, aber eben auch vor allen Dingen bei sehr
175 kleinen Kindern, sich Traumatisierungen der Mutter auf das Kind sehr stark auswirken. Zum
176 Teil/ manche Studien sagen stärker, als wenn das Kind selbst Gewalt erlebt. Dadurch, dass
177 das Kind beobachtet, wie die primäre Bezugsperson Gewalt erlebt, fühlt es sich sozusagen
178 für das Kind auf eine Art und Weise so an, als würde es selbst verletzt werden. Das sagen
179 sozusagen die Expertinnen und Psychologinnen sozusagen zu dem Thema, die das
180 untersuchen. Und es gibt aber verschiedene traumapädagogische Konzepte, in denen quasi
181 das Wissen, was es darüber gibt/ was sind Traumafolgen für das Gehirn und für die kindliche
182 Entwicklung? Gibt es Konzepte, die eben spezifisch darauf reagieren? Wie kann das
183 Nervensystem der Kinder beruhigt werden? Wie können die Kinder ein Gefühl von
184 Geborgenheit und Sicherheit vermittelt bekommen? (...) Und wie kann mit Flashbacks zum
185 Beispiel umgegangen werden? Das wären ja jetzt so typische Traumafolge Symptome, die
186 sich auch schon bei sehr kleinen Kindern beobachten lassen. Jetzt mal jenseits von so Folgen
187 wie verspätete Sprachentwicklung oder eingeschränkte Sprachentwicklung oder verzögerte
188 motorische Entwicklungen, die sich auch bei Kleinkindern beobachten lassen. Die Kinder sind
189 einfach mit der Verarbeitung der von ihnen als traumatisch erlebten Situation beschäftigt
190 und können deswegen altersspezifische Entwicklungsaufgaben nicht so schnell oder nicht in
191 der gleichen Weise wie nicht belastete Kinder sozusagen durchleben. Und sie entwickeln
192 dann eigene Schutzstrategien, sozusagen der Körper und das Gehirn. Wie sie damit
193 umgehen, das sind meistens Folgen, die sich dann auch später in Verhaltensauffälligkeiten
194 oder einfach in Unterschieden zu anderen Kindern gleichen Alters sozusagen zeigen und bei
195 denen dann je nach Entwicklungsstand und Alter geschaut werden muss, ganz individuell,
196 was ist das, was dem Kind hilft und was es benötigt. Das kann ganz einfache, sage ich mal,
197 Dinge sein wie/ es hat sich gezeigt, dass bei Traumafolgen und PTBS alles, was schaukelt, was
198 in Bewegung sein, was ist, was das Nervensystem beruhigt, sprich Nestschaukeln,
199 Bewegungsangebote, Bewegungsbaustellen, Angebote zur psychomotorischen Sensibilität
200 und zur Aktivierung des Körpers können hilfreich sein. Es kann aber auch, ja eben wie gesagt
201 Angebote sein, in Kontakt oder in Beziehung gehen zu zum Beispiel Tieren kann hilfreich sein.
202 Überhaupt der ganze Bereich Gruppen bei den Kindern, die bereits sprachfähig sind, um

203 ihnen zu helfen, Kompetenzen zu entwickeln, überhaupt zu benennen, was sie fühlen, wie es
204 ihnen geht, wie sich eine bestimmte Situation angefühlt hat, an was sie sich erinnern, warum
205 sie vielleicht einnässen, warum sie vielleicht Schlafstörungen haben, wo genau da Ängste
206 liegen und wie man sozusagen das mangelnde Sicherheits- und Stabilitäts- und
207 Bindungsgefüge sozusagen wiederherstellen kann. Da müssen wir halt immer sehr genau
208 unterscheiden, sind es quasi sozialpädagogische Angebote, die müssen traumapädagogisch
209 hinterlegt sein oder sind es tatsächlich dann auch an vielen Stellen logopädische,
210 psychologische, gesundheitliche Aspekte, die dann natürlich auch mit eine Rolle spielen und
211 von anderen Expertinnen bearbeitet werden müssen. Insofern kann man eigentlich sagen,
212 dass da eine multiprofessionelle Handlungsansätze sehr individuell auf jedes Kind
213 abgestimmt, sozusagen eigentlich in Führungsstrichen vonnöten wären und natürlich nicht
214 alles jetzt durch Sozialpädagogen in Frauenhäusern erledigt oder abgefedert werden kann,
215 sage ich mal. (...) #00:21:58-2#

216 I: (...) Okay und also genau du bist ja gerade auf noch die anderen Fachkräfte eingegangen,
217 die sozusagen auch Bedarfe mit abdecken. Im Kontext von Frauenhäusern, welche Rolle
218 spielen deiner Meinung nach neben den sozialpädagogischen Fachkräften auch
219 psychologische Fachkräfte bei der Unterstützung von traumatisierten Kindern? Hast du das
220 Gefühl, es sind so BESONDERS psychologische Fachkräfte, die irgendwie eine besondere Rolle
221 noch spielen oder irgendwie auch andere Fachkräfte? #00:22:40-6#

222 B: Also es gibt halt unterschiedliche Arten von Kooperationsbeziehungen in Frauenhäusern
223 mit anderen Kinder- und Jugendexpert*innen. Also du hast einerseits in großen
224 Frauenhäusern in städtischen Regionen gibt es zum Beispiel zum Teil auch Psychologinnen im
225 Team, im Kinderbereich. Das ist natürlich eine ganz ideale und hervorragende Situation, weil
226 du dann genau den psychologischen Blick einfach im Team selbst hast und dann natürlich
227 ganz anders auf die Kinder eingehen kannst, als wenn das eben nicht der Fall ist. Bei
228 kleineren Frauenhäusern im ländlichen Raum, wo die Personalausstattung ganz anders ist, da
229 gibt es eben zum Teil dann gute Kooperationen mit Kinder- und
230 Jugendpsychotherapeutinnen. Aber es gibt zum Beispiel eben auch, um genau auf diese
231 großen Bedarfe einzugehen, dann strukturelle Kooperationsangebote. In Sachsen-Anhalt gibt
232 es ein Projekt, das heißt mobile psychologische Beratung für Frauenhäuser. Und da fahren
233 quasi Psychologinnen tatsächlich mobil zu fünf Frauenhäusern und machen innerhalb von 1
234 bis 2 Wochen Termine, auch mit Kindern, wo es eben einen großen Bedarf gibt. Da, wo eben
235 vielleicht auch eine akute Krisenintervention aufgrund von selbstverletzendem Verhalten
236 oder, oder notwendig ist. Und diese Art von, sage ich mal sehr spezialisierten Angeboten, die
237 niedrigschwellig sehr, sehr schnell auch im ländlichen Raum und altersgerecht
238 bedarfsgerecht sozusagen verfügbar sind, da herrscht sozusagen noch ein großer Bedarf, die
239 sozusagen aufzubauen. Andererseits kann man auch sagen, gibt es vereinzelt überall auch
240 gute Angebote, um Kindern und Jugendlichen vor allen Dingen auch Stabilität zu vermitteln
241 durch strukturierte Tagesabläufe und Angebote, eben gerade in Regelinstitutionen. Wir
242 haben das Problem, dass die Mütter mit ihren Kindern zum Teil eben die Städte, aus denen
243 sie kommen, verlassen müssen, in andere Städte, Landkreise, Kommunen ziehen müssen, da

244 die Kinder neu in die Kita oder in die Schule kommen und das zum Teil eben sehr schwierig
245 ist, überhaupt Kitaplätze zu bekommen. Wenn dann kein entsprechendes Angebot im
246 Frauenhaus selbst da ist, dann sind die Kinder sehr stark sich selbst überlassen und keine
247 Ahnung, werden dann natürlich auch von den Müttern in der Akutsituation gerne mal vor
248 das Tablet gesetzt, um sich mit sich selbst zu beschäftigen und werden eben nicht alters- und
249 bedarfsgerecht unterstützt. Da gibt es zum Beispiel auch Versuche zu sagen, wir bauen
250 kommunal ein Kinderzentrum auf, wo innerhalb kürzester Zeit die Kinder zumindest wieder
251 einen Alltag mit anderen Kindern und Pädagoginnen erleben können. Oder eben dann, nach
252 dem Auszug aus dem Frauenhaus, weiß ich nicht, in die eigene Wohnung oder in die
253 Frauenzufluchtswohnung, werden die Kinder angebonden an Angebote im Sozialraum, an
254 weitere Expertinnen, an Kinder- und Jugendangebote, die es gibt. Zum Teil macht eben das
255 Jugendamt dann auch spezifisch Unterstützungsangebote für Familien oder für die Kinder.
256 Das es aber eben bundesweit sehr, sehr unterschiedlich und sehr heterogen und eben vor
257 allen Dingen überhaupt noch sehr weit davon entfernt, bedarfsgerecht zu sein. Darüber
258 hinaus gibt es dann natürlich so Folgeproblematiken, wenn sich die Mütter vom Gewalttäter
259 trennen und es infolgedessen dann zu Sorge- und Umgangsrechtsfragen geht, dass halt
260 Kinder durch das Rechtssystem oder auch das Hilfesystem sozusagen selbst potenziell auch
261 wieder retraumatisiert werden. Wir haben in vielen Fällen keine kindgerechte Justiz. Kinder
262 müssen aussagen, immer wieder gegenüber verschiedenen Expertinnen,
263 Verfahrensbeiständen, psychosozialen Prozessbegleiterin, Richterinnen, Rechtsanwältinnen,
264 Familienhilfen, Sozialpädagoginnen aus dem Jugendamt, was eigentlich genau passiert ist,
265 was sie miterlebt haben und nicht alle diese Handlungsfelder, die da zusammenkommen,
266 sind spezifisch für das Thema häusliche Gewalt und vor allen Dingen eine kindgerechte
267 Bearbeitung des Themas sensibilisiert. Und dahingehend haben wir sozusagen einen großen
268 Bedarf, auch die angrenzenden Professionen, die zum Teil ja sehr weit weg sind von Kinder-
269 und Jugendfachwissen dahingehend zu schulen und zu sensibilisieren, wie mit Kindern, die
270 vielleicht eben potenziell auch traumatisiert sind durch das Erlebte, in dem Kontext
271 umzugehen ist und gesprochen werden kann. #00:27:50-0#

272 I: (...) Kurze Nachfrage zu Regelinstitution. Was meinst du genau damit? #00:28:04-6#

273 B: Regelinstitutionen wären jetzt für mich eben Kita oder Schule. #00:28:09-9#

274 I: Okay. Okay. Genau. Und du bist ja vorhin auch auf die/ das sind jetzt hier so kurze Sprünge,
275 weil ich so ein bisschen inhaltlich noch mal nachfragen will zu bestimmten Aspekten. Genau.
276 Du bist ja vorhin auch kurz auf die Partizipation bzw. das Prinzip der Partizipation, dass es ja
277 auch in der Traumapädagogik gibt, eingegangen. Inwiefern werden deiner Meinung nach, die
278 Bedürfnisse der Kinder vor allem bei Entscheidungen über ihre Unterbringung, aber auch bei
279 Entscheidungen darüber, wie sie in Frauenhäusern betreut werden, mitberücksichtigt?
280 #00:28:50-6#

281 B: Ich denke, dass wir in den meisten Frauenhäusern einen sehr hohen Grad der Sensibilität
282 dafür haben, dass Kinder keine Objekte des Hilfesystems sind, sondern eigenständige
283 Subjekte und in ihren Bedürfnissen und als MENSCHEN sozusagen wahrgenommen werden

284 müssen. Es gibt dadurch, dass Frauenhäuser durch die feministische und zweite
285 Frauenbewegung entstanden sind, von vornherein eine sehr hohe Sensibilität dafür, dass
286 Hilfen nur dann wirksam sein können, wenn die Betroffenen selbst über die Hilfen
287 mitentscheiden. Das kann man erst mal so grundsätzlich sagen im Gegensatz zu anderen
288 Hilfsangeboten der Sozialen Arbeit ist es ja bei Frauenhäusern und
289 Frauenkinderschutzhäusern so, dass sie im Prinzip von den Betroffenen selbst mitgegründet
290 wurden. Und dieser Gedanke trägt sich sozusagen bis heute in der Frauenhausarbeit. Das
291 heißt, in den meisten Frauen- und Kinderschutzhäusern gibt es
292 Bewohnerinnenversammlungen, gibt es auch Kinderversammlungen, werden
293 Entscheidungen über das Leben in der Gemeinschaft gemeinsam auch getroffen. Wird sich
294 gemeinsam verständigt über Regeln. Gibt es gemeinsame Verständigungsprozesse darüber,
295 wie zusammengelebt werden kann und welche Art von Bedarfs- und Hilfsangeboten sinnvoll
296 sein können. Das heißt, die Kinder werden auch immer gefragt und befragt: Was wünschen
297 sie sich, was ist ihnen wichtig? Was wollen sie gerne im Kinderbereich verbessern? Wohin
298 wollen sie vielleicht Ausflüge machen? Was brauchen Sie, damit sie sich gut aufgehoben
299 fühlen? Und das Bewusstsein darüber, dass Partizipation der Schlüssel ist, zu einer
300 Selbstwirksamkeitserfahrung für Kinder und Jugendliche ist, würde ICH sagen, im Frauenhaus
301 Kontext vergleichsweise sehr, sehr hoch. Andererseits auch da wieder durch den
302 Ressourcenmangel ist es zum Teil eben nicht so einfach möglich, jetzt Partizipation auf allen
303 Ebenen, in denen Partizipation vielleicht stattfinden könnte oder sollte, wirklich um- und
304 durchzusetzen. Wenn es dann um so was wie kindgerechte Beschwerdeverfahren zum
305 Beispiel geht oder eben auch um Feedback von Kindern und Jugendlichen, wie fanden sie
306 was oder so. Das wirklich jetzt im Einzelfall umzusetzen, da fehlt es eben dann auch wieder
307 an vielen Stellen, einfach an dem notwendigen Personal, weil das eben ja gerade mit Kindern
308 und Jugendlichen dann auch einen großen Vorbereitungs- und Begleitungsaufwand
309 erforderlich macht, da es eben ein einfacher schriftlicher Feedbackbogen in dem
310 Zusammenhang nicht besonders hilfreich ist, wenn man Kinder und Jugendliche wirklich
311 daran teilhaben lassen will, sie zu fragen: Was bedeutet für dich ein sicherer Ort hier im
312 Frauenhaus und was können wir vielleicht verbessern? Und es gibt natürlich auch Grenzen
313 der Partizipation dahingehend, als dass Frauen- und Kinderschutzhäuser von ihrer Struktur
314 her bestimmte vorinstitutionelle Vorentscheidungen treffen müssen, wie zum Beispiel, dass
315 die Adressen anonym sind, die aus der Kinderperspektive doof sind. Um es jetzt mal ganz
316 vereinfacht zu sagen. Also wir wissen, Kinder und Jugendliche brauchen vor allen Dingen
317 auch Kontakte zu anderen Gleichaltrigen, zu anderen Kindern. Kinder und Jugendliche sollten
318 keine Geheimnisse haben müssen darüber, wo sie leben. Aber das sind Voraussetzungen,
319 Grundvoraussetzung der Frauenhausarbeit. Und dafür finden auch nur wenige Frauenhäuser,
320 sag ich mal gute Lösungen. Genauso wie der Umgang vielleicht zum Beispiel mit Medien oder
321 Smartphones in Bezug auf den SCHUTZ, ist es dringend erforderlich, gerade was die
322 Kontinuität dann auch in Bezug auf digitale Gewalt angeht, dass es sehr vielleicht aus
323 Kindersicht restriktive Regeln gibt zum Umgang mit Handys, mit Standorten, mit digitaler
324 Kommunikation. Natürlich empfinden gerade das, Kinder und Jugendliche als nicht
325 besonders altersgemäß. Wir leben in einer medialen Welt. Die Lebenswelt von Kindern findet

326 auch in und durch Medien statt. Aber da erleben sie halt sozusagen in der Institution
327 Frauenhaus auch entsprechende Grenzen, über die sie dann nicht mitbestimmen können
328 und wo dann sozusagen Partizipation auch endet durch den besonderen Schutzauftrag der
329 Frauenhäuser. Genau. Also grundsätzlich würde ich sagen, ist das Bewusstsein über
330 Partizipation durch die Entwicklung aus einer Selbsthilfestruktur heraus und einem
331 feministischen Grundgedanken heraus sehr, sehr hoch und der Umsetzungsgrad bei
332 pädagogischen Angeboten auch sehr, sehr hoch. Bei unserem Förderfonds für
333 Frauenhauskinder war klar, dass sämtliche Projekte, die umgesetzt werden sollen, mit den
334 Kindern auch durch die Kinder selbst entschieden wurden. Die Kinder danach gefragt
335 wurden, was sie brauchen, was sie sich wünschen. Also dieses von oben herab Kindern etwas
336 vorgeben oder so, das findet sozusagen in der pädagogischen Haltung der
337 Frauenbereichsmitarbeiterinnen, die mit Kindern arbeiten, zum Glück eigentlich nicht MEHR
338 statt. Und andererseits kann man ja auch sagen, dass sich in der Kinder- und Jugendhilfe auch
339 in der Gesetzgebung einiges getan hat, dass da mittlerweile Partizipation halt auch in Bezug
340 auf Kinder haben einen eigenen Beratungsrechtsanspruch jenseits dessen, ob ihre Eltern das
341 wollen oder nicht oder so. Die Debatte, Kinderrechte ins Grundgesetz usw. da hat sich ja
342 schon einiges getan, wovon glaube ich mittelbar dann auch die Kinder in den Frauenhäusern
343 profitieren. (...) #00:34:57-9#

344 I: (...) Okay. Ich habe mal eine ganz kurze Frage zur zeitlichen Organisation. Du musst Punkt
345 14:00 hast du deinen nächsten Termin, oder? #00:35:14-2#

346 B: Ja. #00:35:16-7#

347 I: Okay. Gut. Zur Not. (lacht) Falls ein paar Fragen nicht geschafft werden, könntest du dir
348 auch vorstellen, dass ich die dir schriftlich zuschicke, vielleicht und du irgendwie in
349 Stichpunkten oder so, nochmal darauf eingehst? #00:35:30-1#

350 B: Ja, klar. #00:35:31-8#

351 I: Okay. Danke. #00:35:32-6#

352 B: Genau. Ja. Oder wir gucken irgendwie kurzfristig, ob wir nächste Woche noch irgendwo
353 eine halbe Stunde finden oder so. #00:35:43-7#

354 I: Okay. Du hast ja jetzt schon sehr viel über die Frauenhausarbeit gesprochen. Ich würde
355 gern trotzdem noch mal vertieft darauf eingehen, wie die Bedarfsabdeckung genau
356 stattfinden kann bzw. ja genau wie es Frauenhäusern möglich sein kann, dass zu schaffen,
357 sozusagen vor allem die Bedarfe von Kindern bis elf Jahren mit abzudecken. #00:36:12-5#

358 B: (...) Das ist deine Frage, wie es ihnen möglich sein kann, das besser abzudecken? Also wir
359 als <Verein 1> haben gemeinsam mit den Mitgliedsverbänden, die bei uns organisiert sind,
360 also <Verband 1, 2, 3, 4, 5> in einem partizipativen Beteiligungsprozess,
361 Qualitätsempfehlungen entwickelt für Frauenhäuser und Fachberatungsstellen. Und in
362 diesen Qualitätsempfehlungen, ich weiß nicht, ob du dir die mal angeguckt hast, definieren
363 wir sozusagen auch Mindestanforderungen für den Kinderbereich. Da gibt es strukturelle

364 Voraussetzungen, räumliche Voraussetzungen, Personalvoraussetzungen, fachliche
365 Voraussetzungen. Und da finden sich sozusagen das, was die die Mitarbeiterinnen aus dem
366 Frauengewaltschutz selbst aus ihrer Expertise heraus sehen würden, quasi an
367 Mindeststandards, um Kinder und Jugendliche in Frauenhäusern gut zu begleiten. Ich kann
368 das jetzt sozusagen zitieren oder rezitieren. Die wesentlichen Punkte wären, dass zum
369 Beispiel es Räume gibt für Kinder. Und zwar im Innenbereich des Frauenhauses, aber auch im
370 Außenbereich, dass es einen Garten gibt, dass es Spielmöglichkeiten gibt, dass Kinder gerade
371 ab einem gewissen Alter auch ein eigenes Zimmer haben, damit ihre Privatsphäre und auch
372 eine Abgrenzung gegenüber der Mutter zum Beispiel stattfinden kann. Das wäre sozusagen
373 rein räumlich wichtig. Das ist nicht bei allen Frauenhäusern der Fall, dass es überhaupt einen
374 Kinderbereich gibt, dass es Räume gibt, in denen Kinder und Jugendliche sich aufhalten
375 können, dass es dann aber zum Beispiel eben auch noch mal spezifische Räume gibt,
376 Ruheräume, Rückzugsräume für Hausaufgaben zum Beispiel. Keine Ahnung. Trauma
377 therapeutisch jetzt gedacht, so was wie Snoezelen-Räume mit Licht und auditiven Reizen, um
378 sozusagen sensomotorisch zur Ruhe zu kommen. Das es dann Jugendliche ist jetzt nicht ein
379 Thema, aber Chill-Orte oder spezifische jugendgerechte Räumlichkeiten gibt. Im Moment
380 gibt es ja auch einfach eine Grenze für die Aufnahme von älteren Söhnen und Jugendlichen
381 und dadurch ist die Anzahl der jugendlichen oder älteren Kinder im Frauenhaus geringer.
382 Wenn sich da konzeptionell was verändern würde, dann würde das natürlich auch bedeuten,
383 dass man für diese Zielgruppe anders denken muss. Dann geht es natürlich darum, einen
384 Betreuungsschlüssel zu implementieren, wie er auch in anderen Bereichen der Kinder- und
385 Jugendarbeit schon längst gang und gäbe ist. In der stationären oder teilstationären Kinder-
386 und Jugendarbeit, im Kitabereich oder, oder gibt es ja feste, festgelegte Betreuungsschlüssel.
387 Bei uns in den Qualitätsempfehlungen haben wir jetzt einen Betreuungsschlüssel von 1:5
388 vorgeschlagen für das Frauenhaus. Wir sind gerade dabei, unsere Qualitätsempfehlungen zu
389 überarbeiten und den eventuell sogar noch mal weiter nach unten zu korrigieren, weil wir
390 einfach sagen müssen, durch Corona und auch aufgrund der vielfältigen Bedarfe, mit denen
391 die Kinder und Jugendlichen kommen, und der Problemlagen mit denen, die kommen,
392 könnte man sozusagen eigentlich auch da noch mal weiter runtergehen mit dem
393 Betreuungsschlüssel oder dem Personalschlüssel im Kinderbereich. Es müsste theoretisch
394 einen paritätischen Personalschlüssel im Erwachsenen und Kinderbereich geben. Die
395 Mitarbeiterinnen des Kinderbereichs beraten ja auch zum Beispiel die Mütter in
396 Erziehungsfragen oder SENSIBILISIEREN die Mütter überhaupt erst dahingehend, dass die
397 Kinder mit betroffen sind. Viele Mütter gehen erstmal auch aus Selbstschutzgründen davon
398 aus, dass die Kinder ja nichts mitbekommen haben, dass die Kinder ja gar nicht wissen, was
399 los ist, dass die Kinder ja gar nicht/ dass sie ihre Kinder ja geschützt haben und sozusagen es
400 den Kindern gut geht. Auch DA sind natürlich die Kinderbereichsmitarbeiterinnen in der
401 Rolle, den Müttern gegenüber Aufklärungsarbeit zu leisten und sie dafür zu sensibilisieren,
402 dass die Kinder sehr wohl sehr viel mehr mitbekommen haben. Viele Mütter erzählen den
403 Kindern, bevor sie ins Frauenhaus gehen, sie würden jetzt in Urlaub gehen. Für Kinder ist es
404 natürlich wichtig, überhaupt zu verstehen Wo bin ich hier? Und dass das kein Urlaub ist, das
405 versteht auch ein dreijähriges oder vierjähriges Kind bereits nach wenigen Tagen im

406 Frauenhaus. Also eine Aufklärung darüber, was ist das überhaupt für ein Ort, wo ich jetzt hier
407 bin? Wie funktioniert der, wo darf ich hier sein? Was sind hier die Regeln? Was wird hier von
408 mir erwartet? Wo kann ich spielen? Wann kann ich spielen, mit wem kann ich sein? Das sind
409 sozusagen alles fachliche Kriseninterventionsmaßnahmen, die kindgerecht stattfinden
410 müssen, was sozusagen so auch in den Qualitätsempfehlungen steht. Also am
411 Personalschlüssel muss sich was verändern. An der räumlichen Ausstattung müsste sich was
412 verändern, aber eben vor allen Dingen auch an Nachsorge und
413 Weitervermittlungsangeboten. Kinderschutz ist eine interdisziplinäre Aufgabe und wir
414 wissen, dass vor allen Dingen die Zusammenarbeit mit frühen Hilfen, mit Jugendämtern, mit
415 Familiengerichten usw. in vielen Fällen nicht STANDARDISIERT ist, dass es kein gemeinsames
416 Verstehen gibt, dass es viel zu wenig fachlichen Austausch gibt, dass es keine zwingenden
417 Kooperationsvereinbarungen gibt. Und das bedeutet dann im Zweifelsfall für die Kinder und
418 Jugendlichen, dass es von Mitarbeiterin zu Mitarbeiterin, je nachdem, wer gerade Dienst hat,
419 so funktioniert dann eine Hilfeplanung. Und das ist nicht im Sinne einer professionellen
420 Versorgung der betroffenen Kinder und Jugendlichen. Da müssen wir sozusagen hinkommen
421 zu einem kindgerechten Case Management, was sowohl eine regelhafte Vernetzung und
422 Austausch fallÜBERgreifend als auch fallspezifisch im Kontext von häuslicher Gewalt
423 ermöglicht. Weil es da eben sehr, sehr viele verschiedene Institutionen sind, die dann mit
424 den Kindern und Jugendlichen auch zu tun haben. Auch das steht zum Beispiel in den
425 Qualitätsempfehlungen. Genau. Und ansonsten müssten wir quasi auch im Bereich
426 Primärprävention, das steht in vielen Stellenbeschreibungen von
427 Kinderbereichsmitarbeiterinnen drin. Sie sollen auch Präventionsangebote machen und zum
428 Beispiel in der Kita oder, oder auch Fortbildungen machen oder bei der Polizei schulen. Die
429 Mitarbeiterinnen sagen uns, wann sollen wir DAS denn noch machen? Da haben wir
430 überhaupt keine Kapazitäten für. Andererseits bemängeln sie oder kritisieren sozusagen die
431 unzureichende Sensibilität der anderen Fachkräfte aus den anderen Bereichen, um in diesem
432 Sinne quasi auch Fortbildungsangebote und die Expertise aus dem Frauengewaltschutz
433 hineinzutragen in andere Bereiche bräuchte es nochmal mehr Kapazitäten, um eben auch
434 Angebote zur Prävention zu machen, was eben gerade für die kleinen Kinder notwendig
435 wäre, dass es standardisiert in der Ausbildung von Erzieherinnen zum Beispiel Module gibt
436 zum Thema häusliche Gewalt und mit Betroffenheit von Kindern bei Partnerschaftsgewalt,
437 Offenbarungsgespräch von Kindern, Anzeichen von Kindeswohlgefährdung, Kinderschutz.
438 Das sind alles Themen, die nicht standardmäßig in der Erzieherinnenausbildung oder auch in
439 der Ausbildung von sozialpädagogischen Fachkräften auftauchen. Traumapädagogik auch
440 nicht. So. Und da wären quasi die Bedarfe damit eben wenn es darum geht, wie können wir
441 die Kinder am besten unterstützen, würde ich immer sagen wir müssen die FACHKRÄFTE
442 qualifizieren und unterstützen und sensibilisieren, die diese Kinder begleiten. Das wäre quasi
443 der wichtigste Schlüssel zu einem nachhaltigen Gewaltschutz. (...) #00:44:48-5#

444 I: Du bist jetzt gerade eben schon ziemlich viel auf diese Strukturen eingegangen, die auch
445 dahinterstehen. Und das wäre jetzt auch so mein Ziel, nochmal so vom individuellen Kontext
446 sozusagen auf diese strukturelle Ebene zu kommen. Und würde dich deswegen gerne noch

447 fragen, welche strukturellen Veränderungen es genau bräuchte, deiner Meinung nach, um
448 eben diese Bedarfe abzudecken? #00:45:21-2#

449 B: (...) Meinst du jetzt strukturell in Bezug auf professionelle soziale Arbeit oder meinst du
450 strukturell in Bezug auf Gesellschaft, oder? #00:45:36-0#

451 I: (...) Also ich meine strukturell in Bezug auf Gesellschaft. #00:45:47-5#

452 B: (...) Ja, das ist natürlich ein riesiges Thema. Die Gesellschaft. Also ich meine, Frauenhäuser
453 sind irgendwie vor 40 Jahren entstanden und auch angetreten mit der Idee, sich selbst
454 überflüssig zu machen, weil wir dann zukünftig, so war damals die Vision in einer
455 Gesellschaft leben, in der Partnerschaftsgewalt nicht mehr vorkommt. Heute wissen wir, die
456 Bedarfe sind ungebrochen weiterhin hoch. Die Zahlen von Femiziden, von
457 Partnerschaftsgewalt nehmen nicht ab. Im Gegenteil, teilweise sogar zu. Das heißt, man sieht
458 sehr, sehr deutlich, dass die professionelle sozialarbeiterische Arbeit im Kontext von
459 Frauengewaltschutz, so wie sie derzeit ausgestattet ist, alleine an der Entstehung von
460 Partnerschaftsgewalt und der Beendigung von Gewalt im sozialen Nahraum es nicht schafft,
461 sozusagen das alleine aus dem sozialarbeiterischen Kontext heraus zu verändern. Was auch
462 logisch ist, weil im Kontext von Partnerschaftsgewalt reden wir von einer
463 geschlechterspezifischen Gewalt, die eben unmittelbar zusammenhängt mit den
464 Geschlechterverhältnissen in der Gesellschaft, von denen wir wissen, mit 80 % weiblich
465 Betroffenen bei häuslicher Gewalt aus der Polizeilichen Kriminalstatistik, dass der
466 Zusammenhang zu Frauenbildern, Männerbildern, Sexismus, patriarchalen Strukturen
467 eindeutig ist. So lange, sozusagen Männer und in dem Fall ja dann vor allen Dingen auch
468 Jungs, kleine Jungs, Jugendliche, junge Erwachsene sozusagen dahingehend sozialisiert
469 werden, dass sie in der Machtposition sind, dass sie die Entscheidungsträger sind, dass sie
470 (...) ja ökonomisch die Macht haben. Solange Mädchen dahingehend sozialisiert werden,
471 dass sie sich anzupassen haben, dass sie nicht selbstbestimmt leben können, dass sie
472 abhängig sind, ökonomisch und sozial, dass sie in bestimmte Rollenbilder in Bezug auf die
473 Versorgung von Kindern und Hausarbeit usw. beigebracht und ansozialisiert bekommen, sag
474 ich mal, so lange wird es Gewalt im sozialen Umfeld weiterhin geben, weil diese Gewalt
475 resultiert aus dieser Art von Geschlechterrollen. Und insofern sagen wir und sehen wir vor
476 allen Dingen in dem Bereich ja eine gesamtgesellschaftliche Aufklärung, Sensibilisierung und
477 pädagogische Arbeit in und an Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnissen. Denn nur
478 DIE wird etwas daran verändern, wie Kinder großwerden und dann sozusagen als
479 Erwachsene selbstverantwortlich, selbstbestimmt, individuell und frei von
480 Machtverhältnissen ihr Leben gestalten können. Und da gibt es sozusagen sowohl in Bezug
481 auf Jungenarbeit als auch in Bezug auf Mädchenarbeit als auch in Bezug auf alles dazwischen
482 und außerhalb, queere Lebenswelten usw. noch sehr, sehr viel zu tun. #00:49:40-9#

483 I: Okay, danke. Dann würde ich dich jetzt zum Abschluss noch fragen wollen, ob es noch
484 weitere relevante Punkte gibt, bei denen du denkst, dass ich die noch mit in meine
485 Untersuchung einfließen lassen sollte. Zu dem Thema. #00:49:57-9#

486 B: Es hängt so ein bisschen davon ab. Eine Bachelorarbeit ist ja keine Promotion, wie weit du
487 das Thema eingrenzt oder so. Das wird sich jetzt vielleicht auch erst durch die Expertinnen-
488 Interviews zeigen, nehme ich mal an und was du da so an Material bekommst. Ich kann dir
489 auf jeden Fall empfehlen, noch mal dich umzuschauen auf der Seite <Internetseite 1>, die wir
490 gemacht haben. Wo eben ja, ich sagen würde, du doch einen ganz guten Studien- und
491 Forschungsüberblick einerseits findest und andererseits eben auch die Praxismaterialien von
492 den Mitarbeiterinnen aus dem Kontext selbst. So, das kann ich dir einfach nur noch mal ans
493 Herz legen, sich da anzugucken. Denn ich merke immer wieder, dass der Grad der
494 Professionalisierung und Expertise der Frauenhäuser da zum Teil auch gar nicht
495 wahrgenommen wird. Und da finde ich es immer auch eine tolle Aufgabe, oder deswegen
496 habe ich auch zu dem Interview „Ja“ gesagt, überhaupt sichtbar zu machen, dass es Expertise
497 gibt und Handlungsansätze gibt und dass die wirken und wirksam sein können. In dem
498 Zusammenhang ist ja zum Beispiel auf jeden Fall auch die Arbeit von Angelika Henschel, die
499 dieses Buch geschrieben hat: „Kinder leben im Frauenhaus“ eine sehr, sehr wichtige Arbeit,
500 weil sie überhaupt erst mal wissenschaftlich zeigen konnte, dass die Arbeit mit den
501 Frauenhauskindern vor allen Dingen auch retrospektiv und in Bezug auf die weiteren
502 Lebensverläufe der Betroffenen halt sehr große Auswirkungen hat und eine
503 ressourcenorientierte, traumasensible Arbeit etwas ist, was tatsächlich WIRKT. Darauf würde
504 ich jetzt auf jeden Fall an der Stelle noch mal auch verweisen. (...) Das wären so die Sachen,
505 die mir als erstes einfallen würden. (...) Okay. #00:51:7-9#

506 I: Dann bedanke ich mich auf jeden Fall bei dir für das Interview. Ich werde dir noch mal eine
507 E-Mail schreiben, falls noch irgendwas offengeblieben ist. Aber du hattest jetzt auf die Fragen
508 SEHR, sehr ausführlich geantwortet, SEHR viel Informationen gegeben und ich denke, dass
509 das mir sehr weiterhelfen wird. Deswegen danke dir. #00:52:21-7#

510 B: Ja nichts zu danken. Also wenn du da noch mal nach den Bedarf hast, dann melde dich
511 und schick mir gerne die Arbeit, wenn sie dann fertig ist. Bis wann musst du denn abgeben.
512 #00:52:31-4#

513 I: 31.07. #00:52:33-9#

514 B: Na ja. Und hast du dir das Thema selbst gesucht oder hast du es zugewiesen bekommen?
515 #00:52:39-6#

516 I: Ich habe es mir selbst gesucht. Ich habe mein Praxissemester im Frauenhaus gemacht.
517 #00:52:43-6#

518 B: In welchem? #00:52:46-7#

519 I: In <Stadt 1>. #00:52:48-7#

520 B: Ah ja, aber es gibt auch mehrere in <Stadt 1>. Im autonomen? Oder bei einem
521 verbandlichen? #00:52:57-8#

522 I: Für geflüchtete Frauen. Und da ist das Thema, war das sehr präsent. #00:53:05-8#

523 B: Ja, dann hast du ja einen guten Einblick auch aus erster Hand. Das ist jetzt ein Thema, das
524 habe ich ja zum Beispiel nicht angesprochen. Intersektionale Perspektiven, Rassismus.
525 #00:53:17-2#

526 I: Genau. Aber darum geht es sozusagen hauptsächlich auch nicht, weil vor allem bei dem
527 Fluchthintergrund ja die Traumatisierung auch eben durch die Flucht/ also das ja genau, es ist
528 nochmal ein ganz/ ein bisschen anderes Thema. #00:53:32-0#

529 B: Ja spannend. Das ist aber natürlich eine schöne Kombination, wenn du dann halt selbst
530 aus der Praxis auch weißt, ja einen Eindruck hast, wie es so läuft. Dann ist auch die Gefahr
531 nicht so hoch, dass man sich irgendwas überlegt oder in irgendeine Richtung geht, wo man
532 dann sagt, naja, wo jede Praktikerin sagt, alles gut und schön, aber hat nichts mit dem zu tun,
533 was wir machen. #00:54:00-9#

534 I: Ja, voll. #00:54:01-3#

535 B: Ja gut, dann viel Erfolg dabei. #54:04-4#

536 I: Dankeschön. #54:05-2#

537 B: Halte mich gern auf dem Laufenden. #00:54:06-8#

538 I: Ja. Danke dir. #00:54:07-9#

539 B: Mach's gut, Marie. Dir auch. Tschüss. #00:54:10-9#

540 I: Tschüss. #00:54:12-5#

Transkription Interview 2

1 I: So. Die Aufzeichnung läuft jetzt und ich würde direkt mit einer Einstiegsfrage starten für
2 Sie. Und zwar interessiert mich erst mal, welche fachlichen Berührungspunkte Sie bis jetzt
3 mit Kindern hatten, die eben durch das Miterleben von häuslicher Gewalt traumatisiert
4 wurden. Also, genau diese Berührungspunkte im fachlichen Bereich können auch in der
5 Vergangenheit liegen oder in der Gegenwart. Ja, genau. #00:00:30-4#

6 B: Also da würde ich mich ganz gern noch mal vorstellen an der Stelle und auch sagen, was
7 ich mache, weil ich bin ja keine Sozialarbeiterin und ich arbeite auch nicht in einer
8 Einrichtung, sondern ich bin hier im <Verband 1> bin ich seit sechs Jahren Fachreferentin für
9 den Bereich Familien, Frauen und frühe Hilfen. Was heißt es? Also der <Verband 1>/ ich
10 arbeite in der Bundesgeschäftsstelle. Wir sind sozusagen die Lobbyisten auf der
11 Bundesebene und koordinieren im Zusammenspiel mit den Kolleginnen auf der Landesebene
12 und unseren überregionalen Mitgliedsorganisationen die Fachpolitik im Verband und äußern
13 uns halt auch zu, ja, aktuellen Gesetzgebungsvorhaben und -vorgängen auf der
14 Bundesebene. Und darüber hinaus bin ich auch noch Mitglied im Vorstand von <Verein 1>,
15 wo es ja ORIGINÄR ein Projekt zu dem Bereich gibt, Kinder im Frauenhaus, also „<Projekt 1>“.
16 Da haben Sie ja auch schon <Befragte 1> interviewt. Und <Verein 1> ist keine losgelöste NGO,
17 sondern ist es die Bundesvernetzungsstelle der Wohlfahrtspflege. Also alle in vier Verbänden
18 bzw. fünf Verbänden, organisierten Frauenhäuser und Frauenberatungsstellen, also
19 Beratungsstellen des <Verbandes 2>, <der Verband 3 Deutschlands>, <Verband 5> und vom
20 <Verband 1>. Und <Verein 1> bietet SERVICEleistungen für uns an. So, und als Vorstandsfrau
21 und jetzt sorry, dass ich so lange eine Vorrede hatte, aber als Vorstandsfrau müssen wir ja
22 auch die Schwerpunkte setzen bei <Verband 1> bei der Bundesvernetzungsstelle, weil die
23 kann uns ja nur Service bieten, wenn WIR die Bedarfe unserer Mitgliedschaft kennen. Und da
24 DEUTLICH mehr Kinder als Frauen im Frauenhaus sind, haben wir angefangen vor zwei
25 Jahren uns eben stärker diesen Themenbereich Kinder im Frauenhaus zu widmen, und zwar
26 auch auf einer strategischen Ebene. Also zum EINEN sind wir ja eingegangen das Sponsoring
27 Projekt mit Ikea Deutschland, aber darüber hinaus haben wir auch viele verschiedene kleine
28 Baustellen gehabt, an denen wir dann angedockt haben. Und ja, wir hatten das bisher schon
29 natürlich immer fachlich mitgedacht. Klar, weil es auch verschiedene Fragen zu lösen GIBT.
30 Sie wissen aber auch, und das ist jetzt das Besondere, deswegen hole ich auch so aus,
31 Frauenhäuser werden als freiwillige Länder/ als freiwillige Leistungen der Länder und
32 Kommunen finanziert. Das heißt, auch wenn ich auf Bundesebene sitze, ich streite für ein
33 Bundesgesetz und mache mich da STARK. Auch was zum Beispiel was die personelle Situation
34 in Frauenhäusern anbelangt, dass wir eine bundeseinheitliche Finanzierung und auch
35 STANDARDS haben, auch Standards für Erzieherinnen im Frauenhaus. Nur ich habe jetzt nicht
36 in einer Einrichtung gearbeitet. Also ich bin jemand, die beobachtet es quasi von oben auf
37 einer sehr theoretischen Ebene und noch theoretischer als <Befragte 1>. Das vielleicht
38 ergänzend dazu. Wir gucken uns im Vorstand von <Verein 1> natürlich ganz stark die Zahlen
39 an. Das habe ich gesagt, so sind wir da draufgekommen. Und natürlich BESUCHEN wir auch
40 Frauenhäuser und Frauenberatungsstellen und im Dialog natürlich mit den Kolleginnen der

41 Landesebene schauen wir uns die SITUATION von Kindern in Frauenhäusern an. Also zum
42 einen rein rechtlich gibt es da überhaupt eine halbe Erzieherinnenstelle in dem Bundesland,
43 welches Bundesland unterstützt, welche Kommune unterstützt. Also ich bin auf dieser
44 Metaebene sehr stark mit dem Thema in Kontakt. Natürlich, wenn ich in einem Frauenhaus
45 bin, sehe ich auch die Spielmöglichkeiten, die Einrichtung. Ich bin SEHR stark betraut mit dem
46 Thema Kinderarmut. Und wenn Sie mit den Statistiken von <Verein 1>, die wir jedes Jahr
47 rausgeben, betraut sind, dann sehen Sie, dass nach dem Frauenhausaufenthalt 2/3 aller
48 Frauen im SGB II Leistungsbezug stehen. Und deswegen sind so Themen für mich auch, und
49 viele stehen ja auch schon während dem Frauenhausaufenthalt im SGB II Leistungsbezug,
50 wie kann ich bei Kindern jetzt während Corona war ein großes Thema Homeschooling
51 sichern. Ja also auch die armutspräventiven Maßnahmen, weil die müssen schon im
52 Frauenhaus ansetzen. Die Kinder haben alle einen Laptop gebraucht, weil die mussten,
53 parallel zum Beispiel Hausaufgaben leisten usw. Also mit solchen Fragen beschäftige ich mich
54 aber vor allem auf der legislativen Ebene, also ich mache Lobbyarbeit dafür. Und ja und ich
55 unterstütze halt auch bei <Verein 1> im Vorstand, eben Projektakquirierung, Projektideen.
56 Ich versuche auch Mitarbeiterinnen aus Frauenhäusern, die in speziellen Förder/ oder wie
57 soll man es sagen, speziellen Schwerpunkt oder sich besonders gut schon hervorgetan haben
58 im Bereich Kinder für zum Beispiel Beiräte bei <Verein 1> zu gewinnen. Solche Sachen mache
59 ich, also ich mache das sehr stark von der Metaebene aus. Ich lese dann über einen Antrag
60 drüber, den <Befragte 1> geschrieben hat und sage der ist okay. So. Ja, bevor er verschickt
61 wird. Ich bin AUCH Referentin im <Verband 1>, auch im Bereich Kinderarmut und da habe ich
62 halt eben auch diese Schnittstellen und natürlich auch im Bereich häusliche Gewalt, aber
63 unser Fokus ist sehr, sehr stark auf dem Thema halt auch Umsetzung Istanbul Konvention, da
64 steht die Frau vor allem gerade und auch die Einrichtungen im Fokus. Ganz klar. Ja, also so
65 können Sie sich das vorstellen. Vielleicht bin ich da eine ganz gute Ergänzung zu den
66 Fachpraktikerinnen, die Sie so befragen. Genau. #00:06:20-3#

67 I: (...) Okay. Alles klar. In dem folgenden Fragenblock/ so thematisch und das einzuordnen.
68 Soll es jetzt noch mal so konzentrierter auf die Bedarfe von Kindern gehen, so als Basis für
69 die Bedarfsabdeckung sozusagen? Und dabei soll der Fokus vor allem auf Kindern bis elf
70 Jahren liegen, die ja auch laut der FHK-Statistik von 2021 halt die Mehrheit der Kinder unter
71 zwölf Jahre alt ist, die im Frauenhaus leben. Genau. Und eben vor allem auf die Kinder, die
72 wirklich nicht NUR in Anführungszeichen von häuslicher Gewalt betroffen sind, sondern eben
73 durch das Miterleben und durch das Leben in diesen Gewaltzustand traumatisiert wurden.
74 Und da würde ich Sie gerne fragen, welche spezifischen Bedarfe diese Kinder, also bis elf
75 Jahre, die traumatisiert wurden, Ihrer Meinung nach haben? #00:07:27-5#

76 B: Nochmal, welche Bedarfe die haben oder wie genau? #00:07:31-6#

77 I: Ja, genau. #00:07:33-5#

78 B: Also, die definitiv traumatisiert sind. Naja, also es fällt mir jetzt insofern schwer, weil es
79 gibt ja einen Grundmangel in jedem Frauenhaus, also jedes Kind, egal ob es traumatisiert ist
80 oder nicht, hat einen Grundbedarf. So, und für die besonders traumatisierten Kinder ist

81 natürlich/ sind fehlende Spielsachen, fehlendes Umfeld ist natürlich noch mal wiegt
82 BESONDERS schwer. So. Deswegen würde ich jetzt mal anfangen bei den ganz
83 grundsätzlichen Sachen, was dem Kind im Frauenhaus fehlt. Und das ist halt teilweise die
84 Einrichtung, die Umgebung, das Vertraute und es wirkt sich sehr, sehr stark auf Kinder aus,
85 die zusätzlich noch traumatisiert sind. Und deswegen versuchen wir halt auch bei <Verein 1>
86 den Kindern möglichst schnell durch Projekte auch ein Umfeld zu bieten, wo sie sich wieder
87 wohlfühlen können, weil dieses Stabilisieren des Kindes und ich tue mir auch sehr schwer,
88 wenn sie sagten von traumatisierten Kindern, weil wir gehen eigentlich davon aus, dass alle
89 Kinder, die häusliche Gewalt irgendwie miterlebt haben, traumatisiert SIND, allein durch
90 dieses rasche Verlassen des eigenen Umfeldes. Gerade während Corona haben wir
91 beobachtet, dass zum Beispiel die Frauen viel WENIGER mitnehmen konnten, weil sie unter
92 sehr starker Beobachtung standen. Also früher waren ja alle auch auf der Arbeit, jetzt sind
93 ganz viele zu Hause. Nicht nur die potenziellen Täter*INNEN, sondern auch die Nachbarn und
94 unsere Frauenhausmitarbeiterinnen, im <Verband 1> gibt es zum Beispiel 130 Frauenhäuser
95 und 200 Frauenberatungsstellen, die haben uns gespiegelt, dass sie ALLEIN an materiellen
96 Sachen viel mehr aus ihren Kammern, Kleiderkammern, Vorratskammern, die haben so/ ich
97 weiß nicht, vielleicht haben sie schon mal ein Praktikum im Frauenhaus gemacht. Auch so
98 Spielkammern und so, so teilweise Plüschtiere und so VIEL mehr rausgeben mussten als
99 zuvor. Und es ist natürlich bei einem schwer traumatisierten Kind auf der einen Seite die
100 Freude groß, auf der anderen Seite schon dieses: „Meine vertrauten Sachen sind weg“ und
101 es trifft halt einfach jedes Kind so. Während Corona kam noch zusätzlich dazu:
102 Homeschooling, ja, die waren teilweise auch/ wenn die Kinder traumatisiert sind, sind die
103 Mütter in der Regel AUCH schwer traumatisiert. Das heißt, die Frau, die eigentlich mit ihrem
104 Empowerment, also selbst sich hat stärken müssen, musste zusätzlich noch Erziehungs- und
105 Betreuungsarbeit leisten, wenn keine geeignete Fachkraft da war. Deswegen ist es UM SO
106 wichtiger, dass eine Erzieherin, dass eine Fachkraft im Frauenhaus ist, dass die das abfangen
107 kann, dass das KIND auch mal OHNE seine Mutter Zeit, aber eben unter pädagogischer
108 Betreuung/Anleitung verbringen kann, ja. Und was UNS im <Verband 1> ganz besonders
109 wichtig ist und was wir als eines der Schwerpunktthemen in diesem Jahr angehen wollen, ist
110 die Zusammenarbeit der Kinder- und Jugendhilfe, also den Einrichtungen vor Ort mit
111 Frauenhäusern. Ja und da auch die Bedarfe und auch den Austausch sicherzustellen, weil wir
112 einfach merken, dass die Systeme nebeneinander parallel laufen, aber immer noch nicht
113 ineinander verzahnt sind, so. Und die Hilfsangebote gerade auch für Kinder im Frauenhaus
114 auch jenseits des Frauenhauses wahrgenommen werden müssen. Und deswegen ist ein
115 Bedarf eben diesen Zugang zu schaffen, diesen ZUGANG zum Recht auf eigenständige
116 Inanspruchnahme von Hilfen. Das ist UNS also ein ganz großes Anliegen, dass das besser
117 funktioniert. Ich sitze auch für den <Verband 1> im Fachausschuss der
118 <Bundesarbeitsgemeinschaft 1>. Und allen Wohlfahrtsverbänden ist es gemein, dass wir da
119 eine, wie sagt man, eine Lücke sehen zwischen der Kinder- und Jugendhilfe und dem Bereich
120 Frauengewaltschutz. Das hat auch dann später mit dem Umgangsrecht zu tun, weil wir alle
121 wissen ja, dass das Umgangsrecht da/ dass da der Faktor häusliche Gewalt noch nicht
122 hinreichend berücksichtigt wird. Und teilweise wird den FRAUEN beim Verlassen oder bei

123 Gewalt, wenn sie in so einer Beratungssituation sind oder wenn sie angesprochen werden,
124 teils auch von Schulsozialarbeitern, von Lehrkräften usw. aus Kind/ oder auch sei es vom
125 Jugendamt aus Kindeswohlgesichtspunkten Heim, also das Zuhause zu verlassen. Später,
126 wenn sie im Frauenhaus sind, aus Kindeswohlgesichtspunkten wieder den UMGANG, ja, mit
127 dem Vater oder dem Täter oder der Täterin zu ermöglichen. Und das ist schwierig. Und da
128 brauchen einfach Kinder auch einen Zugang zum Recht und auch ein Gehör und auch ein
129 eigenständiges Gesehenwerden. Und dieses, dass KINDER nur, also nicht hauptsächlich als
130 Opfer, als eine Rolle in dem System Frauenhaus haben, DAS fehlt Kindern und die haben
131 GANZ andere Bedarfe, teilweise als die Frauen, die ja, also aufgrund derer
132 Gewaltbetroffenheit die Aufnahme erfolgt. Ja und was wir da haben oder was wir gemacht
133 haben, da wird ja <Befragte 1> auch viel dazu berichtet haben, also wir haben auch
134 traumapädagogische Schulungen angeboten, für Mitarbeiterinnen. Ich glaube, das waren/
135 wir haben 200 Mitarbeiterinnen geschult, die waren auch relativ schnell ausgebucht und wir
136 haben auch so verschiedene Projekte mit Ikea Deutschland zum Beispiel „Zuhause auf Zeit“
137 und wir haben einen Förderfonds aufgesetzt. Wir haben einen Beirat für diesen Förderfonds
138 gegründet, mit Fachpraktikerinnen, um das zu begleiten. Ich würde mir nicht ANMAßEN, das
139 alles so pauschal beantworten zu können, weil jedes Kind ist anders und ganz wichtig ist da
140 der individuelle Eindruck vor Ort. Also einem Kind, hilft mehr eine Unterstützung, sich
141 gegebenenfalls auch an einem neuen Wohnort zurechtzufinden. Ein anderes Kind braucht
142 ganz intensive psychologische Betreuung, ja. Es ist schwierig, es pauschal zu beantworten,
143 aber ich denke, das Wichtigste, um diese Bedarfe überhaupt zu erkennen, sind
144 Erzieherinnen, ist Fachpersonal SPEZIELL für Kinder in den Einrichtungen. Und auch zum
145 Beispiel diese Hausaufgabenunterstützung. Das war jetzt ein supergroßes Thema während
146 Corona dieses Homeschooling, weil wenn die Frauen, die Mütter schwer traumatisiert sind/
147 oder es gibt ganz viele Frauen mit Migrationshintergrund im Frauenhaus, auch da/ wenn Sie
148 in die Statistiken von <VEREIN 1> reinschauen, werden Sie die Zahlen sehen. Ist es einfach
149 wichtig, dass jemand da ist, der die Kinder auch sprachlich unterstützt, WEIL viele Frauen, die
150 im Frauenhaus sind, es hat per se nichts mit Migrationshintergrund zu tun, das will ich jetzt
151 sagen, aber die leben teilweise recht ISOLIERT und haben deswegen, auch wenn sie schon
152 länger in Deutschland sind, limitierte Sprachkenntnisse. Und so eine Frau kann einfach nicht
153 und das haben wir gemerkt, während Corona, während der Pandemie dann eben die
154 Schulaufgaben betreuen. Das hat auch gar nichts mit der Gewaltbetroffenheit per se zu tun.
155 Da kennen SIE ja, wenn Sie soziale Arbeit studieren, ja auch die Studien, gerade diese Kinder,
156 wo die Eltern eben die Aufgaben nicht verstehen, sprachlich, die können einfach denen nicht
157 weiterhelfen. Und deswegen ist auch so eine schulische Unterstützung, ja, und auch gerade
158 für die Kinder, die zum Beispiel schreiben lernen, ja sehr, sehr wichtig und lesen. (...) Wenn
159 allein die Phonetik, wenn die zum Beispiel vorlesen die müssen das ja dann, also na die
160 müssen ja auch Feedback kriegen. So und das waren größere Themen während der Corona
161 Pandemie. Ja. #00:15:49-2#

162 I: (...) In Bezug auf so die Zusammenarbeit mit der Schule zum Beispiel. Inwiefern sollte die
163 Zusammenarbeit Ihrer Meinung nach zwischen den Frauenhäusern und auch Schulen oder

164 Jugendämtern, diesen Institutionen außerhalb, verbessert werden? Also inwiefern könnte
165 die verbessert werden, um da/ #00:16:13-5#

166 B: Also das Kind/ beim Jugendamt muss ganz klar das Kindeswohl im Mittelpunkt stehen.
167 Also dass man da wirklich anhand des Kindeswohl und das gebietet auch die UN-
168 Kinderrechtskonvention zum Beispiel, ja, einfach stärker entscheidet. Wenn Kinderrechte im
169 Grundgesetz stehen würden, wäre das schon länger der Fall. Das tun sie aber nicht. Ein
170 anderes Beispiel ist diese ganze Betreuung während Coronazeiten, zum Beispiel die
171 Notbetreuung in Kitas. Die wurde auch nicht am Kindeswohl entschieden, die wurde
172 entschieden an der Systemrelevanz der Eltern. Und wir bräuchten eigentlich, dass die UN-
173 Kinderrechtskonvention, also dass die Kinderrechte im Grundgesetz stehen und so halt eben
174 auch die UN-Kinderrechtskonvention ganz anders in Deutschland angewendet wird. So, jetzt
175 habe ich noch mal Ihre Frage vergessen. #00:16:58-9#

176 I: Also, wenn man auf die Zusammenarbeit zwischen den Frauenhäusern/ #00:17:03-7#

177 B: Jugendämter und Schulen. #00:17:05-8#

178 I: Schulen zum Beispiel als so Institution, die eben die von außen eine Rolle spielen im Leben
179 der Bewohner*innen, vor allem der Kinder. #00:17:17-0#

180 B: Genau was die Schulen machen sollten oder wie. #00:17:19-2#

181 I: Ne, inwiefern die Zusammenarbeit verbessert werden sollte, damit man eben auf die
182 Bedarfe besser eingehen kann. #00:17:24-5#

183 B: Ja, Schule ist natürlich ein sensibles Thema, weil da ist halt die Frage und die Problematik
184 auch da haben die Frauen den Ort gewechselt oder nicht. Wenn natürlich die Frauen nicht
185 den Ort gewechselt haben und die Täter*innen wissen, wo die Kinder zur Schule gehen, ist
186 über das hinaus, dass Lehrer wissen, dass Kinder eine besondere Belastungssituation haben,
187 nicht mehr im häuslichen Kontext wohnen. Natürlich auch der SCHUTZ der Kinder. Ja, also
188 dass es nicht zu, im schlimmsten Fall Entführungen, kommt, dass es nicht dazu kommt, dass
189 der Vater dann entsprechenden Kontakt auf dem Schulhof und so sucht. Das ist was, wo man
190 schauen muss, weil wenn die Kinder selbst Opfer von Gewalt sind, müssen die Lehrer auch
191 entsprechend Bescheid wissen. Gab es einen Verweis und und und? Ansonsten ist es
192 natürlich auch wichtig zu realisieren die Lehrer/ warum hat das Kind die Bücher nicht mehr?
193 Oder da so materiellen Unterstützungsbedarf zu bekommen. Weil diese Komponente Armut,
194 die wird selten mitgedacht und es ist schlimm für ein Kind dann in der Klasse zu sagen, ich
195 habe jetzt das Buch nicht dabei oder das Heft, weil wir wohnen jetzt im Frauenhaus. Also da
196 diese Sensibilität und dann halt auch die Unterstützung. Also teilweise sind es Studentinnen,
197 die im Frauenhaus als Freiwillige unterstützen bei der Hausaufgabenbetreuung, aber da wäre
198 halt auch von der schulischen Seite dann sehr wünschenswert, dass ein Lehrer/ eine Lehrerin
199 besonders auf das Kind auch eingeht, wenn es mal abwesend ist in der Klasse. Noch mal
200 erklärt usw. Und deswegen ist es halt gerade in dieser Altersspanne bis zwölf Jahre, weil da
201 die meisten Kinder auch im Frauenhaus sind, wichtig, dass da jemand gibt, der eben diesen

202 Lernstoff noch mal vermitteln kann, ja. Und teilweise können das ja dann auch Erzieherinnen
203 bis zu einem gewissen Alter sehr gut leisten. Vielleicht wäre dann auch zusätzlich noch eine
204 Nachhilfefachkraft auch ab und zu notwendig, weil es ist ja meistens so, dass bis man in ein
205 Frauenhaus geht, ein langer Leidensweg vorausgeht und Kinder vielleicht auch ein Stück weit
206 sich oft selbst überlassen sind, weil Frauen einfach viel zu viel mit ihrer eigenen
207 Gewaltsituation beschäftigt sind oder schon so psychisch belastet sind, dass sie das einfach
208 nicht mehr können, auf die Bedarfe ihrer Kinder eingehen und gerade auch so
209 Nachhilfesachen, die können einfach die Kinder unheimlich stabilisieren, dass sie zumindest
210 in der Schule dass sie merken, sie sind auf dem aktuellen Stand, sie können wieder
211 mitarbeiten gut, sie kommen voran. Das ist ja das Empowerment, dass dann die Kinder in
212 dem Fall, wenn sie abgehängt sind durch eigene Defizite, Unaufmerksamkeit, weil sie halt
213 auch so psychisch belastet sind. Genauso wie wenn die Frau sich stabilisiert auf dem
214 Arbeitsmarkt, dass die eigentlich parallel nebeneinander laufen sollten. (...) Und auch
215 vielleicht auch schön wäre das Ankommen, das muss ich auch noch sagen. Es ist aber/ das ist
216 auch ein Thema, das ganz oft vergessen wird, die Kinder, gerade wenn die Frau den Ort
217 verlässt, sind auch in einem NEUEN freundschaftlichen Umfeld und es ist halt im Bereich
218 Schule dann auch, dass das mitgedacht wird. Das kann die Schule nicht leisten, aber das kann
219 eine Sozialarbeit vielleicht leisten, vor Ort das Kind auch an neue Vereine, offene
220 Jugendtreffs heranzuführen. Ja, vielleicht kann das eine Schulsozialarbeit auch machen, dass
221 das Kind einfach ankommt, weil Kindheit ist ja viel mehr wie jetzt schulischer Erfolg und
222 materiell gut untergebracht zu werden. So also, dass/ diese Schnittstelle ist unheimlich
223 wichtig auch. #00:21:32-8#

224 I: Ich würde jetzt noch mal kurz zurückspringen, sozusagen. Sie hatten ja vorhin gesagt, dass
225 Sie auch traumapädagogisch weiterbilden und/ bzw. das organisieren. Und ein Prinzip der
226 Traumapädagogik ist ja auch Partizipation. Inwieweit werden Ihrer Meinung nach die
227 Bedürfnisse von Kindern bei so Entscheidungen über die Unterbringung, aber auch bei
228 Entscheidungen über die Betreuung in Frauenhäusern berücksichtigt? #00:22:05-5#

229 B: Also in Deutschland fehlen bundesweit 14.000 Frauenhaus Plätze. So. Es ist so, je nachdem
230 WO ich Hilfe suche und WANN, also es ist/ regional schwankt es ja auch, habe ich als Frau/
231 kann/ also viele gehen in das nahe gelegenste Frauenhaus. Oder sie gehen in ein Frauenhaus
232 in einer Großstadt, wo sie Anonymität suchen, so. Frauenhäuser sind ja oft nicht bekannt.
233 Viele haben kein offenes Schutzkonzept, das heißt ich suche mir das nicht aus, sondern ich
234 google ein Frauenhaus in einer Notsituation. Und das KANN ich ja nicht besichtigen.
235 Deswegen ist so die Frage, so ein bisschen, wie da die Bedarfe berücksichtigt werden. Also
236 viele Frauen wissen ja gar nicht, wie sie da untergebracht werden. Optimal ist es natürlich,
237 wenn die Kinder ein eigenes Zimmer haben, ja. Und wenn die eben los/ nicht durch ihre
238 Mutter, und jetzt komme ich wieder auf das Thema, betreut werden, weil wenn die eine
239 Erzieherin haben, die sich mit den Kindern beschäftigt/ viele Frauenhäuser sind ja auch
240 AUTONOM organisiert, wo die Frauen auch die Regelung IHRES Zusammenlebens festlegen.
241 Wenn dann die Kinder eben mit der Erzieherin auch Sachen festlegen, wie gestalten wir
242 unser Spielzimmer? Wie gehen wir mit unseren Sachen um? Das ist ja auch noch mal was,

243 wo die Kinder merken, sie haben eigenständige Rechte und können auch ihr Zusammenleben
244 gestalten. Ob das immer aufgrund der Stresssituation und des Personalmangels im
245 Frauenhaus so möglich ist, das lasse ich mal dahingestellt, aber das wäre eine Möglichkeit.
246 Und was ich im Frauenhaushalt schon öfter auch gesehen habe, ist, dass die durchaus auch
247 partizipativ oft auch was Gestalterisches machen, was mit den Händen machen, wo sie halt
248 auch gemeinsam Ergebnis in den Händen halten und wo Kinder schon auch merken, dass sie
249 was im wahrsten Sinne des Wortes erschaffen können. Ob das immer ihr Zusammenleben
250 auch betrifft, das hängt halt auch viel von den Mitarbeiterinnen vor Ort ab wie die den
251 Bereich Kinder halt auch gestalten wollen. Also wenn ein Frauenhaus eh schlecht finanziert
252 ist, weil es nicht mehr Kohle gibt von staatlicher Seite, dann wird der Kinderbereich eher
253 schmaler ausfallen. Es gibt teilweise Frauenhäuser in Brandenburg, die haben bis heute zwei
254 Mitarbeiterinnen und die Mitarbeiterinnen haben 24/7 Rufdienst in zweiwöchigem Wechsel.
255 Und so SCHÖN es wäre, dass die Mitarbeiterinnen auch noch auf die Bedarfe von den
256 Kindern eingehen, das wird es nicht schaffen. Sondern da sind halt die Kinder viel stärker an
257 die Mutter angedockt und werden halt nicht mitbestimmen können. Und deswegen streiten
258 wir halt auch so intensiv für eine bundesgesetzliche Regelung, haben aber strategisch auch
259 seit einiger Zeit wirklich diese Gruppe Kinder im Frauenhaus im Fokus. Und, so blöd es klingt,
260 seit Corona ist diese Gruppe noch stärker im Fokus, weil da sowieso die Betroffenheit unter
261 der häuslichen Isolation für Kinder ganz anders thematisiert wurde. Und auch das Thema
262 häusliche Gewalt. Wir hatten plötzlich die Situation im Supermarkt, dass da entsprechende
263 Flyer waren. Da gab es mal so eine Zeit lang Abreißzettel und so, das Thema wurde viel
264 gesellschaftsfähiger und es war vor Corona noch nicht so, also gesellschaftsfähig insofern,
265 dass es viel stärker durch Werbematerial für Hilfe sichtbar war und viel stärker, dass sich auch
266 Prominente des Themas angenommen haben. Das würde ich schon so sagen. Ja. (...) Und ja.
267 #00:26:00-5#

268 I: (...) Okay. Beim nächsten Fragenblock soll es jetzt nochmal so ein bisschen vertieft auf die
269 Frauen/ um die Frauenhausarbeit gehen bzw. die Bedarfsabdeckung, die sie ja jetzt auch zum
270 Teil schon angeschnitten haben, wo da vielleicht Bedarfe noch nicht abdeckt werden.
271 #00:26:20-1#

272 B: Bei welcher Frage sind wir jetzt? Vier oder fünf? #00:26:23-5#

273 I: Mein Leitfaden ist ein bisschen anders strukturiert. (lacht) #00:26:27-2#

274 B: Okay. (lacht) Weil ich dachte nur (unv.) #00:26:28-5#

275 I: Wie bitte? #00:26:31-2#

276 B: Nee, weil ich nur gerade gesucht habe und mir unsicher war. #00:26:34-5#

277 I: Ja. Genau. Und zwar ist die Frage: wie können Frauenhäuser Ihrer Meinung nach die
278 Bedarfe, eben von den Kindern, die traumatisiert sind, die bis zu elf Jahre alt sind, abdecken?
279 So. Ganz allgemein. #00:26:55-1#

280 B: Was da meine Erfahrungen sind, wie die, die Bedarfe abdecken können. Das ist von
281 Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. Gehen Sie nach NRW oder nach Schleswig-
282 Holstein, wo es auch Erzieherinnen gibt, Erzieherinnenstellen, da sind die Bedarfe viel, viel
283 besser abgedeckt, weil die Erzieherinnen natürlich auch noch mal mitdenken, was Kinder
284 brauchen. Gehen Sie nach Brandenburg in ein Frauenhaus sind die Bedarfe materiell, würde
285 ich sagen notgesichert in einem Frauenhaus, aber die seelischen Bedarfe und sage ich mal
286 auch sozialkulturellen, die sind nicht gesichert. Also kein Kind verhungert da. Ja, ich muss
287 ganz platt sagen, Kinder haben auch was zum Anziehen, sie haben auch ihre
288 Schulmaterialien. Aber das Kinder noch psychosozial da versorgt werden mit einer
289 besonderen erzieherischen Kraft, davon sind wir Meilen, MEILENWEIT entfernt. So.
290 Deswegen kann man das leider in Deutschland nicht pauschalisieren, weil in Deutschland ist es
291 noch so, Gewaltschutz ist eine Postleitzahlenlotterie. Und bis wir kein Bundesgesetz haben,
292 wird es auch so bleiben. #00:28:03-5#

293 I: Und wenn man jetzt noch mal spezifischer guckt. So. Sie haben ja gerade schon gesagt, das
294 ist bundesweit SEHR, sehr unterschiedlich. Aber GIBT es spezifische Angebote, die
295 Frauenhäuser zur Verfügung stellen und wenn ja, welche? Um eben diese Bedürfnisse zu
296 adressieren? #00:28:31-0#

297 B: Naja, die Projekte von <Verein 1> das wird ja auch <Befragte 1>/ Da haben ja manche
298 Frauenhäuser beantragt Spielmöglichkeiten zum Beispiel, so Frauenhäuser haben beantragt,
299 Unterstützungsmöglichkeiten, aber ich bin keine Frauenhausmitarbeiterin, ich bin Juristin. Ich
300 mache hier wirklich die Lobbyarbeit für die Bundesebene und koordiniere und höre viel zu.
301 Also ich kann Ihnen jetzt nicht sagen, 20 Projekte von Frauenhäusern, die habe ich mir alle
302 mal durchgelesen. Und deswegen hatte ich Ihnen ja damals auch <Befragte 1> empfohlen,
303 weil Sie ist da die Projektreferentin und hat da den Überblick. Also wir teilen uns halt auch
304 die Arbeit entsprechend, aber da würde ich mich sicherlich sehr, sehr gerne DEM
305 anschließen, was <Befragte 1> berichtet hat, weil ich halt <Verein 1> ja im Vorstand eben
306 auch vertritt und das halt die Sachen sind, die wir machen. Aber da bitte ich auch um
307 Verständnis, als Vorständin, ich bin nicht so nah dran wie die Projektreferentin, die einfach
308 die Projekte macht. Aber da würde ich mich sehr gerne anschließen. #00:29:39-5#

309 I: (...) Genau. Es ist kein Problem, wenn Sie Fragen nicht beantworten können oder wollen.
310 (lacht) Genau. (...) Ich überlege, also ich überlege gerade, welche Fragen dann sozusagen
311 Sinn ergeben für sie, um die zu beantworten, weil es ja schon auch um Sozialarbeit GEHT. (...)
312 Mich würde interessieren, welche Rolle neben sozialpädagogischen Fachkräften ihrer
313 Meinung auch psychologische Fachkräfte, zum Beispiel bei der Unterstützung in
314 Frauenhäusern spielen. #00:30:28-9#

315 B: Das hatte ich ja vorhin schon so ein bisschen angerissen, natürlich bei schwer
316 Traumatisierten eine große, aber auch Frauen unterhalten/ also wir werden öfter gefragt,
317 gibt es Therapiemöglichkeiten im Frauenhaus? Nein, die Frauen nehmen natürlich individuell
318 Hilfe in Anspruch, aber außerhalb des Frauenhauses. So. Und dieser Zugang, also dieses, dass
319 die Kinder- und Jugendhilfe und dass entsprechende Beratungsstellen ja, weil es gibt ja bei

320 Kindern im Falle von häuslicher Gewalt eventuell auch sexualisierte Gewalt, in Anspruch
321 nehmen können, dass ist was, was uns ein ganz, ganz großes Anliegen ist. Aber das muss in
322 der Regel getrennt stattfinden, weil das muss auch in einer gewissen Intimsphäre stattfinden.
323 Ich meine, wenn Sie jetzt nicht im Frauenhaus arbeiten äh wohnen, Entschuldigung, dann
324 kommt der Psychologe ja auch nicht zu Ihnen nach Hause, sondern Sie gehen wohin. Ja. Und
325 diese Möglichkeit muss da auch eben geschaffen werden. Und deswegen muss auch die
326 soziale Arbeit in der Kommune vor Ort da gut miteinander zusammenarbeiten und auch
327 voneinander wissen, weil ein Problem im Frauengewaltschutzbereich ist, die Anonymität des
328 Systems, das ist Segen und Fluch zugleich. Natürlich für die Frau schwere
329 Gewaltbetroffenheit oft ein Segen, aber natürlich auch ein Fluch, weil man kann ja nicht
330 einfach mal Kolleginnen ins Frauenhaus einladen. Das hört sich jetzt vielleicht blöd an, aber
331 ich war schon öfter in einem Frauenhaus mit einem OFFENEN Schutzkonzept und da wissen
332 halt auch viele in der Kommune Bescheid, da wissen auch Vereine Bescheid, da wissen dann
333 die entsprechenden Ansprechpersonen auch in den Gemeinderäten Bescheid, wo man die
334 Person abholen kann, wie man vernetzen kann, weil wir können jetzt keinen Bundesplan
335 machen Vernetzung, Kinder- und Jugendhilfe und Frauengewaltschutz. Aber wir müssen
336 immer wieder darüber sprechen, weil diese Nicht Sichtbarkeit des Systems, obwohl es da ist,
337 halt eine große Hemmschwelle teilweise ist. Niemand weiß WO das Frauenhaus sich befindet
338 und auch die Mitarbeiterinnen, die gehen ja da sehr sensibel um mit der Thematik. Also das
339 beschäftigt uns auf einer Metaebene. Ich habe auch demnächst einen Austausch mit einer
340 Gewerkschaft der Polizei, zum Beispiel dazu, wie man auch Polizisten halt stärker für das
341 Thema sensibilisieren kann, weil eben dieses/ die Frau ist Gewalt betroffen, dann ruft man
342 vielleicht noch beim Hilfefon an, unterstützt sie, wie sie zum Frauenhaus kommt. Und
343 dann ist aber der Kontakt weg, weil das Frauengewaltschutzsystem ja auch ein in sich
344 geschlossenes oder als in sich geschlossenes System angesehen wird. Sollte es aber nicht
345 sein, wenn so viele Kinder im Frauenhaus sind. Das kann man sich auch gesellschaftlich nicht
346 leisten, weil dieser Gewaltkreislauf muss ja durchbrochen werden. #00:33:27-7#

347 I: (...) genau jetzt, im Anschluss an die Bedarfe und auch an die Bedarfsabdeckung in
348 Frauenhäusern würde ich gerne noch mal auf so mögliche existierende Herausforderungen
349 eingehen. Welche Herausforderungen nehmen Sie da derzeit wahr? Der Bedarf/ also bei der
350 Bereitstellung von einer bedarfsgerechten Unterstützung für traumatisierte Kinder?
351 #00:34:06-8#

352 B: (...) Welche Bedarfe ich feststelle? #00:34:12-8#

353 I: Nein. Welche Herausforderungen bei der Bereitstellung von/ #00:34:20-9#

354 B: Dass es kein GELD gibt. Dass es einfach kein Geld gibt für den Bereich. Das ist das
355 Allergrößte. Weil wir denken ja gar nicht weiter, weil es halt kaum Kohle gibt. So. Ich meine in
356 den Bundesländern, wo es eine Erzieherin/ also das Wichtigste ist, es sind Personen da. Ja,
357 aber wo halt keine Personen sind, selbst wenn ich jetzt den Kindern Spielmaterial über
358 Spenden oder so hinstellen würde, wären sie ja wiederum sich selber überlassen. Und es
359 macht halt keinen Sinn, sag ich jetzt mal, nicht traumatisierte Kinder, die keine häusliche

360 Gewalt erfahren, die gehen auch in die Kita. Bei Kindern, die häusliche Gewalt erfahren, ist
361 oft ein Kitabesuch manchmal nicht möglich, auch aufgrund eines Ortswechsels und so. Und
362 wenn DIE dann eben sich selbst überlassen werden, weil keine Fachkraft da ist, das kann
363 auch ein pädagogisch hochwertiges Spielmittel einfach überhaupt nicht, Spielzeug, einfach
364 überhaupt nicht ausgleichen. Und das Wichtigste ist Geld für PERSONEN. Und da sind wir
365 wieder bei Finanzierungsfragen. So. Wenn der Stellenanteil nicht hinterlegt ist im
366 Finanzierungsplan vom Frauenhaus, wenn das nicht so genehmigt wurde, dann haben wir da
367 einfach ein Problem. So. Und für mich steht und fällt Soziale Arbeit mit PERSONEN und
368 insbesondere pädagogische Soziale Arbeit. Und das ist das GRÖßTE Defizit, was wir in
369 Deutschland haben, dass wir uns das nicht leisten. Ist Geld für Personen. Und da sind wir
370 wieder bei Finanzierungsfragen, so. Wenn die Stellen der Stellenanteil nicht hinterlegt ist im
371 Finanzierungsplan vom Frauenhaus. Wenn das nicht so genehmigt wurde, dann haben wir da
372 einfach ein Problem. So. Und für mich steht und fällt Soziale Arbeit mit Personen und
373 insbesondere pädagogische soziale Arbeit. Und das ist das größte Defizit, was wir in
374 Deutschland haben, dass wir uns das nicht leisten. #00:35:55-0#

375 I: (...) Können Sie noch mal konkretisieren, welche Rolle Sie da GENAU so den finanziellen
376 Ressourcen bzw. auch den fehlenden finanziellen Ressourcen/ sozusagen, welche Rolle die
377 für Sie spielt? #00:36:13-9#

378 B: Also, wie meinen Sie das? Welche Rolle sie spielt? Also, sie fehlt halt. Also wo kein Geld da
379 ist, ich kann es ja nicht/ also eine Erzieherin kostet was, so eine pädagogische Fachkraft.
380 GUTE soziale Arbeit kann nicht durch Ehrenamtliche per se geleistet werden, das geht nicht.
381 Diese Ansätze, die halt einfach bestehen und wo ich einfach auch merke, die natürlich im
382 Frauenbereich auch teilweise systemimmanent sind, weil ich habe es vorhin schon gesagt, es
383 gibt ja auch viele autonome Frauenhäuser, die auch mit Freiwilligen arbeiten. Das sehe/ das
384 geht nur bis zu einem gewissen Grad halt einfach gut, sowas auszugleichen durch
385 unentgeltliche Arbeit, weil in welchem Bereich lasse ich sonst Ehrenamtler auf schwer
386 traumatisierte Personen los? Nur in dem komplett unterfinanzierten Bereich. Und ich habe
387 auch gerade noch mal auf dieses, was ich vorhin schon gesagt habe, das Beispiel in der Kita
388 noch mal nachgedacht. Wir haben so schon einen pädagogischen Fachkräftemangel im
389 KITAbereich. Ja, Erzieherinnen können sich teilweise ihren Job AUSSUCHEN. Und die Arbeit
390 mit schwer traumatisierten Kindern und dazu kommt noch im Dialog, gegebenenfalls mit
391 schwer traumatisierten Müttern ist auch nicht einfach, ja. Teilweise kündigen auch die
392 Kolleginnen, teilweise wird im Frauenhaus traditionell sehr schwer schlecht bezahlt. Wir
393 müssen auch über die BEZAHLUNG natürlich der Fachkräfte reden. Das ist sehr belastend.
394 #00:38:04-6#

395 I: (...)Fallen Ihnen noch weitere Herausforderungen ein? Die es gibt. #00:38:17-3#

396 B: Na ja, wir bräuchten reformiertes Sorge- und Umgangsrecht. Ich habe es ja eingangs schon
397 genannt, weil dieses ad absurdum, dass Kinder als erstes, dass die Mütter angehalten sind,
398 aufgrund des Kindeswohl die häusliche Umgebung zu verlassen und dann später wieder
399 einen Umgang ermöglichen müssen aufgrund des Kindeswohls, das ist schon ein

400 RIESENproblem. Das versteht auch keiner teilweise. Dann halt auch Umgang der Polizei mit
401 den Kindern bei einem akuten Fall, wenn die Polizei gerufen wird in eine räumliche Situation,
402 in eine häusliche geht, da ist oft der Blick auf die FRAU, auf ihre Verletzungen. Das wird ja
403 auch entsprechend dann erfasst, aufgenommen. Da auch der Umgang mit Kindern, weil in
404 dem Moment, die Kinder haben ja auch einfach Angst, die werden teilweise ja dann auch
405 gleich, also entweder geht der Täter oder die Frau mit den Kindern. Da die Sensibilisierung ist
406 halt sehr, sehr wichtig und einfach auch zum Beispiel beim Kinderarzt in Apotheken. Es gibt ja
407 auch teilweise Codewörter bei häuslicher Gewalt. Dass man da noch mitdenkt. Und was wir
408 ja bei <Verein 1> auch sehr stark machen, ist eben pädagogische Fachkräfte allgemein, also in
409 den Kitas, aber auch in den Schulen, Schulsozialarbeit, zu Schulen zu erklären, ja, was sind
410 denn die Erkennungszeichen, also woran erkennt man häusliche Gewalt oder dass es
411 häusliche Gewalt sein könnte, unter der das Kind halt leidet? <Verein 1> hat da ja auch ein
412 Fachkräfteportal, <Internetseite 1> ja online gestellt. Das kennen Sie wahrscheinlich AUCH.
413 Also das sind so Kanäle, die uns besonders wichtig sind, dass das Thema/ nicht jeder muss
414 Spezialist sein, nicht jeder muss beraten können, aber es wäre schön, wenn pädagogische
415 Fachkräfte es erkennen oder bei Verdacht einfach dann auch an entsprechende Stellen
416 weiterleiten. #00:40:20-3#B: Nur. #00:40:22-4#

417 I: (...) Können Sie vielleicht noch mal darauf eingehen, inwiefern Sie sagen würden, dass
418 Frauenhäuser darauf ausgelegt sind, den Bedürfnissen von traumatisierten Kindern, gerecht
419 zu werden? #00:40:53-0#

420 B: (...) Also ich fange jetzt mal an, als Institution, als Einrichtung. Da kommt es darauf an,
421 haben die Kinder ein eigenes Zimmer, weil auch schwer traumatisierte Kinder brauchen
422 einen Rückzugsort. So, das ist jetzt mal dieses Institutionelle. Wie sind die überhaupt gebaut
423 oder gibt es ein Kinderzimmer? Das sind ganz einfache Sachen, zum Beispiel zum Spielen, ja,
424 Oder gibt es auch vielleicht draußen einen Außenbereich? Ja, das haben auch nicht alle
425 Frauenhäuser, das dürfen wir auch nicht vergessen, wo halt Kinder/ halt Kind sein erlaubt
426 und auch vor allem in einem geschützten Raum erlaubt. Und dann ist halt eben die Frage,
427 wie das umgesetzt wird, also diese Soziale Arbeit, erzieherische Arbeit mit den Kindern. Und
428 dazu brauche ich einfach Personal. So, da brauche ich Personalstellen und es kommt auch
429 darauf an, ob ein Frauenhaus viele Kinder hat, natürlich in dem Moment, wo ich
430 aufgenommen werde oder gerade nur Frauen ohne Kinder, das kann ja auch sein. Auch da
431 muss man auf einen Betreuungsschlüssel gucken. Der ist zwar im Frauenhaus natürlich in der
432 Regel relativ niedrig im Vergleich zu einer normalen Kita, aber in der normalen Kita sind halt
433 nicht viele schwer traumatisierte Kinder so. Und DARAUF muss man eingehen. Und natürlich
434 auch anders als in der Kita, auch im Mutter-Kind-Verhältnis. Weil wenn eine Frau schwer
435 traumatisiert ist und vielleicht gar nicht mit ihrem Kind umgehen kann, dann ist natürlich
436 auch die Kinder und Jugendhilfe gefragt. Also. Ist so. Aber man muss dann
437 Beratungsangebote halt auch auf anderen Ebenen entsprechend annehmen. #00:42:36-4#

438 I: Ich habe eine kurze Nachfrage dazu. Mir ist jetzt aufgefallen, dass sie schon öfter sozusagen
439 eben diese schwere Traumatisierung betont haben. Was genau meinen Sie damit? So in
440 Abgrenzung zu einer Traumatisierung? #00:42:52-3#

441 B: Naja, also wir/ also ich muss sagen, je mehr ich mich mit den Kolleginnen aus der Kinder-
442 und Jugendhilfe befasse, bei den Kolleginnen ist halt sehr stark auch sexualisierte Gewalt
443 parallel zu häuslicher Gewalt im Fokus und das würde ich sagen, das ist eine schwere
444 Traumatisierung, auf jeden Fall, ohne selbst ausgebildete Psychologin zu sein. Das würde ich
445 mir auch überhaupt nicht anmaßen. Aber da, wenn ein Kind sexuell missbraucht wurde, da
446 muss man auf jeden Fall die Kinder- und Jugendhilfe da die entsprechenden Beratungsstellen
447 in Anspruch nehmen. Und das sind auch die Frauen, die Kolleginnen im
448 Frauengewaltschutzbereich natürlich, je nachdem, wenn die Beratungserfahrungen haben
449 auf dem Bereich können die da auch, weil manche Frauenhäuser haben ja auch eine
450 Frauenberatungsstellen im Haus, Erstunterstützung sein. Aber Kinder haben andere Bedarfe
451 und mit denen muss man auch anders über Themen reden, weil teilweise sie sprechen ja die
452 ganze Zeit auch von Kindern unter zwölf Jahren, können die das noch nicht so richtig
453 einordnen. Und da ist es einfach wichtig, dass die auch andere Ansprechpartner haben. Und
454 zu bestimmten Themen ist es wichtig, dass die Frau andere Ansprechpartner*innen hat wie
455 die Kinder, dass die Kinder auch freier erzählen können, was ihnen widerfahren ist und das
456 auch getrennt vom Schicksal der Frau aufgenommen und ausgewertet wird, weil nur dadurch
457 wird das Kind als Individuum wahrgenommen. Sonst ist es immer wieder das Anhängsel der
458 Mutter, der ähnliches passiert ist. Und in vielen Fällen ist ja auch dem Kind was ganz anderes
459 passiert. Vielleicht hat die Mutter das auch nicht entsprechend wahrgenommen. Vielleicht
460 macht es deswegen auch Sinn, das Kind eben, ja, in dem spezifischen Kinder- und
461 Jugendhilfesystem, da Beratung und Unterstützung zu suchen, weil es so erst gewisse Dinge
462 dann auch zur Sprache gebracht werden oder man sich überhaupt traut, auf der Ebene zu
463 sprechen, weil das ist natürlich auch nicht einfach. Also die Verweildauern im Frauenhaus
464 sind ja auch relativ lang. Die Frauenhausmitarbeiterinnen sind ja auch nicht rund um die Uhr,
465 aber gefühlt schon den ganzen Tag da für das Kind. Und da eine andere Bezugsperson zu
466 haben, um über intime Sachen zu sprechen, die eventuell widerfahren sind, das halte ich
467 persönlich für ganz, ganz wichtig, um sich da eben nicht noch mal völlig zu offenbaren,
468 sondern da auch die Intimsphäre des Kindes im Frauenhaus zu wahren. Das ist meine
469 persönliche Meinung dazu, weil ich finde, auch die Fachkräfte in den Frauenhäusern, die
470 dürfen wir nicht überfordern. Die Fachkräfte in den Frauenhäusern sind jetzt schon also
471 Spezialistinnen im SGB II Leistungsbezug, teilweise auch im Asylbewerberleistungsgesetz. Die
472 sind die Spezialistinnen im Umgang allgemein, im Arbeitsamt wie empowere ich Frauen. Wie
473 führe ich Frauen dem ersten Arbeitsmarkt wieder zu? Weil das wissen Sie wahrscheinlich
474 auch, wenn Sie sich im Bereich häusliche Gewalt jetzt umgehört haben. Viele Frauen haben
475 halt keinen Zugang zum Arbeitsmarkt oder nur recht eingeschränkt, sind schon länger zu
476 Hause, weil wer eigentlich regelmäßig zur Arbeit geht und da eben auch Spuren ersichtlich
477 sind. Nicht jede häusliche Gewalt ist körperliche Gewalt, das weiß ich auch, aber man hat
478 andere Unterkunftsöglichkeiten wie ein Frauenhaus. So und das schöpfen halt viele

479 eigentlich auch aus, bevor sie ins Frauenhaus gehen und das/ Und das Thema Jungs
480 natürlich. Das ist jetzt bei unter 12 noch nicht so groß, aber gerade Jungs brauchen auch
481 teilweise/ natürlich, wenn der Vater der Täter ist, insofern, als bei einer schweren
482 Traumatisierung das muss jetzt kein sexueller Missbrauch sein. Das meine ich jetzt an der
483 Stelle nicht, aber nur, wenn die das mit angesehen haben das Verhältnis zwischen Mutter
484 und Vater, dann kann es ja auch schon traumatisieren. Aber dann ist es auch gut, wenn die
485 zum Beispiel einen gesunden Umgang mit einer männlichen Bezugsperson haben. Und den
486 werden sie halt auch so in einem Frauenhaus nicht finden, ja. Und das ist eben diese
487 Schwierigkeit, die ich auch eingangs schon gesagt habe, von der Metaebene zu sprechen.
488 Also jede Familienkonstellation ist anders, es geht ja auch/ also wie gesagt, es fängt an. Ist
489 die Frau an ihrem Wohnort oder ist sie woanders, weil dann brauchen die/ haben die Kinder
490 ganz anderen Unterstützungsbedarf auch um ihre Freizeit und um ihre Freundschaft halt
491 einfach neu zu knüpfen, ein soziales Umfeld zu schaffen, weil Kindheit kann halt nicht nach
492 hinten verlagert werden. Kindheit findet halt nur einmal statt oder die ganz großen
493 Ereignisse in einem Kindesleben wie jetzt zum Beispiel bei bis zu zwölf Jahren die
494 Einschulung oder der Übergang auf eine weiterführende Schule, wenn nach vier Jahren halt
495 der Schulwechsel stattfindet. Das ist für Kinder wichtig und da müssen einfach die Bedarfe
496 gesehen und geschaffen werden und ich glaube, dass das von einer Sozialarbeiter*in auf
497 Dauer, ohne dass man die Frau ausbrennt, so nicht zu leisten ist und sein wird. #00:48:08-9#

498 I: (...) Okay. Genau. Sie haben es ja gerade eben noch mal gesagt und am Anfang auch schon
499 klargestellt, dass Sie sich sehr auf der METAebene bewegen. Nicht so sehr auf der
500 individuellen Ebene. Darum geht es mir jetzt auch noch mal so bei der letzten Frage so ein
501 bisschen eben diese/ also eher auf die strukturelle Ebene zu kommen. Genau. Sie haben jetzt
502 schon, wenn ich das richtig verstanden habe, relativ viele strukturelle Veränderungen
503 angesprochen, die so aus ihrer Sicht wichtig wären, um die Bedarfe abdecken zu können.
504 Und ich würde jetzt gerne noch mal darauf eingehen, welche Rolle Ihrer Meinung nach
505 staatliche und politische Unterstützung dabei spielen, die Bedarfe abzudecken. #00:48:58-3#

506 B: Also staatlich und politisch. Die kann man ja überhaupt nicht trennen so, weil es braucht
507 eine politische Entscheidung, damit der Staat handelt. So, und die Legislative ist ja auch eine
508 von drei Gewalten und die muss sich einfach bewegen, so, damit die Exekutive ausführen
509 kann. Und das, was wir jetzt brauchen, sind halt verlässliche Gesetze, sowohl auf der Bundes-
510 als auch auf der Landesebene. Es muss eine dauerhafte Finanzierung erstritten werden und
511 es muss halt Gelder zur Verfügung gestellt werden. Und das, was jetzt im Moment passiert,
512 das bekommen Sie ja auch mit, ist, dass ein großes sozialpolitisches Vorhaben, was auch
513 wirklich sehr wichtig ist, die Kindergrundsicherung, erst mal verhandelt wird und meiner
514 Meinung nach das andere große Vorhaben im Koalitionsvertrag, nämlich eine
515 bundesgesetzliche Regelung, erst mal on hold gehalten wird. Es hat ja jetzt gerade eine
516 Abfrage stattgefunden durch Kienbaum, wo bundesweit alle Frauenhäuser und
517 Frauenberatungsstellen gefragt wurden, wo die finanzielle Situation der Frauenhäuser
518 beleuchtet wurde. Es werden Studien gemacht, aber es wird halt noch nicht losgelegt. Es
519 wird viel darüber gesprochen. Wir sind gespannt auf den Haushalt, auf den

520 Haushaltsentwurf. Aber das, was es jetzt halt braucht, ist, dass die Regierungsfractionen,
521 dass die sich einigen, ja wie viel Mittel sie für den Bereich zur Verfügung stellen. Und ich sage
522 es ganz offen, das Thema Frauenhäuser und Finanzierung von Frauenhäusern es läuft seit
523 Mitte der 70 er Jahre. Ja. Und wir haben uns das erlaubt, über 40 Jahre in Deutschland
524 diesen Bereich mehr oder weniger Gutdünken, ich habe es vorhin gesagt, es sind freiwillige
525 Leistungen mit Ausnahme von Schleswig-Holstein, wie Frauenhäuser und
526 Frauenberatungsstellen finanziert werden. Und das GEHT nicht, weil Frauengewaltschutz ist
527 ein Menschenrecht und das kann nicht dem freiwilligen Gusto von Parteien überlassen
528 werden, sondern es braucht JETZT eine gesetzliche Grundlage. Und wir sehen, dass zum
529 Beispiel in Kommunalparlamenten, wenn die AfD vertreten ist. Das natürlich da für
530 gleichstellungspolitische Fragestellungen. Oder gucken Sie sich das Wahlprogramm der AfD
531 an von der letzten Bundestagswahl da wäre zum Beispiel eine Abschaffung der gleichen
532 Frauenbeauftragten gefordert und nur noch Familienbeauftragte. (lacht) Es wäre gut in der
533 jetzigen Situation das gesetzlich zu verpacken. Es würde auch vielen, gerade in den
534 Bundesländern, wo die AfD relativ stark ist, helfen. Weil wir da einen gewissen
535 Zusammenhang sehen und auch unsere Sozialarbeiterinnen vor Ort, wenn die in
536 Verhandlungen gehen und, und, und immer bestärken müssen, gerade für den Bereich viel
537 zu fordern. Ja, und es ist wirklich guter oder schlechter Wille. Sie haben es ja jetzt dann auch
538 gesehen, was alles möglich ist, was locker gemacht werden kann an
539 Unterstützungsleistungen für die Wirtschaft. Es braucht den politischen Willen, aber der ist
540 nicht da. Wenn wir im Bundestag mit Fachpolitikerinnen sprechen, wenn wir
541 parlamentarische Frühstücke, Abende machen, sind immer die gleichen Köpfe da. Ich sag es
542 so, wie es ist. Wir VERSUCHEN auf verschiedene Art und Weise Frauenpolitiker, also Politiker
543 anzusprechen über eine persönliche Ansprache. Wir haben auch gerade im vergangenen Jahr
544 <Verein 1>, Ja alle Abgeordneten von demokratischen Parteien im Bundestag angeschrieben
545 und gefragt, ob sie wissen, wie die Situation in ihrem Wahlkreis ist. Also vielleicht kennen sie
546 die Zahl auch. Es gibt 90, ich sage es noch mal 90 Landkreise in Deutschland ohne
547 Frauenhaus. (...) Dann können Sie sich in ungefähr so vorstellen, was da draußen so los ist
548 und wie stark der politische Wille sein muss. Wenn es teilweise Landkreise gibt, in denen es
549 seit 45 Jahren kein einziges Frauenhaus gibt. (...) Es ist SEHR, sehr, sehr bitter. #00:53:12-9#

550 I: (...)Okay. (lacht) (...) Also für mich persönlich haben Sie, glaube ich, mit ihren Antworten
551 jetzt so den Großteil davon abgedeckt, was ich gerne wissen wollte. #00:53:43-6#

552 B: Ist ja okay. Ich habe schon gedacht, ich habe gar nichts abgedeckt. Nee, Spaß.
553 #00:53:48-3#

554 I: Oh Gott. Nein. Und ich würde Sie jetzt gerne noch fragen, ob es irgendwie noch weitere
555 relevante Punkte gibt Ihrer Meinung nach, die ich irgendwie mit in meine Untersuchung
556 einfließen lassen sollte. Die jetzt noch nicht/ #00:54:05-3#

557 B: Ich fände es halt gut, wenn sie das Thema KINDERRECHTE auch auf dem Schirm haben.
558 Also was für einen Zugang muss ein Kind zum Recht haben? Also wie eigenständig sollte ein
559 Kind Recht in Anspruch nehmen können? Ich glaube, das ist ganz, ganz wichtig, weil daran

560 fehlt es in Deutschland. Und daran fehlt es gerade den Kindern, die im Frauenhaus sind, weil
561 wenn immer nur auf die Frau geguckt wird, wird nicht danach gefragt, was braucht jetzt das
562 Kind? Und ist es überhaupt in der Lage in dieser traumatisierten Situation zu erkennen, dass
563 es Rechte hat? Wahrscheinlich eher nicht. Und dass es dann auch den Power hat, die
564 durchzusetzen und selbst drauf zu kommen auch nicht. Also dieses, was ich gut fände, eben
565 dieses, wenn Sie darüber schreiben eine Frau wird empowert, aber auch das KIND muss
566 empowert werden, ja, so. Weil diese Gewaltdreiecke, die wir erleben, die MÜSSEN
567 durchbrochen werden. Das ist das ganz, ganz Entscheidende, woran es uns liegt. Und
568 deswegen tue ich halt auch in meiner Arbeit auf dieser Metaebene mich um Sorge- und
569 Umgangsrecht eher bemühen, dass es da Änderungen gibt oder auch möglichst, wenn wir
570 Lobbyarbeit machen halt, so platt es klingt, auch Kohle für das Thema zu akquirieren. Ich bin
571 jetzt nicht die beste Ansprechpartnerin, Details zu sagen, was wir machen. Ich habe halt jetzt
572 so einen Überblick geschildert, was wir unterstützen und warum wir es unterstützen. Und
573 natürlich unterstützen wir auch, das ist mir vielleicht auch noch mal wichtig,
574 niedrigschwellige Sachen, weil die Gewaltbetroffenheit von Kindern halt schon vor dem
575 Frauenhaus anfängt. Und das Beste ist, wenn Erzieherinnen in Kitas,
576 Schulsozialarbeiter*innen dieses Thema mal auf dem Schirm haben. Und nicht denken, bei
577 uns gibt es das nicht und deswegen haben wir jetzt so einfach niedrigschwellige Sachen wie
578 <Internetseite 1> gemacht oder nehmen auch an öffentlichkeitswirksamen Kampagnen als
579 <Verein 1> teil, weil wir natürlich auch wissen ein Promi ja oder ein Interview in einem
580 Magazin in der Drogerie, die wird von mehr Leuten als wissenschaftliches Fachjournal in die
581 Hand genommen und um so Sachen geht es mir einfach. Und dass sie DA vielleicht auch, ja,
582 ein bisschen unkonventionell zu denken, das fände ich total schön. Also so, und wenn wir sie
583 da irgendwie noch unterstützen könnten auch also melden Sie sich gerne noch mal, wenn Sie
584 sagen Mensch, <Befragte 2>, das haben Sie jetzt echt nicht so gut beantwortet. Vielleicht
585 kann ich da noch mal dann unterstützend in der Kinder- und Jugendhilfe nachfragen, weil ich
586 bin halt originär eben für Familienpolitik, Familienhilfe und Frauengewaltschutz. Aber in der
587 Kinder- und Jugendhilfe kenne ich mich in der Tat nicht so gut aus. Das stimmt ja.
588 #00:56:47-2#

589 I: Okay. Danke schön. Dann bedanke ich mich auf jeden Fall für das Interview. #00:56:54-9#

590 B: Ja, ich bedanke mich auch. Toi, toi, toi. Und lassen Sie vor allem mal, wenn Sie sich/ von
591 sich hören, wenn Sie abgegeben haben. Und ich würde mich natürlich auch mal freuen, dass
592 wenn das dann alles DURCH ist und Ihre Bachelorarbeit dann unter Dach und Fach ist und Sie
593 Ihren Titel haben, dann auch mal zu hören, was hinten rausgekommen ist. Das ist natürlich
594 auch immer schön. Genau. Ja, wir lesen auch mal gern was. #00:57:18-8#

595 I: (lacht) Ich kann Ihnen das gerne zukommen lassen. Ja, genau. Ende Juli wird das fertig sein.
596 #00:57:25-8#

597 B: Okay, gut. Also, ich drücke die Daumen von <Stadt 3> aus. Machen Sie es gut.
598 #00:57:32-7#

599 I: Danke schön. Schönen Tag noch. #00:57:34-8#

600 B: Ja, das wünsche ich Ihnen auch. Alles Gute für die Arbeit. Tschüss. #00:57:39-9#

601 I: Tschüss. #00:57:39-4#

Transkription Interview 3

1 I: So, dann WÜRDE ich direkt mit der Einstiegsfrage beginnen. Und zwar würde mich
2 interessieren, welche fachlichen Berührungspunkte sie bis jetzt hatten mit Kindern, die eben
3 durch das Miterleben von häuslicher Gewalt traumatisiert wurden. Die Berührungspunkte
4 können in der Vergangenheit liegen oder eben auch in der Gegenwart. Genau. Sie können
5 gerne ruhig auf alles eingehen, was Ihnen zu dem Thema einfällt. #00:00:28-8#

6 B: Okay, ich versuche mal alles irgendwie, was mir einfällt. Also vielleicht noch mal zu mir. Ich
7 bin seit 2018 hier im Haus, im Frauenschutzhaus tätig, habe im Frauenbereich angefangen zu
8 arbeiten. Also wir unterteilen hier in Frauenbereich und Kinderbereich und habe DANN quasi
9 so eine Doppelstelle übernommen. Das heißt, ich arbeite im Kinderbereich mit einer/ und
10 unterstütze dort eine Kollegin oder wir arbeiten dort zusammen. Und arbeite AUCH in der
11 Frauenberatung, allerdings dort nur mit Frauen, die ohne Kinder ins Haus kommen, also
12 kinderlos oder schon älter sind. Einfach weil es da durchaus auch Interessenskonflikte gibt.
13 Und Hauptaufgabe ist aber tatsächlich die Arbeit im Kinderbereich. Und damit bedeutet das
14 auch, dass immer, wenn Kinder hier/ oder Mütter mit ihren Kindern neu ins Haus kommen,
15 dass meine Kollegen und ich, wir teilen uns das ein bisschen auf immer Kontakt zu den
16 Kindern aufnehmen. Quasi die ersten Ansprechpartnerinnen auch für die Kinder sind. Mit
17 den Kindern die Hausregeln durchgehen, erst mal schauen, auch. (...) Ihnen das Haus
18 überhaupt zeigen, gemeinsam gucken, besprechen. Wissen die Kinder eigentlich, wo sie SIND
19 gerade? Versuchen, ihnen den Raum zu geben, dass sie über Erlebtes auch sprechen können.
20 Sie müssen nicht, sie KÖNNEN und dürfen. Das muss man sich/ wir machen ja jetzt keine
21 therapeutische Arbeit, wir machen Angebote etc. pp. einfach um den Kindern die
22 Möglichkeit zu geben, zur Ruhe zu kommen. Und hier, ja, so halbwegs normal wie möglich in
23 Führungsstrichen zu leben. Genau das ist so hauptsächlich die Arbeit. Und damit habe ich
24 natürlich quasi tagtäglich Bezug zu den Kindern, die alle mit unterschiedlichen Traumata hier
25 ankommen. Die alle mit Gefühlen von Angst auch kommen, mit Hilflosigkeit, mit dem Gefühl
26 „Wie geht es weiter, Was machen wir jetzt hier?“ Sehr ambivalent zwischen „Ich will bei der
27 Mama sein. Ich habe miterlebt, was der Papa mit der Mama gemacht hat.“ Gleichzeitig, aber
28 auch: „Eigentlich habe ich den Papa auch lieb. Ich will auch zu Papa.“ Also ne, dieses Ding.
29 Auch immer die Frage: Sind die Kinder selbst Opfer häuslicher Gewalt geworden in Form von,
30 dass sie selbst körperliche Gewalt oder psychische, seelische Gewalt erlebt haben, also direkt
31 oder indirekt damit zu tun hatten, indem sie erlebt haben was hat der Papa mit der Mama
32 gemacht? Genau. Also quasi zum einen Opfer selbst Opfer sind von Misshandlungen, zum
33 anderen eben auch Zeugen sind von Misshandlungen. Das bekommt man nicht immer so klar
34 raus und die Kinder sind da halt auch sehr unterschiedlich. Mit den kleineren/ also wir haben
35 ja in der Regel Kinder im Kindergartenalter, vielleicht Grundschule, das ist so/ oder ganz
36 kleine. Mit den ganz kleinen spricht man/ kann man über solche Themen ja in dem Sinne
37 jetzt nicht sprechen. Und das kommt dann häufig vielleicht auch in Verhaltensauffälligkeiten
38 raus und man denkt OH, da ist schon irgendwas am Argen, das muss jetzt hier irgendwie mal
39 raus. Genau. Ja, daher habe ich in der Richtung tagtäglich damit zu tun und vielleicht so aus
40 der Vergangenheit. Ich habe vorher in der Schulsozialarbeit ganz lange gearbeitet, in der Kita

41 eine Kita geleitet. Und dann in der Familienhilfe speziell mit jungen Frauen gearbeitet, die/
42 wo so latente Kindeswohlgefährdung eine Rolle spielte. Also auch DA war das Thema Gewalt
43 durchaus präsent, auch eher so ein bisschen latent, aber eben auch vor allen Dingen, das
44 muss auch nochmal klar sein, auch Gewalt durchaus durch die Mütter, nicht nur durch die
45 Väter. Genau. Ja, so viel erst mal dazu. (...) #00:04:33-8#

46 I: Okay, Danke. In dem folgenden Fragenblock soll es jetzt so hauptsächlich um die Bedarfe
47 von den Kindern gehen. Also der Fokus in meiner Untersuchung jetzt liegt auf allen Kindern,
48 die bis zu elf Jahre alt sind. #00:04:53-6#

49 B: Da wollte ich/ kann ich noch mal (unv.)? Da wollte ich noch mal fragen, wie sie auf die elf
50 Jahre kommen. Weil Kinder an sich ist ja jetzt rein vom Gesetz her wäre es ja bis 13. Das war
51 für mich nicht so/ zu unklar. Warum jetzt elf? Was ist das für eine Grenze? #00:05:08-2#

52 I: In/ also einmal gibt es eine Einteilung in der Entwicklungspsychologie. Die späte Kindheit,
53 also frühe, mittlere und späte Kindheit, die die späte Kindheit sozusagen bis zu Beginn des
54 zwölften Lebensjahres einteilt. Und aber vor allem ist es ausgehend davon, dass eben die
55 Frauenhauskoordinierungsstatistik gezeigt hat, also in mehreren Jahren, aber von 2021 ist,
56 glaube ich die aktuelle, dass eben 88 %, also wirklich der Großteil der Kinder jünger als zwölf
57 Jahre ist, was auch damit zusammenhängt, dass ja meistens ältere Jungs teilweise gar nicht
58 mit aufgenommen werden, aber genau, dass eben viele Kinder in diesem Alter liegen, und
59 deswegen habe ich mich darauf konzentriert. Genau. Und die Einteilung geht auch ganz
60 konkret, eben wie Sie schon gesagt haben, es gibt dieses Indirekte und Direkte auf das eben
61 dieses MITERLEBEN von häuslicher Gewalt ein, was aber ja auch nicht immer getrennt
62 werden kann von direkter körperlicher Gewalt, wie Sie auch schon gesagt hatten. Genau,
63 aber das ist sozusagen der Fokus, deswegen habe ich das so eingegrenzt. #00:06:15-2#

64 B: Okay, gut nachzuvollziehen, gut. #00:06:18-4#

65 I: Und genau. Mich würde jetzt eben interessieren, welche KONKRETEN spezifischen Bedarfe
66 diese Kinder haben, ihrer Einschätzung nach durch häusliche Gewalt traumatisiert wurden,
67 wenn sie ins Frauenhaus kommen. #00:06:30-6#

68 B: Ich denke, das kann man relativ klar benennen. Die Kinder BRAUCHEN oder haben/
69 brauchen auf jeden Fall einen sicheren Ort. Und das Frauenschutzhaus ist jetzt erst mal ein
70 sicherer Ort, wo sie keine Gewalt erleben, wo sie gewaltfrei leben können. Ein Schutzraum
71 vor Retraumatisierung. Sie brauchen SICHERHEIT, Verlässlichkeit und Kontrollierbarkeit. Also
72 das heißt Sicherheit, dass Sie jetzt auch wissen, hier passiert mir nichts. Hier passiert mir
73 nichts, hier passiert der Mama nichts. Hier sind Mitarbeiterinnen, die mich verstehen, mit
74 denen ich offen sprechen kann, wenn ich das möchte. Ich muss es nicht, wenn ich da noch
75 nicht kann. Die mir zuhören, die sich auch Zeit für mich nehmen. Mit denen ich auch mal
76 lustige Dinge machen kann bzw. auch mit der Mama. Ob man mich beschäftigen kann oder
77 die Mama Zeit hat für mich. Die Mama nicht nur in Angst lebt, wir in Ruhe ruhig schlafen
78 können. Das erste Mal vielleicht seit langem wieder. Genau und das Gefühl zu haben, ich
79 kann die Situation jetzt auch immer ein Stückchen kontrollieren im Sinne von: Ich muss jetzt

80 nicht Angst haben, dass jetzt nachts wieder der Papa an der Türe klopft oder dass es laut
81 wird, sondern dieses Gefühl: „Ich bin jetzt hier SICHER, ich weiß, hier geht's mir erst mal gut.“
82 Das sind so eigentlich so die Hauptpunkte, die so da sind. Normal als Kind leben und im
83 besten Falle natürlich weiterhin eine klare Tagesstruktur schon auch zu haben. Wobei das
84 nicht immer gleich gegeben ist, aber im Idealfall dann perspektivisch in die Richtung zu
85 arbeiten, dass dieser gewaltfreie Umgang auch außerhalb des Frauenhauses dann
86 stattfindet. Dass die Kinder wieder regelmäßig in Einrichtungen gehen können, entweder in
87 die alte oder eine neue. Das ist immer ein bisschen abhängig davon, wo sie auch
88 herkommen. Genau. Aber in erster Linie wirklich der sichere Ort, um hier erst mal Kind/
89 wieder Kind sein zu dürfen. #00:08:39-2#

90 I: Würden Sie sagen, dass es da noch irgendwie in Ergänzung dazu so besondere Bedürfnisse
91 gibt, die die Kinder haben in Bezug auf die Verarbeitung des Traumas? Oder überschneidet
92 sich das? #00:08:52-5#

93 B: Ich denke, das überschneidet sich ein Stück weit. Vielleicht muss noch mal bewusst sein
94 Wir können/ wir sind ein befristeter Schutzraum, also ein Schutzraum für eine befristete Zeit.
95 Und wir KÖNNEN und werden hier auch keine therapeutische Arbeit machen. Wir können
96 hier keine therapeutischen Angebote machen. Erst mal haben wir die Qualifikation nicht und
97 zweitens Mal ist die Zeit viel zu knapp, um da überhaupt anzufangen, zu arbeiten, sondern es
98 geht wirklich darum, das AUFZUFANGEN. Und die Kinder reagieren sehr, sehr unterschiedlich.
99 Es gibt Kinder, die/ denen merkt man das gefühlt gar nicht an. Die sind einfach froh oder sie
100 finden es ganz cool, dass sie jetzt hier auf Urlaub sind. Na, es gibt Kinder, gerade die älteren,
101 die das schon versuchen auch zu reflektieren und zu besprechen. Aber es gibt auch Kinder,
102 die sich zurückziehen. Und da sind wir dann auch immer im SEHR, sehr engen Kontakt, auch
103 mit den Müttern. Zu hören, wie geht es Ihren Kindern. Gibt es Auffälligkeiten oder was ist/
104 was läuft auch GUT? Vor allen Dingen. Und dann eher zu schauen, inwieweit man sowohl die
105 Mutter als auch die Kinder im besten Falle vielleicht auch therapeutisch irgendwo anbindet,
106 wenn es notwendig ist. Das ist/ kann man nicht bei jedem einzelnen Kind/ muss man wirklich
107 sehr individuell gucken und sehen, was macht es mit/ oder was brauchen die Kinder? Letzten
108 Endes kann man glaube ich sagen, die Kinder sind ALLE durch die Bank weg auf ihre Art und
109 Weise traumatisiert. Heißt aber nicht, dass das in der Zeit, in der sie jetzt hier im Haus sind,
110 dass alles rauskommt. Das kann auch später Spätfolgen dann haben, die wir jetzt hier im
111 Moment in dem Ist-Zustand gar nicht überblicken können, sodass es uns wirklich darum geht,
112 den Kindern ein halbwegs schönes, vorübergehendes Zuhause zu bieten, um sie ein bisschen
113 abzulenken. Vielleicht mal Ausflüge zu machen, also dass sie wirklich da auch auf andere
114 Gedanken kommen. Genau. #00:10:59-0#

115 I: Und wenn man jetzt noch mal so auf so Entscheidungen über die Unterbringung oder auch
116 Entscheidungen darüber, wie die Kinder betreut werden, in Frauenhäusern guckt. Inwiefern
117 würden Sie sagen, werden da die Bedürfnisse von den Kindern berücksichtigt zurzeit? Wenn
118 man jetzt eben auch so auf das Trauma pädagogische Prinzip von Partizipation guckt.
119 #00:11:27-8#

120 B: Muss man glaube ich ein Stückchen unterteilen. Wenn es jetzt darum geht, um die
121 Aufnahme in ein Frauenschutzhaus, dann entscheiden das natürlich, muss man einfach ganz
122 klar sagen, in erster Linie auch die Mütter, was bezogen auf das Alter auch völlig in Ordnung
123 und normal ist, weil die Mütter diejenigen sind, die auch den Schutz für sich UND für das
124 Kind doch herstellen müssen und sollen. Das ist ja ein Stück weit auch ihre Aufgabe, ihre
125 Pflicht. Ich sag es mal so. Sodass wir/ die Kinder werden sicher mit einbezogen, aber nicht
126 immer. Das ist/ es kommt vor, dass tatsächlich Kinder zu uns kommen und sagen: „Ach, wir
127 sind hier. Mama hat gesagt, wir machen jetzt Urlaub.“ Na, manche Kinder, den ist es sehr
128 bewusst, warum sie da sind. Es gibt Kinder, die sich damit sehr, sehr schwer tun hier zu sein,
129 weil eben plötzlich weg/ das Kinderzimmer ist nicht mehr da, die Spielsachen sind nicht
130 mehr da. Ich bin plötzlich mit Mama in EINEM Raum zusammen, in einem Zimmer, muss mir
131 Küche und Bad plötzlich mit einer ganzen Etage teilen. Also so ein bisschen WG-Modus sage
132 ich immer, das ist schon schwierig. Zum Teil erfolgen ja Aufnahmen auch mit POLIZEI, weil die
133 Mutter die Polizei gerufen hat oder die Nachbarn. Das ist ja auch nochmal hoch
134 traumatisierend auch für die Kinder, das zu erleben. Manchmal ist auch der Druck vom
135 Jugendamt sehr groß, dass die sagen, wenn sie jetzt nicht ins Frauenhaus gehen, dann
136 nehmen wir die Kinder in Obhut, was ein ganz schlechter Start fürs Frauenschutzhaus ist.
137 Und die Kinder müssen, glaube ich/ sie sind sehr von der Entscheidung der Mütter auch
138 abhängig. Es ist unklar letzten Endes, wo geht es hin, wie geht es weiter? Gehen wir wieder
139 zurück, gehen wir in eine neue Wohnung? Verlassen wir die Stadt? So wird quasi das ganze
140 soziale Umfeld zurückgelassen. Die Kinder müssen ja hier in einem ANONYMEN Haus leben.
141 Das heißt, sie können jetzt auch nicht die Freunde einfach mal einladen. Es gibt hier KEIN
142 WLAN, zumindest im Moment noch nicht. Gut es sind jetzt noch die kleineren Kinder aber so
143 der Kontakt auch über irgendwelche WhatsApp Gruppen etc. ist dann auch immer ein
144 bisschen schwierig. (...) genau das ist bei den Kindern/ wobei man sagen muss je älter die
145 Kinder sind, umso eher SPRECHEN wir auch im Vorfeld der Aufnahme mit den Kindern. Aber
146 dann meistens sind sie eher so/ naja so ab12, 13, 14. Wo dann wirklich so Jugendliche auch
147 dann schon Vorpubertät, Pubertät, wo wir dann schon auch besprechen und sagen: „Könnt
148 ihr euch das auch vorstellen, hier zu wohnen? So und so ist es.“ Die MEISTEN gehen mit. Das
149 ist selten, dass das jetzt nicht der Fall ist. Aber es gibt schon auch in Ausnahmefällen dann
150 eben die Überlegung zu sagen OKAY, dann muss das Kind oder der Jugendliche woanders
151 untergebracht werden. Genau. Also da haben Sie relativ wenig Mitspracherecht jetzt, was
152 das Wohnen HIER anbetrifft. Was das MITEINANDER hier anbetrifft, haben die Kinder schon
153 Mitspracherecht. Das ist uns auch WICHTIG, dass die Kinder auch kommen, auch sagen WIR
154 wollen gerne. Wenn sie dann so langsam angekommen sind, sagen: „ACH, wir würden gern
155 mal einen Ausflug machen oder wir würden gerne irgendwas basteln. Oder können wir nicht
156 mal dies und das? Dass wir die Kinder dort auch ernst nehmen, miteinbeziehen und da
157 gemeinsam auch Angebote stricken. Genauso wie wir auch Geburtstage feiern. Und
158 Weihnachten. Alles natürlich in einem begrenzten Rahmen, aber doch irgendwie versuchen,
159 den Kindern das auch so schön wie möglich auch zu machen, dass sie so das Gefühl haben,
160 sie sind hier auch ein Stückl zu Hause. Wenigstens so ein kleines bisschen. Genau. Achso und
161 vielleicht was auch noch so wichtig ist, denke ich, dass wir im Kinderbereich quasi/ also die

162 Kinder haben hier wirklich Ansprechpartnerinnen, GANZ allein für sich. Das sind eben meine
163 Kollegin und ich. Wo man halt wirklich gemeinsam mit den Kindern auch noch mal eruieren
164 kann. Was haben sie für Ressourcen? Wie sind so Geschwisterbeziehungen? Wie ist vielleicht
165 auch die Rolle des Vaters für das Kind selbst und nicht nur für die Mutter, sondern auch für
166 das Kind? Welche Rolle hat das Kind in der Familie? Wie Gewalt betroffen ist das Kind? Das
167 bespricht man auch mit der Mutter. Aber häufig sind ja durchaus die Blickwinkel von Mutter
168 und Kind oder Kindern UNTERSCHIEDLICH. Und auch eben, wie gesagt, die Interessen sind da
169 auch sehr unterschiedlich. Wenn das eine Kind halt sagt, es möchte unbedingt den Papa
170 sehen und die Mama aber: „Um GOTTES Willen geht überhaupt nicht mehr.“ Dann ist das
171 auch so ein Punkt, wo wir die Kinder ERNST nehmen. Und ich glaube, das ist das
172 Allerwichtigste. Ernst nehmen, aber auch transparent sind und eben auch immer sagen, je
173 nachdem, was besprochen wurde. Was darf ich der Mama jetzt davon auch sagen, dass die
174 Mama auch ein Stückweit weiß, um was es geht? Aber wenn Kind XY sagt, das ja, aber das
175 bitte nicht der Mama sagen, dann ist das auch in Ordnung und dann bleiben wir da auch so
176 dran. Wenn es natürlich um Kinderschutzsachen geht, müssen wir dann schon auch
177 hinterfragen und schauen was muss transparent gemacht werden. Genau. Ja, so in etwa.
178 #00:16:52-5#

179 I: Okay. In dem nächsten Fragenblock soll es noch mal so/ es ging jetzt schon natürlich um
180 Frauenhäuser. Aber noch mal so spezifisch auf Basis von diesen Bedarfen, die sie jetzt
181 benannt haben, so um die Frauenhausarbeit gehen und um Bedarfsabdeckung in den
182 Frauenhäusern. Und genau. Wie können Frauenhäuser Ihrer Meinung nach die Bedarfe
183 abdecken von diesen traumatisierten Kindern? Also welche Möglichkeiten gibt es da?
184 #00:17:27-7#

185 B: Mal grundsätzlich erst mal. Wir haben eben KEINE therapeutischen Angebote. Das muss,
186 glaube ich, immer klar sein. Das ist einfach nicht leistbar, weil wir eben vorübergehender
187 Schutz- und Zufluchtsort letzten Endes sind. Und ja, die ARBEIT mit den Kindern hängt sehr
188 vom Einzelfall auch ab und von den gemachten Erfahrungen. Wo man eben wirklich sagt, es
189 gibt Kinder, die haben einen großen Bedarf, auch zu sprechen. Aber es gibt auch Kinder, die
190 WOLLEN das einfach nicht. Und das akzeptieren wir auch so und sind da auch sehr parteilich
191 für die Kinder. Und Ziel ist es tatsächlich, da auch ein Stückl die Stabilität auch zu fördern und
192 vor allen Dingen auch die Entlastung zu nehmen, weil die Kinder häufig ja auch so die
193 Verantwortung haben. Denken, sie hätten die Verantwortung für die Mutter und vielleicht
194 noch für die kleineren Geschwister. Sie haben Schuldgefühle. Sie haben Ängste um die
195 Mutter. Es spielt alles eine große Rolle und hier geht es wirklich darum, niederschwellige
196 Angebote zu machen. Also keine/ also wir machen jetzt keine geregelten Gruppenangebote.
197 Ich weiß, dass es das gibt in Häusern, die wöchentlich oder so Gruppenangebote machen.
198 Das machen wir nicht, sondern wir gehen wirklich auf den Bedarf der Kinder ein, weil feste
199 Gruppenangebote oder Gesprächsrunden schwierig sind, weil einfach die Fluktuation
200 natürlich groß ist und die Kinder SO unterschiedlich auch sind. Und unterschiedlich heißt
201 nicht nur vom Alter her, sondern auch von den Kulturen her, vom sprachlichen Niveau her.
202 Auch wir haben Kinder, die gar kein/ wenig bis gar kein Deutsch sprechen. Da ist es natürlich

203 dann sowieso noch mal schwieriger, Gesprächsangebote oder so was zu leisten. Und wenn
204 wir merken, dass ein ganz, ganz großer Bedarf auch da ist zwischen Mutter und Kind, dann
205 besprechen wir das auch mit den Müttern und gucken: „Ist vielleicht im Nachgang Termin
206 Jugendamt wichtig? Braucht es eine Hilfe zur Erziehung?“ Oder wir beraten dann auch in die
207 Richtung. Genau. Und man muss vielleicht noch mal dazu sagen, was uns immer wieder
208 bewusst geworden ist, dass wenn man die Frauenhausstruktur so sieht/ ich glaube ich hatte
209 mir irgendwo nochmal die Zahlen ich weiß gar nicht/ ah ja genau. Ich habe mir die Zahlen
210 noch mal aufgeschrieben, dass ihnen das so ein bisschen bewusst wird. Also wir sind ja hier
211 ACHT Mitarbeiterinnen im Haus, davon sind sechs Mitarbeiterinnen in der Frauenberatung
212 tätig und zwei in der Kinderberatung. Und wir hatten im Jahr 2022 73 aufgenommene Frauen
213 für sechs Beraterinnen und 76 aufgenommene Kinder für zwei Beraterinnen. Ja, also so viel
214 nochmal zu den Relationen. Auch da sind wir gerade dabei zu gucken, ob man da noch mal
215 Änderungen vornehmen kann. Aber dass man das so ein bisschen weiß, wie viel Kinder wir
216 letzten Endes hier auch haben und dass wir bei WEITEM nicht den Bedarf jedes einzelnen
217 Kindes abdecken können, sondern dann EHER schauen, dass wir DA sind, punktuell Angebote
218 machen, aber dann noch gucken, dass die Kinder möglichst in eine sichere Umgebung
219 kommen und/ wie Kita, eine neue Schule oder dass zumindest alles so abgesichert ist, dass
220 sie wieder in ihre alte Kita, in ihre Schule gehen können. Dass sie dort ihr Umfeld haben wir
221 sie einfach kennen. #00:20:51-4#

222 I: (...) gibt es noch weitere so spezifische Angebote für die Kinder, um die Bedürfnisse zu
223 adressieren neben punktuellen Gesprächsangeboten. #00:21:02-4#

224 B: (...) Naja, es sind in erster Linie tatsächlich Kreativangebote oder Ausflüge. Also wirklich so
225 Dinge, wo auch die Mütter mal ein Stück auch entlastet werden. Wir sagen okay. Oder wenn
226 die Mütter in Beratung sind, dann übernehmen wir auch die Betreuung der Kinder in der
227 Zeit, dass einfach auch die Mutter den Beratungszeitraum hat, in Ruhe. Und dann richten wir
228 uns tatsächlich nach den Sachen, was auch die Kinder wünschen und wollen. Und das sind
229 manchmal ganz simple Sachen. Da muss man manchmal tatsächlich nur rausgehen in den
230 Garten und die Seifenblasenkiste rausholen. Dann sind die glücklich ohne Ende. Und das ist
231 glaube ich auch so, das Ziel. Sie so ein Stück von den ganzen Sorgen, Problemen, die sie
232 tagtäglich so begleiten auch ein Stückchen, ja, zu entlasten und einfach Kind sein zu dürfen.
233 Und natürlich, wenn wir erleben/ es gibt auch Hausregeln und das ist doch ganz klar Gewalt
234 ist bei uns ein absolutes Tabu, also Tabu im Sinne von, dass wir das nicht akzeptieren und
235 tolerieren. Dass wir das, wenn wir merken, das tritt auch zwischen den Kindern auf, dass wir
236 das auch besprechen. Das ist nicht UNTYPISCH. Zum einen, wenn ganz viele Kinder da sind,
237 gibt es immer auch Streit und Gerangel und das ist völlig normal, auch unter den
238 Geschwistern. Nichtsdestotrotz ist es ja auch so, dass die Kinder, wenn die das jahrelang
239 miterlebt haben, natürlich auch so was selbst in ihrem Verhalten auch zeigen. Sagen, dass es
240 völlig normal ist, wenn ich mal zurückschlage oder so. Oder wenn ich schubse, trete, dass wir
241 da mit den Kindern schon auch ins Gespräch gehen und sagen, dass wir das hier nicht
242 wünschen. Und welche Möglichkeiten gibt es, anders miteinander umzugehen? Das ist aber
243 eben immer eine punktuelle Sache, weil es wirklich sehr, sehr unterschiedlich ist. Wie sind

244 die Kinder gerade drauf? Wie groß? Wie alt sind sie? Wie viele sind grad da? Genau. Und
245 vielleicht AUCH noch mal was bewusst sein muss immer, in der Arbeit mit den Kindern hier.
246 Es ist ja auch durchaus völlig normal, wenn Kinder in eine neue Umgebung kommen. Und
247 egal, ob es jetzt hier im Frauenhaus ist. Und das kann auch einfach so aus Erfahrung auch im
248 Urlaub sein, dass die Kinder plötzlich sich VÖLLIG anders verhalten. Das sagen auch die
249 Mütter: „Mein Sohn, das hat der nie gemacht, der hat sich noch nie so verhalten, oder meine
250 Tochter. Dass wir dann immer sagen, das IST auch ein Stück weit Normalität. Die sind hier in
251 einer völlig anderen Umgebung, die müssen sich ja erst mal einfinden und dann/ Kinder
252 können es nicht unbedingt immer in Worten SAGEN, also müssen sie es irgendwo durch ihr
253 Verhalten tun. Und da die Mütter auch so ein Stück zu stärken und auch zu gucken, was ist
254 jetzt tatsächlich ernst zu nehmen, also ernst nehmen wir es immer. Aber was ist jetzt
255 wirklich, wo man sagt, da muss man immer genauer hinschauen, ins Gespräch gehen oder
256 gucken, Gibt es Angebote für die Kinder außerhalb vom Haus oder was ist tatsächlich ein
257 Stück Normalität einfach aufgrund der beengten Situation, die wir hier natürlich auch haben.
258 Die hocken schon hier alle sehr, sehr aufeinander und haben keine Rück/ oder unbedingte
259 Rückzugsmöglichkeiten. #00:24:21-4#

260 I: (...) Für die Zusammenarbeit, also die Arbeit mit den Kindern. Inwiefern benötigen
261 Frauenhausmitarbeiterinnen Ihrer Ansicht nach so spezifische Kompetenzen, um eben
262 adäquat auf die Bedarfe von Kindern mit Traumata einzugehen? #00:24:45-3#

263 B: Naja, also grundsätzlich sollte man natürlich über Traumata überhaupt Kenntnisse haben,
264 auch über was bedeutet häusliche Gewalt. Welche Folgen hat das auch für das Verhalten, für
265 Verhaltensveränderungen bei Kindern? Was bedeutet Trennung? Trennung, Scheidung? Wie
266 gehen Kinder auch damit um? Das ist, glaube ich, ganz, ganz wichtig. Auch natürlich
267 entwicklungspsychologisches Wissen sollte man dort schon haben, um das so ein Stückchen
268 einordnen zu können, was passiert denn dort jetzt gerade. Auch, um die Mütter vielleicht gut
269 beraten zu können. Ein Stückchen zu sagen das ist jetzt gerade normal, dass ihr Kind jetzt so
270 reagiert, wie es reagiert. Aber das sollte man, glaube ich, nicht nur im Kinderbereich,
271 sondern das ist grundsätzlich in der Arbeit im Frauenschutzhaus natürlich WICHTIG, dass
272 man auch zum Thema häusliche Gewalt - was bedeutet das? Gewaltspirale. Was sind
273 Traumafolgen? Wie zeigen die sich? Das sollte man schon wissen, dass es ja schon so ist, dass
274 es Kinder gibt, die eher so ruhig sind, so eher so in die ängstliche Ecke, hilflos, sich
275 zurückziehen. Und es gibt andere Kinder, die sehr extrovertiert sind, eher nach außen gehen,
276 aggressiv sind, laut sind, ihren Platz einfordern. Also die Kinder reagieren da sehr
277 unterschiedlich und das sollte man schon wissen, damit man es einordnen KANN bzw. sich
278 dann auch noch mal gut im Team auch immer absprechen und sagen: „Das und das haben
279 wir beobachtet.“ Ja, ansonsten ist es/ sollte man natürlich immer logischerweise Bescheid
280 wissen über SGB VIII. Über Themen wie Sorgerecht und Umgangsrecht, weil das sind ja auch
281 Themen, die wir mit den Müttern auch besprechen, beraten. Kinderschutz ist ein GANZ
282 großes Thema. Wir haben auch ein Kinderschutzkonzept hier im Haus. Und genauso natürlich
283 auch immer die Frage wann ist es auch eine Kindeswohlgefährdung oder wann muss
284 eingeschritten werden, auch von Jugendamtsseite. Man muss die Komplexität wirklich vor

285 Augen haben und wissen, an wen kann ich mich wo wenden, was braucht es, damit hier der
286 Kinderschutz gegeben ist. Weil auch immer klar sein muss, die Mütter sind ja quasi in dem
287 Fall/ gehen quasi als Opfer in Anführungsstrichen hier ins Frauenschutzhaus.
288 Nichtsdestotrotz erleben wir auch Mütter, die überfordert sind mit ihren Kindern in der
289 Erziehung plötzlich allein sind und mit drei Kindern zum Beispiel jetzt allein im Haus sind und
290 Mütter, die durchaus AUCH gewalttätig sind. Das ist ja nicht nur, dass es jetzt der Vater ist,
291 von dem sie weggehen. Es gibt Mütter, die haben sich auch gewehrt in der Zeit, was ja auch
292 völlig legitim ist irgendwo, die aber auch wenn sie halt nicht mehr können, durchaus auch
293 gewalttätig den Kindern gegenüber werden. Und da müssen wir halt wirklich auch schauen,
294 dass da auch Kinderschutz und so gegeben ist. Auch von Seiten, also auch die Seite der
295 Mütter tatsächlich zu betrachten. Genau. (...)#00:27:58-5#

296 I: Okay. Sie hatten ja vorhin schon kurz angerissen, dass es eben ja eine Schutzeinrichtung ist,
297 dass es keine Therapieangebote gibt. Ich würde Sie gern trotzdem fragen, welche Rolle Ihrer
298 Meinung nach neben sozialpädagogischen Fachkräften auch psychologische Fachkräfte
299 spielen, um eben die Kinder zu unterstützen? #00:28:25-2#

300 B: Hm. Ich glaube, das kann man auch immer nur am Einzelfall sehen. Es gibt Kinder, die sind,
301 sag ich jetzt mal vorsichtig, so auffällig in ihrem ganzen Verhalten, wo man denkt, es wäre
302 WICHTIG, dass es dort vielleicht das therapeutische Angebote entweder im Nachgang oder
303 parallel zum Frauenschutzhaus gibt. Parallel zum Frauenschutzhaus ist immer sehr schwierig,
304 weil einfach die Wartezeiten, also die Verfahren, um überhaupt einen Therapieplatz in
305 jeglicher Hinsicht zu bekommen, unendlich lang sind, sowohl für Mütter als auch für Kinder.
306 Sodass wir tatsächlich erst mal wirklich dieser RAUM sind, zu sagen, wir sind jetzt hier und
307 die Kinder sind hier. Wir geben ihnen diesen sicheren Raum, diesen sicheren Rahmen für
308 eine begrenzte Zeit und gucken dann eher was kann perspektivisch, wenn sie wieder
309 ausgezogen sind, was wäre da vielleicht für die Kinder noch dran? Gleichzeitig ist es auch so,
310 dass glaube ich nicht jedes Kind therapeutische Hilfe BRAUCHT. Sondern schon dieses zu
311 wissen, ich muss jetzt nicht wieder zurück zu dem Vater. Es gibt jetzt eine Klärung. Es gibt
312 wirklich die Perspektive, zum Beispiel das klar ist, Mama und ich oder Mama und wir, wir
313 suchen uns jetzt eine neue Wohnung. Es gibt jetzt erst mal vielleicht auch keinen Kontakt
314 zum Vater, weil da so viel Gewalt auch im Spiel war, dass es gerade Umgänge in einem
315 unsicheren Raum nicht möglich sind. Dann hilft denen das schon, da auch ein ganzes Stück
316 drüber hinwegzukommen. Und alles, was im Nachgang noch vielleicht dann kommt, auch
317 wenn sie älter werden, das können wir ja jetzt hier im Moment erstmal so nicht abpuffern.
318 Nur wenn wir wirklich merken, da ist ganz, ganz viel im Argen. Oder die Mütter kommen und
319 sagen Ich mach mir ganz große Sorgen, dann ist es tatsächlich auch noch mal dran zu sagen:
320 „Gehen Sie noch mal zum Kinderarzt, besprechen Sie es dort oder wir machen gemeinsam
321 Termin im Jugendamt und gucken, Was gibt es für Möglichkeiten?“ Genau. Manchmal sind es
322 auch, wo wir sagen, wir empfehlen dann sogar familientherapeutische Angebote, ob jetzt
323 ambulant oder stationär, damit einfach auch dieses Gefüge oder diese Mutter-Kind-
324 Verbindung auch wieder gestärkt wird, weil die häufig auch so ein bisschen
325 durcheinandergeraten ist. Da ist jetzt nicht die Mutter diejenige, die eigentlich auf die Kinder

326 aufpasst und die Kinder entlastet, sondern eher andersrum. Dass das Verhältnis wieder
327 stimmt. Ja genau. Und natürlich ist immer so die Überlegung, wäre es vielleicht sogar gut, die
328 Psychologin hier im Haus zu haben? Ja, vielleicht, durchaus. (lacht) Ich glaube, wenn man es
329 hat/ Man müsste dann nur gucken. Wäre sie dann nur für die Kinder zuständig oder für die
330 Kinder und für die Frauen? Das ist im Moment so nicht angedacht, tatsächlich. Also auch in
331 den Förderrichtlinien nicht. Nicht nur bei uns im Haus jetzt nicht, weil wir sagen, wir wollen
332 es nicht, sondern weil es auch förderrichtlinientechnisch gerade noch nicht Thema ist.
333 #00:31:34-2#

334 I: Okay. Genau In den letzten beiden Themenblöcken ging es ja jetzt viel um die Bedarfe von
335 Kindern, um die Abdeckung der Bedarfe. Und es soll jetzt noch mal so ein bisschen umso
336 mögliche Herausforderungen gehen. Welche Herausforderung nehmen Sie wahr bei der
337 Bereitstellung von einer bedarfsgerechten Unterstützung der Kinder? In Bezug auf die
338 Frauenhaussozialarbeit. #00:32:07-5#

339 B: Ich versuche mal alles irgendwie zusammenzufassen. Es ist VIEL. Vielleicht mal so
340 grundsätzlich, wenn man jetzt so überlegt, welche Bedarfe brauchen die Kinder, dann sage
341 ich immer neben dem sicheren Ort eigentlich eine familienfreundliche Immobilie. Auf gut
342 Deutsch eigentlich bräuchte man kleine Wohneinheiten für Mutter und Kinder mit eigenem
343 Bad, mit einer eigenen kleinen Küche, wo sie sich wirklich zurückziehen können und auch zur
344 Ruhe kommen. Das ist/ wie gesagt, das haben wir hier nicht. Das haben wenige Häuser. Also
345 es gibt einfach keine ausreichenden Rückzugsangebote für die Kinder. Zumindest bei uns
346 jetzt im Haus nicht. Also auch keine Rückzugsangebote, wo man jetzt sagen kann, wir haben
347 jetzt einen Raum, dort kann ich mit dem Kind allein und in Ruhe arbeiten, ohne dass andere
348 Kinder hinzukommen. Wenn ich jetzt mit einem Kind jetzt allein mal ein Angebot mache,
349 dann ist das bei uns im Spielzimmer und kaum merken andere Kinder OH, da passiert grad
350 was, dann habe ich statt einem Kindern plötzlich fünf Kinder zum Beispiel. Und das finde ich,
351 ist immer eine schwierige Sache, wo wir sagen, da müsste es Veränderungen geben, aber
352 dafür ist das Haus einfach nicht konzipiert. Und was auch so unsere Überlegung auch ist,
353 perspektivisch zu gucken, ob es nicht auch männliche Mitarbeiter braucht. Die Frage ist dann
354 wo? Man bräuchte dann die räumlichen und strukturellen Gegebenheiten dazu, aber gerade
355 für die Jungs auch noch mal ein männliches Vorbild zu haben, dass es auch Männer gibt, die
356 gewaltfrei leben. Und das, das fehlt hier, das können wir hier im Haus nicht MACHEN, nicht
357 leisten. Ich weiß, es gibt durchaus Einrichtungen, die versuchen das, aber die haben meistens
358 dann auch die Gegebenheiten, dass sie ein extra Haus haben, wo die Kinder betreut werden
359 und wo eben dann zum Beispiel auch ein männlicher Erzieher oder Sozialpädagoge dort
360 mitarbeiten kann. Ich glaube das fehlt hier ganz klar und bräuchte es, weil wir schon/ naja ich
361 würde es jetzt nicht/ naja es ist schwierig, aber wir haben doch relativ/ also GEFÜHLT würde
362 ich manchmal behaupten mehr Jungs als Mädchen, warum auch immer. Aber es ist vielleicht
363 jetzt einfach nur so ein Gefühl. Vielleicht ist es gar nicht so, vielleicht ist es auch, weil die
364 Jungs einfach ein bisschen mehr sich in den Vordergrund spielen. (lacht) Ich weiß es nicht.
365 Genau, was ist noch so? Es würde uns, glaube ich, die Arbeit erleichtern/ (...) Also
366 andersrum. Wir müssen ja immer wieder auch Kita- und Hortplätze suchen für die Kinder

367 neue. Und es würde die Arbeit unglaublich ERLEICHTERN, wenn das auch ohne Zustimmung
368 der Väter ginge. Das heißt, wenn die gemeinsames Sorgerecht haben, müssen ja immer die
369 Väter die Betreuungsverträge mitunterschreiben. Das ist eine schwierige Kiste und häufig ein
370 langatmiges Teil. Hinzu kommt noch, dass Kita und Schulplätze, Schulplätze vs. Hortplätze,
371 natürlich auch nicht sofort ad hoc zu vergeben sind. Das heißt, wir müssen auch den
372 Müttern, gerade wenn sie aus anderen Städten kommen oder anderen Ecken des
373 Bundeslandes auch sagen, es muss ihnen bewusst sein, dass sie jetzt lange Zeit hier allein die
374 Kinder betreuen müssen, weil wir keine adäquaten Einrichtungen so ad hoc haben. Wenn es
375 um Unterhaltsvorschussgeschichten geht, dass es möglich sein muss, wirklich Bürokratie
376 oder mit einer einfachen Bürokratie Unterhaltsvorschuss zu beantragen und dass die Mütter
377 NICHT die Väter noch kontaktieren müssen. Weil ich finde, es ist eine RIESENHürde noch
378 erstmal die Väter zu kontaktieren und sagen: „Hier jetzt leg mal deinen ganzen Lohnzettel
379 offen, du musst Unterhalt zahlen für mein Kind oder für unser Kind.“ Sondern dass wirklich
380 das Amt erst einmal wirklich in die Bresche springt und sagt okay, wir übernehmen das und
381 nehmen dann auch Kontakt zu den Vätern auf und gucken, dass wir uns das Geld
382 zurückholen. Und dass das nicht immer über die Mütter läuft, finde ich schwierig. Für uns
383 auch Thema, denke ich, dass es eine Weiterbildungspflicht für Richter*innen und
384 Verfahrenspfleger*innen geben MÜSSTE zum Thema häusliche Gewalt und wie wirkt es sich
385 auf Kinder aus. Ich habe das Gefühl, dass dort zum Teil GROßE Wissenslücken sind, auch bei
386 den Verfahrenspfleger*innen. Wir haben dort sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht
387 von pro/ also Verfahrenspfleger*innen, die wirklich so PRO Vater sind. Das Kind braucht doch
388 den Vater. Das Kind hat wir ja nicht selbst von der Gewalt betroffen. Der Umgang MUSS
389 stattfinden. Da finde ich sehr grenzwertig teilweise. Auch, dass Väter oder Täter zu
390 Täterberatungsstellen, wobei dieser Begriff „Täterberatungsstelle“ auch immer ein bisschen
391 abschreckend ist, geschickt werden. Dort aber beispielsweise nicht ankommen, dort auch
392 leugnen, diese Beratungen nicht verbindlich sind, aber auch keine Konsequenzen drohen und
393 trotzdem Umgang stattfindet dann. Also da muss glaube ich noch VIELES passieren und zum
394 Thema Gewaltschutzgesetz ist für mich auch immer so ein Thema, dass das eigentlich auch
395 auf die Kinder synchronisiert werden müsste. Das ist ja in erster Linie die Frauen
396 Gewaltschutzgesetz beantragen, Kontakt- und Annäherungsverbot zum Beispiel. Dann gilt
397 das in erster Linie NUR für die Frauen. Klar, wenn die Kinder mit dabei sind, dann indirekt für
398 die Kinder, aber in erster Linie nur für die Frauen. Und häufig ist dann so was das auch
399 drinsteht, wenn es um Austausch geht bezüglich der Kinder, also wenn es irgendwie um
400 Kinderthemen geht, dann darf ein Kontakt stattfinden, aber das ist so schwammig und für die
401 Frauen ECHT schwierig, wie sie damit umgehen sollen. Und wir erleben auch in
402 Jugendämtern immer wieder, dass bezüglich der Umgangsregelung, die dann immer
403 manchmal ganz SCHNELL kommt, der Vater kam/ war im Jugendamt. Es braucht Umgang zu
404 dem KIND. Dass häufig die Wertung bei den Umgängen sehr unterschiedlich ist oder
405 unterschiedlich priorisiert wird. Wenn man sagt, der Vater ist Alkoholiker, dann wird VIEL
406 eher geguckt: Oh, kann da jetzt Umgang stattfinden? Also das wird/ also da ist ein
407 Umgangsausschluss weit häufiger, als wenn man sagt, die Frau ist jetzt aufgrund häuslicher
408 Gewalt hier im Frauenschutzhaus. Und das ist glaube ich so ein Thema, was viele Frauen

409 beängstigt und uns immer wieder in so eine Bredouille bringt, so zwischen Ja, der Vater ist da
410 und ja, der Vater ist auch wichtig ABER hier gab es ganz viele Vorfälle auch und da ist immer
411 zu überlegen: Braucht es jetzt sofort den Umgang oder kann man den GRUNDSÄTZLICH erst
412 mal ausschließen? Und erst mal Schritt für Schritt/ wenn klar ist, wenn Dinge geklärt sind,
413 dann gucken Schritt für Schritt auch vielleicht begleiteter Umgang. Wie kann das überhaupt
414 aussehen? Weil wir einfach die Erfahrung gemacht haben, nicht das erste Mal, dass hier
415 Väter sich ganz TOLL benommen haben und alles irgendwo klar war. Und dann, ich glaube,
416 dass der letzte Fall war, Kinder auch Gottes leider von ihren Vätern umgebracht wurden. Weil
417 sie eben zum Umgang waren. Und da braucht es weiterhin noch ganz, ganz viel
418 Aufklärungsbedarf. Ja. Ja so viel erst mal dazu. Genau. (...) #00:39:45-1#

419 I: Danke. Sie haben gerade schon SEHR viel/ sind Sie auch SEHR viel darauf eingegangen, wie
420 die Herausforderungen/ also nicht nur dass es die gibt, sondern auch wie die überwunden
421 werden könnten. Haben Sie da noch weitere Ideen? Irgendwelche Ergänzungen, was so diese
422 sozusagen Lösung angeht? Also wie es so idealerweise laufen könnte? #00:40:11-0#

423 B: Naja, ich glaube, idealerweise müsste ALLEN Institutionen, die auf irgendeine Art und
424 Weise mit Frauen und Kindern, die häusliche Gewalt erlebt haben, arbeiten, und das ist egal,
425 ob das jetzt das Jugendamt ist, Beratungsstellen, wobei Beratungsstellen glaube ich da ganz
426 gut informiert sind, aber Jugendämter, Gerichte etc. pp. (...) grundsätzlich eine/ wirklich
427 WISSEN, was es bedeutet, was häusliche Gewalt bedeutet. Das ist ein großes Thema und es
428 wird, glaube ich immer noch unter den Tisch gekehrt, auch wenn es jetzt ein Stück mehr an
429 die Öffentlichkeit gekommen ist. Es muss, glaube ich, allen Institutionen klar sein, was das
430 mit den Kindern auch macht. Und ich denke, es müsste auch einen unbürokratischeren
431 Handlungsbedarf auch eben, sowohl für die Einrichtungen wie zum Beispiel die Kita, die dann
432 eben auch sagen kann, okay, Frau ist jetzt im Frauenschutzhaus, wir geben die Kinder an den
433 Vater NICHT raus, trotz gemeinsamen Sorgerecht. Es gibt eine Alltagsorge, also es gibt eine
434 Möglichkeit, aber die Kitas sind da SEHR vorsichtig und sagen: „Aber wenn der Vater jetzt vor
435 der Tür steht und wenn er nicht gerade nach Alkohol riecht, da sind wir dann wieder bei so
436 einem Thema. Na, dann müssen wir die Kinder rausgeben. Na also, dass da auch für die
437 ganzen Einrichtungen auch es Handlungsleitfäden gibt, wo klar ist, das ist in Ordnung so zu
438 handeln und auch zu sagen, okay, der Kinderschutz geht einfach vor. Der Kinderschutz und
439 das ist so das Hauptthema für mich, der Kinderschutz geht vor Umgang mit dem Papa. Ganz
440 klar. UND glaube ich, dass ist auch noch so das Ding, wo ich denke, deswegen braucht es
441 auch eine Weiterbildungspflicht für die Familiengerichte oder für die Richter*innen,
442 Verfahrenspfleger*innen, dass die Mütter häufig immer in dieser Rolle sind, beweisen zu
443 müssen. Immer zu sagen, was hat denn stattgefunden? Wo denn? Wann denn? Warum
444 denn? Wieso denn? Warum haben SIE sich denn nicht eher getrennt? Wieso sind sie denn
445 bei dem Mann geblieben und der Mann muss das nicht. Und das macht mich echt auch
446 WÜTEND, weil ich so denke: „EH! Versucht vorher Informationen zu sammeln und wirklich
447 euch auch weiterzubilden in der Richtung! Und dann ist auch bewusst und auch klar, warum
448 die Mütter so handeln, wie sie handeln und warum sie das so lange bei der Person zum
449 Beispiel aushalten. Nor, genau. Und was wäre noch wichtig? Wir haben/ also was mir jetzt

450 noch ein bisschen spontan einfällt, wir haben natürlich auch VIELE Frauen, die aus anderen
451 Kulturkreisen kommen. (...) Dass auch diese kulturell/ diese Kulturkreise, dass man die auch
452 ein Stück weit HINTERFRAGT oder auch zumindest sich auch dafür interessiert, wie
453 funktionieren dort Familie auch? Die leben ja/ sind ja häufig in einer ganz anderen/ ganz
454 anderen Werten aufgewachsen bzw. und das ist so ein Ärgernis, was wir immer erleben,
455 wenn ausländische Frauen einen deutschen Mann haben und dann ist noch ein Kind da, dass
456 die Frauen HÄUFIG tatsächlich bei Gericht immer schlechter dastehen. (...) Und dass dem
457 Mann mehr geglaubt wird als der Frau. Und ich denke, da hat es wirklich noch, da braucht es
458 noch ganz, ganz viel Bedarf und wir sind dort jetzt auch noch mal ein Stück dran. Ich denke,
459 im Gericht ist schwierig ranzukommen, wobei es Arbeitskreise etc. gibt, an denen wir auch
460 beteiligt sind. Aber gerade auch die Polizei auch nochmal ein Stück zu sensibilisieren. Die
461 werden schon weitergebildet von der Beratungsstelle, aber auch unsere Arbeit dort noch mal
462 vorzustellen und auch noch mal zu sagen was leisten wir, was brauchen wir? Um was geht es
463 dort gerade auch, wenn Hochrisikofälle im Raum stehen? Da muss es, glaube ich, noch VIEL
464 mehr Klarheit auch geben. Da gibt es noch viel zu viele Schlupflöcher. Genau. UND (lacht)
465 jetzt, was mir auch noch so einfällt, ist tatsächlich, wenn es/ wenn Therapieplätze notwendig
466 sind und das müssen jetzt gar nicht für KINDER, aber meinetwegen auch für Mütter sein,
467 damit sie einfach wieder auch STABIL werden und überhaupt fähig sind, um sich um ihre
468 Kinder zu kümmern, dass es eben ZEITNAH Therapieplätze oder Psychologen gibt, die sich/
469 die DA sind, die Termine anbieten können und dass das keine Sache ist, die Wochen, Monate
470 dauert, bis da irgendwann mal was ist, sondern es müsste eben, ja, zeitnah was geben. Und
471 da ist ja wissen wir ja alle, eine ganz, ganz große Lücke, einfach da. #00:44:50-6#

472 I: (...) Okay ich denke das ist eine ganz gute Überleitung zu den letzten paar Fragen sozusagen
473 (lacht), die ich noch gerne stellen würde, wo ich gerne noch mal vertieft auf die strukturelle
474 Ebene gucken würde. Sie haben gerade schon sehr viel dahingehend angesprochen, auch mit
475 den Therapieplätzen, was ja tatsächlich auch ein strukturelles Problem ist. Welche
476 Veränderung braucht es da aus Ihrer Sicht, damit die Bedarfe eben abgedeckt werden
477 können in Frauenhäusern, also die Bedarfe von den Kindern? Sozusagen was die/ also
478 strukturelle Veränderungen im Sinne von/ in Bezug auf die Frauenhausstruktur. #00:45:41-3#

479 B: Die Frauenhausstruktur. (...) finde ich jetzt schwierig zu beantworten. (...) Ich glaube, was
480 es braucht, (...) wobei das jetzt nicht nur die Kinder betrifft, sondern ALLGEMEIN, dass man
481 noch mal in der Frauenhausstruktur gucken muss/ es gibt ja die Istanbul Konvention, die
482 besagt ja eigentlich, dass ALLE Frauen ein Recht haben auf gewaltfreies Leben und alle ein
483 Recht auf Platz haben im Frauenschutzhaus. Das wird So denke ich nie gegeben sein, weil es
484 da einfach so Komponenten gibt, die das ausschließen. Und wenn man so für Kinder sieht,
485 dann müsste es Häuser geben, wie gesagt, die familienfreundlich sind in dem Sinne, dass sie
486 Rückzugsmöglichkeiten haben. Also es darf nicht nur wie so eine, na ja, ich sage es mal
487 wirklich, wie so ein Hostel oder so sein, sondern tatsächlich wohnlicher, den Ansprüchen und
488 dem, was die Kinder und die Familie oder die Mütter auch brauchen angepasst sein. Ja
489 vielleicht auch tatsächlich therapeutisch oder zumindest muss nicht therapeutische/ das ist
490 vielleicht immer gleich viel zu hoch. Aber Psychologen, Psychologinnen im Haus, die als

491 Ansprechpartner schon zur Verfügung stehen, die Frauen und/oder Kinder mit nutzen
492 können, wenn notwendig. Ich meine, wir MACHEN psychosoziale Krisengespräche, aber
493 natürlich alles, was dann Richtung tieferegreifende psychologische Geschichten anbetrifft,
494 therapeutische, da sind wir natürlich RAUS. Was bräuchte es noch? (...) Vielleicht auch, wir
495 versuchen tatsächlich auch EXTERNE Partner*innen ins Haus zu holen, wenn es notwendig/
496 nicht, wenn es notwendig ist, sondern zu gucken, dass man Angebote strickt für Kinder UND
497 für Frauen. Wir hatten schon eine Kunsttherapeutin hier. Wir gucken gerade, ob wir eine
498 Physiotherapeutin bekommen können, um den Frauen und Kindern auch was Gutes zu tun,
499 wo die sich auch mal unter Anleitung, ja, auch ich sage mal entspannen können und mal
500 andere Dinge tun können. Aber das MACHEN wir schon. Aber natürlich immer unter den
501 klaren/ unter dem Kleid, es ist ein anonymes Haus und wir müssen halt wirklich umschaun,
502 wen nehmen wir hier auf und genau was geht und was geht wirklich nicht, dass hier nicht die
503 Leute ein und aus gehen. Ja, mehr fällt mir jetzt gerade so gar nicht ein, weil ich finde, das
504 schwierig zu sagen, welche Frauenhaus/ oder wo muss sich die Struktur des Frauenhauses
505 ändern. Ich glaube, wir haben da/ wir sind an die Strukturen so wie sie sind, wir sind dort
506 erst mal dran gebunden. Also wir können jetzt nicht einfach sagen: „Ach komm, lass uns mal
507 ein neues Haus bauen, so wie WIR das wollen!“ Sondern wir sind an die Fördermittel
508 gebunden, an das gebunden, was die <Stadt 4> möchte oder auch nicht möchte. Und die
509 <Stadt 4> ist in der Regel da sehr langsam in ihren Entscheidungen. Und wir müssen einfach
510 gucken, dass wir die Rahmenbedingungen, so wie wir sie jetzt haben, nutzen, uns immer
511 wieder in die Öffentlichkeit, auch in die Öffentlichkeit gehen und auch sagen das und das
512 braucht es. Und dann einfach tatsächlich nur HOFFEN können, dass das ein oder andere dann
513 doch auch umgesetzt wird und damit meine ich tatsächlich auch finanziell umgesetzt wird,
514 weil wir nur wenn wir es gefördert bekommen und auch sicher gefördert bekommen, dann
515 können wir das auch nutzen. Ansonsten ist das alles immer so eine Kann-Sache und das
516 macht es natürlich schwierig. Genau. Aber das Beste wäre tatsächlich ein neues Haus. (lacht)
517 #00:49:43-3#

518 I: (...) Sie haben gerade schon so die <Stadt 4> angesprochen beziehungsweise eben auch
519 irgendwie vielleicht so Entscheidungen von außerhalb, die eben die Struktur sehr stark
520 beeinflussen. Und mich würde interessieren, welche Rolle Ihrer Ansicht nach eben, so,
521 staatliche und politische Unterstützung bei der Bedarfsabdeckung spielen? #00:50:15-2#

522 B: Na, die spielen schon eine GROßE Rolle. Also wenn man es mal so ganz grundsätzlich jetzt
523 sieht, bezogen auf die Istanbul Konvention ist es ja auch so, die <Stadt 4> hat sich ja
524 verpflichtet, die Istanbul Konvention umzusetzen. Und das würde ja heißen, wir brauchen pro
525 10.000 Einwohner einen Frauenschutzhausplatz, das heißt, das wären umgerechnet etwa 56
526 Plätze. Wir haben jetzt 18 Familienzimmer, das heißt, wir haben summa summarum in etwa
527 36 Plätze. Ja, wobei man auch mal sagen muss, wenn eine Frau/ wir können nicht jedes Bett
528 besetzen, weil dann müssten wir die Zimmer mit mehreren Frauen und Kindern belegen und
529 das machen wir nicht. Und das ist glaube ich, schon die Crux, dass es zwar, wenn man so in
530 die Öffentlichkeit guckt, immer wieder Thema ist und wir müssen und es sollte und es
531 braucht. Aber es geht nichts vorwärts, es stagniert einfach und ich glaube, das macht es so

532 schwierig. Da kann die Politik noch so kommen und sagen wir brauchen und wir müssen und
533 wir werden. Vom Reden allein können wir die Plätze nicht aufstocken. Und das finde ich sehr
534 TRAUIG. Und das ist, wenn man das so vergleicht zu <Stadt 1>, da läuft auch nicht alles
535 perfekt, überhaupt nicht. Aber wenn man die Anzahl der Häuser dort sieht und die Anzahl
536 der Häuser, HÄUSER des Hauses hier in <Stadt 4>, dann ist das schon ein bisschen ein
537 Armutszeugnis. Und das ist jetzt eine Sache, die über JAHRE geht und wir nicht wissen, wann
538 es denn/ es MUSS noch was geben. Definitiv. Aber wann es das gibt, da sind wir SEHR
539 abhängig von dem, was die Stadt auch finanzieren möchte, will und kann. Genau. Also daher
540 ist es immer gut zu wissen, es gibt staatliche Einrichtungen. Es gibt staatliche, es gibt
541 politische Unterstützung. Das ist gut, aber die ist nicht ausreichend, wenn es um die
542 Umsetzung geht, weil spätestens da hapert es leider. Genau. #00:52:19-8#

543 I: Okay. Noch eine letzte Frage. Wenn man eben auch auf die Strukturen guckt, die das
544 Frauenhaus umgeben, gibt es ja auch andere Institutionen, die in der Arbeit eine Rolle
545 spielen. Wie Sie schon gesagt hatten Kitas, Schulen, das Jugendamt zum Beispiel. Inwiefern
546 sollte Ihrer Meinung nach die Zusammenarbeit zwischen Frauenhaus und diesen
547 Institutionen verbessert werden oder verändert werden? #00:52:49-4#

548 B: Muss man so ein bisschen auseinander/ also ein bisschen differenzieren. Ich würde sagen,
549 wir haben was positiv läuft, tatsächlich, wir haben einen sehr, sehr guten Kontakt zum
550 Kitaeigenbetrieb hier in <Stadt 4>, wenn es um die Kitaplätze geht. Das heißt nicht, dass man
551 ad hoc Plätze bekommt, aber die sind dort sehr offen, sehr nett, sehr freundlich, uns
552 zugewandt. Aber im Idealfall natürlich wäre es tatsächlich, man hätte irgendwo eine Kita
553 mehr oder weniger in der Nähe, wo ich sage, mal vorsichtig, Plätze auch freigehalten werden,
554 wo Kinder zeitnah untergebracht werden oder betreut werden können, einfach auch um die
555 Mütter zu entlasten. Wie gesagt Kitaplätze/ es ist schwer, je nachdem, je nach Altersgruppe,
556 aber irgendwie noch halbwegs machbar. Vorausgesetzt natürlich, die Mütter sind auch bereit
557 dann, im Zweifelsfall durch die ganze Stadt zu fahren, was dann auch wieder so ein Thema
558 für sich ist. Natürlich bei Schulen würden wir uns tatsächlich auch wünschen, dass es dort
559 viel ENGERE auch Möglichkeiten gibt, Kinder schnell und unkompliziert unterzubringen. Wir
560 haben hier wirklich Kinder, die dann WOCHEN, monatelang gefühlt nicht in die Schule gehen,
561 obwohl eine Schulpflicht besteht, weil einfach kein Platz da ist. Also gerade die Grundschulen
562 sind voll, die sind überfüllt. Und wenn es dann noch Klassenkinder sind, die noch DAZ-
563 Unterricht brauchen, macht es die ganze Sache noch schwieriger, weil das natürlich die
564 Schulen noch ein ganzes Stückchen einschränkt. Plus, dass bei Grundschulen ja auch noch
565 immer das Thema ist, stadtgebietsbezogen, also stadtteilbezogen. Das würde ja wiederum
566 heißen, dass wir jetzt angeben müssen, in welchem Stadtteil unser Haus ist. Und da hört es
567 ja auch schon wieder auf. Und wenn wir sagen, wo die Mütter ursprünglich/ die sind
568 gemeldet bei uns auf die Beratungsstelle, die es auf einem GANZ anderen Standort, das
569 heißt, da sind die Schulen auch entsprechend weit entfernt. Und was ich eben auch schon
570 gesagt habe, ich würde mir halt wünschen, aber das können, glaube ich, Schulen und Kitas so
571 nicht leisten, dass es was die Hortbetreuungsverträge anbetrifft, dass es einfach
572 unbürokratischer abläuft, dass einfach die Frauen erst mal die Möglichkeit haben, so einen

573 Platz zu nehmen, unabhängig davon, ob die jetzt ein gemeinsames Sorgerecht haben oder
574 eben nicht. Bei den Jugendämtern haben wir sehr unterschiedliche Erfahrungen. Ich weiß
575 nicht, ob sie die Strukturen hier in Dresden kennen. Es gibt ja quasi verschiedenste ASDs, also
576 allgemeine soziale Dienste, die stadtteilbezogen sind. Es gibt ASDs, mit denen wir richtig gut
577 zusammenarbeiten oder wo es wirklich gute Mitarbeiter*innen gibt. Es gibt ASDs oder
578 Mitarbeiter*innen, wo ich denke: Oh, Halleluja! Bloß nicht. Ich glaube, was wir uns
579 wünschen würden, dass es eigentlich ein, zwei konkrete Mitarbeiter*innen gibt, DIE wirklich
580 für die Frauen hier im Frauenschutzhaus zuständig sind. Dass es nicht verteilt ist über das
581 ganze Stadtgebiet, je nachdem, wo die Frauen jetzt herkommen, also wenn sie jetzt aus
582 Dresden kommen. Sondern dass es wirklich eins, zwei Mitarbeiter*innen gibt, die für unsere
583 Frauen hier zuständig sind. Wir haben das GLÜCK, dass wir eine Kollegin haben, im ASD, die
584 wir immer ansprechen können, wenn es um Frauen und Kinder geht, die außerhalb von
585 Dresden kommen, weil die ja erst mal hier nicht angebunden sind und hier jetzt keine
586 Wohnadresse haben. Wenn man da noch eine zweite so fitte Frau dazu hätten oder
587 männlicher Mitarbeiter, wäre das super. Also das braucht es, weil die so UNTERSCHIEDLICH
588 alle agieren. Ja, also das wäre wünschenswert. Und wirklich konkrete
589 Ansprechpartner*innen zu haben genau, für so Termine. Ich überlege jetzt gerade, was noch
590 so/ ja, Therapieplätze haben wir ja schon gesagt. Ich meine, das ist so. Steht und fällt.
591 Kinderärzte - das ist glaub ich auch noch so ein Thema. Wenn es DA (lacht) auch eine
592 Möglichkeit gibt, schneller an den Kinderarzt zu kommen. Also wie gesagt, alle Frauen, die
593 von außerhalb kommen und hier in Dresden keinen Haus- oder Kinderarzt haben so
594 schlechte Karten. Es ist wirklich eine ganz, ganz schwierige Kiste. Also da was zu bekommen,
595 das ist schlichtweg fast unmöglich. Also da würde es mich natürlich auch freuen, wenn es
596 dort eine bessere Zusammenarbeit gäbe. Und das betrifft, glaube ich, aber nicht nur unser
597 Frauenschutzhaus, sondern grundsätzlich gibt es dann manchmal so Dinge, wo ich sage, da
598 müsste es einfacher gehen, wenn Familien hier zuziehen nach <Stadt 4>. Genau. Ja.
599 (...)#00:57:33-7#

600 I: Okay. Danke schön. Also ich habe jetzt auf jeden Fall ALLE Fragen beantwortet bekommen,
601 auf die ich gerne Antworten gehabt hätte. Und würde jetzt einfach zum Abschluss noch mal
602 fragen, ob es noch weitere relevante Punkte gibt Ihrer Meinung nach, die jetzt noch nicht
603 besprochen wurden, die irgendwie für meine Untersuchung wichtig sein könnten?
604 #00:57:52-3#

605 B: Ich denke und hoffe einfach, dass ich jetzt doch alles irgendwo gestreift habe. Ich denke,
606 es ist garantiert was, was ich vergessen habe. Aber im Großen und Ganzen, glaube ich, habe
607 ich versucht, Ihnen jetzt so einen allgemeinen Umfang über unsere Arbeit und über das, was
608 es braucht, zu geben. Genau. Ja, ja. #00:58:14-4#

609 I: Dann bedanke ich mich bei Ihnen auf jeden Fall für das Interview. Genau. Wenn Sie wollen,
610 kann ich Ihnen die Ergebnisse zuschicken (lacht) oder zukommen lassen. #00:58:23-6#

611 B: Sehr gerne. #00:58:24-7#

612 I: Genau. Dann vielleicht lesen Sie ein bisschen was, woran Sie sich erinnern können, dass Sie
613 es gesagt haben. #00:58:32-5#

614 B: Na ja, ich weiß ja nicht, wie viele fragen Sie dann noch? Ich meine, es ist ja auch immer
615 mal schön, dann auch vielleicht zu sehen, wie arbeiten andere Häuser, was haben die noch
616 so für Inputs, welche kann man auch mit nutzen. Manchmal ist man so mit so Scheuklappen
617 unterwegs und da braucht es auch manchmal von außerhalb noch mal so ein bisschen was.
618 Ah, das machen die so, ist ja auch nicht schlecht. Könnte man auch mal probieren oder sich
619 austauschen. #00:58:52-9#

620 I: Genau, ich habe/ ich befrage noch eine andere Mitarbeiterin aus dem Frauenhaus und
621 dann habe ich zwei Personen befragt, die sozusagen eher auf einer strukturellen Ebene das
622 Ganze/ auch so Lobbyarbeit machen. Ja. #00:59:10-5#

623 B: Okay. Dann wäre ich sehr gespannt. Hätte ich gerne. Meine E-Mailadresse haben sie, also
624 einfach zuschicken, wenn es denn so weit ist und wird ja wahrscheinlich noch ein bisschen
625 dauern, denke ich. #00:59:22-8#

626 I: Na, Ende Juli. #00:59:24-6#

627 B: Ach doch, schon okay. Na gut, das ist sportlich. Dann wünsche ich ganz, ganz viel Erfolg.
628 #00:59:32-9#

629 I: Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag und ein schönes Wochenende. #00:59:38-1#

630 B: Wünsche ich auch. Machen sie`s gut. Tschüss. #00:59:45-9#

Transkription Interview 4

1 I: So läuft. Hm. Und ich würde einfach direkt mit der Einstiegsfrage beginnen. Und zwar
2 würde mich interessieren, welche fachlichen Berührungspunkte sie bis jetzt hatten mit
3 Kindern, die eben durch das Miterleben von häuslicher Gewalt traumatisiert wurden. Genau.
4 Gerne irgendwie Berührungspunkte in der Vergangenheit oder auch eben Gegenwart.
5 #00:00:26-1#

6 B: Ja, also in der Gegenwart ist recht simpel erklärt. Ich arbeite im Frauenhaus als
7 Mitarbeiterin für die Kinderbetreuung bzw. bin ich auch für die Mütter zuständig und habe
8 entsprechend den Klienten Kontakt. Für die Mütter SOWIE für die Kinder. Ich bin
9 familienbildnerisch tätig im Frauenhaus und habe dahingehend eben wiederum einen engen
10 Kontakt zu beiden Parteien. Genau. Ja, in der Vergangenheit müsste ich jetzt kurz überlegen.
11 (...) Ja, ich habe im Jugendhilfebedarf gearbeitet, hatte da diverse Praktika bzw. habe da
12 häufiger Kontakt durch, ja, durch das Studium oder das absolvierte Studium bzw. auch durch
13 meinen Mann (lacht), der im Jugendwohnen, also in der Jugendhilfe arbeitet und habe da
14 häufiger auch mit Kindern oder Fällen zu tun gehabt, wo eben die Eltern Gewalt ausüben zu
15 den Kindern sowie gegenseitig und habe da entsprechend recht viele Fälle einfach. Also nicht
16 unbedingt den direkten Kontakt zu den Kindern, aber hab da reichlich Fälle auch im Kopf,
17 genau, die/ über die ich aussagekräftig bin. Genau. #00:02:14-6#

18 I: Okay. In dem ersten Fragenblock jetzt soll es so vordergründig um die Bedarfe gehen von
19 den Kindern. Genau. Also noch nicht um die Bedarfsabdeckung, die kommt dann danach.
20 Genau. Und es soll eben/ also in meiner Untersuchung liegen eben Kinder im Fokus bis zu elf
21 Jahre. Weil genau das eine Einteilung ist für/ also es kann/ es ist eine/ es kann/ es ist eine
22 mögliche Einteilung, bis wohin die spätere Kindheit geht. Genau. Und. Genau, es soll eben
23 um Kinder gehen, die vor allem durch das MITERLEBEN von häuslicher Gewalt traumatisiert
24 wurden, also in dem Gewaltkontext aufgewachsen sind, da Erfahrungen machen mussten.
25 Und mich würde eben interessieren, welche SPEZIFISCHEN Bedarfe diese Kinder ihrer
26 Einschätzung nach haben. #00:03:13-5#

27 B: Das hat mich schon im Vorfeld ein bisschen irritiert, wo ich die Fragen gelesen habe. Weil
28 das Hirn/ also es ist, glaube ich, dieses grundlegende, woran diese Traumatisierung
29 ausgemacht wird, weil von meiner Erfahrung her ist es kein Unterschied zu dem Bedarf von
30 Kindern, die nach dem klassischen TRAUMA/ kommt jetzt darauf an, auf wen man sich
31 bezieht, wenn man jetzt hier nach Sigmund Freud guckt/ nor also. Die Kinder, die haben alle
32 den gleichen Bedarf, weil die alle die gleiche Gewalt erlebt haben. Nur der Umgang damit ist
33 eben anders. Die einen/ und ja, also das wird jetzt zu detailliert, aber/ ich finde, dass die
34 Bedarfe sich von den Kindern nicht unterscheiden oder nicht großartig unterscheiden, ob
35 jetzt ein Trauma vorliegt, ein diagnostiziertes oder eben nicht. Die Kinder, die hier ankommen
36 und diese Gewalt miterlebt haben, haben allesamt die gleichen Bedarfe haben, sage ich jetzt
37 mal. Die einzigen Unterschiede machen die Kinder aus, die diese Gewalt eben nicht miterlebt
38 haben aufgrund von (lacht) ja wenig Berührungspunkte mit dem Täter zum Beispiel. Genau.
39 Also weiß nicht, inwieweit man da eine Spezifizierung machen muss? Also ich wüsste jetzt
40 nicht so genau wie (lacht). #00:04:57-2#

41 I: (...) Ne dann/ also, genau, wenn das Ihre Ansicht ist, dann können Sie ja die Bedarfe
42 aufzeigen, die sie eben denken, die alle Kinder haben. #00:05:16-5#

43 B: Gern. Ja also, oh Gott wo fange ich an? Die Kinder kommen im Prinzip hier erst mal an und
44 nach der Ankommens Phase kann man recht individuell dann schauen, inwieweit sind die
45 hier eingebettet, inwieweit fühlen die Kinder sich wohl. Und anhand dessen schaut man
46 dann natürlich nach den Bedarfen. Bei den einen Kindern ist es die Auferhaltung von
47 Strukturen, wie zum Beispiel Kita oder Schule. Bei den nächsten ist es einfach so rudimentäre
48 Sachen wie die Nutzung von Spielsachen, weil das eben zu Hause nicht möglich war oder es
49 da nichts gab. Also das ist SUPER vielfältig (lacht). Das Wichtigste ist tatsächlich den Erhalt
50 oder den Aufbau von einem Gefühl von Sicherheit, weil die Kinder danach besonders
51 lechzen. Und wenn die sich sicher und geborgen fühlen im Frauenhaus, dann kann man
52 weiter die Pyramide quasi abarbeiten und die entsprechenden Bedürfnisse und Bedarfe
53 befriedigen. Oder schauen, inwieweit die Mütter das auch befriedigen können und ebnet
54 dann eben den Weg dafür. Entweder bei den Müttern also nur es ist so auch viel Hilfe zur
55 Selbsthilfe, dass wir einfach die Mütter stark machen und wir quasi nur die
56 Rahmenbedingungen setzen dafür. Sei es die Anmeldung bei einer anderen Schule, sei es der
57 begleitete Umgang in die Kita oder einfach auch der sichere Weg in die Kita. Die Kinder
58 haben oftmals auch Angst, gerade wenn es um Umgangsschwierigkeiten gibt. Was ja immer
59 Thema ist, außer das alleinige Sorgerecht liegt vor, was so der beste Fall wäre. Ja, was/ wenn
60 der Täter aber der Vater ist, ist das oftmals Thema. Kann ich überhaupt die Kita besuchen,
61 ohne dass der Papa mich abholt, und dann bin ich beim Papa? Also die sind oftmals auch der
62 Spielball, was wieder eine Unsicherheit hervorruft, welche eben irgendwo zu beseitigen ist.
63 Und die können wir durch Sicherheitsvorkehrungen treffen. Die können wir durch
64 Regelungen mit dem Jugendamt treffen, Jugend/ Regelungen mit der Schule. Oftmals läuft es
65 über das Gericht. Das sind alles Sachen, die an den Kindern quasi vorbeigehen, also die/ von
66 denen, die aber nichts mitkriegen. Das Resultat ist aber: ich kann in Sicherheit in Schule und
67 Kita gehen. Genau habe da meine Bezugspersonen, die ich kenne und mag, die auch noch
68 Sicherheit geben, die auch nochmal die Möglichkeit geben, sich auszutauschen, die
69 Erfahrungen loswerden zu können, die aber auch umsetzen zu können. Also gerade großes
70 Beispiel ist Rollenspiel, wo dann gleich noch mal so bis ins pädagogische Detail reingeht.
71 Auch die Möglichkeit haben sie hier im Spielkontext ja, erlebte Sachen einfach noch mal zu
72 rekapitulieren, noch mal das erarbeiten zu können. Genau. Da gehe ich jetzt schon gerade so
73 bisschen in die Umsetzung nur, die war gar nicht gefragt (lacht). Ja, die Bedarfe sind auf jeden
74 Fall, Erlebtes verarbeiten zu können. Also das unterbewusste Bedürfnis. Was ist hier passiert?
75 Und das kommt natürlich erst zutage, wenn ich dieses Sicherheitsgefühl habe. Wenn ich mich
76 wohl im Frauenhaus fühle, wenn ich das als mein Zuhause, als mein neues Zuhause auch
77 betrachte. Also die Kinder reden relativ schnell hier von ihrem Zuhause und wenn das
78 gegeben ist, kann man eben Erlebtes verarbeiten, Strukturen auch nochmal klären. Das ist
79 auch nochmal/ Wie geht's jetzt weiter? Perspektivklärung. Was ist jetzt mit dem Papa? Sehe
80 ich den Papa jemals wieder? Das sind ganz oft so offene Fragen. Tut der Papa der Mama
81 irgendwann noch mal weh? Kommt das alles wieder? Ist das jetzt vorbei? Genau. Wie geht es
82 weiter mit meinem Kinderzimmer? (lacht) Sind oftmals Fragen. Mit meinen Spielsachen. Das
83 geht dann gleich mit der Umsetzung dann oftmals. Also wir begleiten die Frauen oftmals in
84 die familiäre Wohnung zurück, um ihre persönlichen Gegenstände herauszuholen, in

85 Begleitung der Polizei. Das sind aber tatsächlich eben die Bedürfnisse auch von den Kindern.
86 Kann ich meine Barbie, mein Lieblingsauto? Kann ich meine Schulsachen haben? Kann ich
87 das und jenes aus meinem Zimmer holen? Genau. Das steht bei den Frauen oftmals weiter
88 hinten an, aber für die Kinder brennt sowas. Wir hatten jetzt auch mal einen Fall da war es
89 das MEERSCHWEINCHEN. Hier sind leider keine Haustiere erlaubt. Also es war/ das brannte
90 bei dem Mädchen total. Wie geht es dem Meerschweinchen? Überlebt das beim Papa? Ja,
91 das war/ und es HAT zum Glück auch überlebt. Es war tatsächlich Thema, ob und wie geht es
92 mit dem Meerschwein weiter? Wird es untergebracht? Genau solche Sachen. (...) Ich hoffe,
93 ich habe jetzt/ also ich habe jetzt bestimmt irgendwas vergessen. Es kommt vielleicht dann
94 später nochmal (lacht). Ja, aber das sind, glaube ich, die ersten Steps von den Kindern und
95 den Bedürfnissen, die die äußern und die die haben. Genau und je nach Dauer des
96 Aufenthalts kommt natürlich was hinzu. Je nach Situation. Gerade Richtung
97 Gerichtsverhandlungen. Da machen sich dann oftmals noch ein paar Fenster auf, weil die
98 Kinder das natürlich mitkriegen. Und da ist auch immer wieder ganz sehr abhängig die
99 Individualität. Wie fit ist das Kind, wie kommuniziert die Mutter diese ganzen Problemlagen,
100 die auf die Familie zukommen? Und wie alt ist das Kind, um das verarbeiten zu können, um
101 das realisieren zu können und damit umgehen zu können? Ja, also das ist ein
102 Riesenspektrum, total vielfältig, abhängig von der Entwicklung und dem Entwicklungsstand
103 des Kindes. Mit den Berührungspunkten des Kindes. Wie viel Gewalt hat es überhaupt
104 erlebt? Oder wurde die Mutter nur immer Opfer, nachts, wenn das Kind geschlafen hat? Also,
105 oder wenn das Kind in der Schule war. Es ist ganz vielfältig. Klar. #00:12:24-6#

106 I: Okay. Sie hatten vorhin gesagt, dass es so eine Pyramide gibt, oder wenn man sich auf eine
107 Pyramide bezieht. Und dann. Die Sicherheit muss als erstes gegeben sein. Habe ich das
108 richtig verstanden? Was/ #00:12:38-4#

109 B: Einfach als Grundbedürfnis mit. Also ich habe jetzt beim Erzählen so die Maslowsche
110 Pyramide im Kopf, wo man einfach schaut/ Die Kinder kommen hier an, dann haben die
111 Hunger meistens, weil oftmals mitten in der Nacht mit Polizeieinsatz. Nor, oder. Ja, es ist ja
112 natürlich unterschiedlich, aber das ist so der Klassiker sag ich jetzt mal. Die Frauen kommen
113 nachts oder abends, spät abends in Begleitung der Polizei. Dann ist es natürlich erst mal
114 super aufregend, weil da ein Polizeiauto kommt und die da den Papa gleich wegweisen oder
115 was auch immer festhalten. Und die Mama wird da eingesackt und ich muss ganz schnell
116 meine Sachen zusammenpacken und gehen. Natürlich gibt es auch geplantere Aufenthalte
117 oder geplantere Auszüge, wo es dann heißt nach der Kita geht es jetzt los und Mama hat
118 alles gepackt und jetzt auf einmal fahren wir ins Frauenhaus. Und entsprechend da ist
119 natürlich ein unterschiedliches Ankommen da. Aber meistens haben die Kinder/ sind
120 entweder müde, haben Hunger, wollen noch/ Also bei uns ist so das Ritual mittlerweile, dass
121 jedes Kind, auch TEENAGER, also über elf ein Kuschtier geschenkt bekommt von uns als
122 Ankommens Geschenk. Genau. Und ja, dass da erstmal quasi dieses Grundbedürfnis
123 abgedeckt wird, dass die Kinder was zu essen zu trinken bekommen, dass sie sich erst mal
124 einrichten können, dass sie sich ihr Zimmer angucken können, eine kleine Führung
125 bekommen. Wo ist denn hier unser Spielzimmer? Orientierung bekommen. Genau. Wo ist Ihr
126 Bett? Wo können Sie schlafen? Die ganz Kleinen schlafen oftmals mit der Mama zusammen
127 im Bett. Wir haben ein großes Doppelbett, so dass sowas gewährleistet werden kann.

128 Familienbett. Ja. Genau das so quasi als jetzt First Stepp, so dass das erst mal geklärt ist, dass
129 die Kinder erstmal schlafen können, erst mal ankommen können, erst mal alles sacken lassen
130 können und dann kann geguckt werden: Was wünschst du dir? Was brauchst du? Und da
131 kommt natürlich IRGENDWANN auch die Perspektivklärung. Was passiert mit meinem
132 Zuhause? Leben wir jetzt für IMMER hier? Dass so Fragen auch abgeklärt werden. Was ist mit
133 den anderen Kindern? Sind die nett? Welche Berührungspunkte habe ich mit den anderen
134 Kindern? Und dann sind es so die gleichen Bedürfnisse letztendlich, die auch ein Kind hat,
135 ohne Traumatisierung und ohne Gewalterfahrung, die da das täglich Brot hergeben und nur
136 wenn dieser/ dieses Ankommen da ist und wenn diese Geborgenheit da ist, dann fangen die
137 Kinder an, sich zu öffnen. Auch dieses Vertrauen zu uns Pädagogen da ist, dass sie anfangen/
138 Okay, hier fühle ich mich wohl. Hier teste ich jetzt meine Grenzen. Die habe ich getestet. Ich
139 weiß, wie weit ich hier gehen kann. Und jetzt fange ich an, über Erlebtes zu sprechen oder
140 Erlebtes zu verarbeiten. In Form von Rollenspiel, in Form von Wutanfall, in Form von WEINEN
141 oder einfach auch REDEN. Das ist dann wiederum ganz, ganz abhängig vom Charakter, von
142 der Entwicklungsstufe, in der sich das Kind befindet, vom Alter, ja, von der kognitiven
143 Fähigkeit, Bearbeitetes zu reflektieren. Genau da macht sich wieder eine große Bandbreite
144 von (unv.) #00:16:43-4#

145 I: Jetzt gerade am Ende hat es gehangen. Bandbreite von? #00:16:49-1#

146 B: VIELFÄLTIGKEIT. Von persönlichen, ja, Bedürfnissen. #00:16:57-8#

147 I: Okay. Wenn Sie jetzt an so die Unterbringung oder auch die Betreuung der Kinder denken,
148 inwiefern oder inwieweit werden da die Bedürfnisse der Kinder irgendwie bei den
149 Entscheidungen ÜBER die Unterbringung oder auch ÜBER die Betreuung mit einbezogen?
150 Oder inwiefern ja, fließen die da mit ein? #00:17:19-9#

151 B: NA Betreuung also im Sinne von? #00:17:23-7#

152 I: Also im Frauenhaus. #00:17:26-0#

153 B: Im Frauenhaus. Ja, also regulär haben wir eine Spielzeit einmal die Woche aktuell. Das ist
154 aber sehr flexibel und das ändert sich EBEN je nach Belegung, je nachdem, wie die Kinder/
155 welches Alter die haben, wie die untergebracht sind, auch in Kita und Schule und auch wie
156 VIELE Kinder im Haus gerade sind. Man schaut dann eben, dass zum Beispiel sich die Zeit
157 ändert von der Spielstunde. Man schaut, dass sich die Angebote ändern. Wenn ich jetzt ganz
158 viele Teenager dahabe, dann mache ich andere Angebote logischerweise, als wenn ich jetzt
159 hier viele Grundschüler dahabe. (...) Wir hatten im Winter hatten wir eine Familie da mit drei
160 Kindern. Und die hatten sich super ergänzt mit einer anderen Familie und die waren total im
161 Bastelfieber. Also ich habe hier im Januar hatte ich nur klebrige Finger, weil wir UNFASSBAR
162 viel gebastelt haben (lacht) und dann mache ich natürlich nochmal ein anderes Setting auf
163 und dann kommen auch nochmal andere Gespräche zustande, weil wir dann wirklich NUR
164 drinnen waren und NUR am Tisch saßen und die kamen schon an: was basteln wir den
165 heute? Also ja, und das ist eben/ da ist eben auch wieder diese Vielfältigkeit und dadurch,
166 dass ich kein starres System vorgebe, wo ich sage: jeden Donnerstag, 10 Uhr ist hier
167 Spielstunde und wer nicht daran teilnehmen kann, der hat Pech gehabt. Sondern wir gucken

168 ja wirklich ja nach Tagesplan, nach Tagesstruktur, nach Alter, nach Interessen. Genau. Ja. (...)
169 #00:19:29-6#

170 I: Okay. Im nächsten Fragenblock soll es noch mal vertieft um die Frauenhausarbeit gehen
171 und eben insbesondere um die Bedarfsabdeckung in den Frauenhäusern. Und wie können
172 Frauenhäuser Ihrer Meinung nach die Bedarfe von traumatisierten Kindern bis elf Jahren
173 abdecken? Welche Möglichkeiten sehen Sie da? #00:19:53-7#

174 B: So, gerade hier in unserem Frauenhaus ist es eben so, dass es meine Stelle überhaupt gibt.
175 Natürlich habe ich wie gesagt auch den Klienten Kontakt mit den Müttern und bin für die mit
176 zuständig. Also ich fahre so doppelgleisig quasi. Es gibt auch Frauenhäuser. (...) Ja auch in der
177 näheren Umgebung, also gerade <Stadt 1>. Die haben/ ich glaube die ist eine Erzieherin,
178 gelernt. Genau die ist einfach nur Erzieherin und ist wirklich AUSSCHLIEßLICH nur für die
179 Kinderbetreuung da. Und widmet sich da komplett der Familienbildung, widmet sich
180 komplett der Betreuung und hat natürlich dann auch mehr Spielraum, um da vielleicht auch
181 TÄGLICH einfach was anzubieten. Dass die Kinder täglich zu ihr kommen können, mit Spielen
182 und Angebote wahrnehmen können. Das haben wir hier in DEM Kontext nur einmal die
183 Woche. Aber ich gucke, dass ich aus/ eigentlich fahre ich dreigleisig fällt mir gerade auf, weil
184 ich nehme auch alle Muttis unter 21, bzw. nicht nur alle Muttis, alle Frauen, Entschuldigung,
185 alle Frauen unter 21. Also ich habe die Familienbildung, ich habe die Kinder und betreue
186 quasi die Mütter ausschließlich. Und eben wenn Frauen unter 21 sind. Wenn ich die Sparte
187 jetzt mal weglasse, weil Thema ist ja nur bis elf. Habe ich nochmal einen extra Kontakt oder
188 nochmal einen besonderen Zugang zu den Müttern. Aber eben um auch Erziehungsberatung
189 durchführen zu können, was ja dann wiederum auch den Kindern zugutekommt. Genau so
190 weit zur Struktur. (...) genau, die spezifischen Angebote sind eben dann die
191 Erziehungsberatung, die familienbildnerischen Angebote, Spielangebote. Wir haben/ na ja,
192 räumlich sind wir einfach so aufgestellt, dass wir diverse Spielzimmer haben, wo die Kinder
193 einen Rückzugsort haben, fernab von ihrem eigentlichen Quartier sag ich mal. Genau. Dann
194 haben sie noch einen allgemeinen Spielraum, der quasi für alle da ist. Für alle Kinder, für alle
195 Erwachsene. Der aber eben auf deren Bedürfnisse schon mit ausgelegt ist, soweit es unsere
196 Möglichkeiten halt es erlauben, weil man einfach in dem allgemeinen Spielzimmer/ ja, ist
197 halt ohne Aufsicht von einem Pädagogen entsprechend sind da nicht SO viele Spielmaterial
198 offen zugänglich. Ja, weil es einfach wild zugeht, sage ich jetzt mal. Aber bei uns haben sie
199 auf jeden Fall verschiedenste Spielmaterialien, Gesellschaftsspiele, Rollenspiele, die genutzt
200 werden können, die wir anbieten. Kreativ/ wir haben einen Kreativraum. (...) Also die
201 könnten auch bei uns Keramik machen. Ja mit allen möglichen Materialien im Prinzip
202 künstlerisch tätig sein. Ja, das haben wir quasi mit geschaffen und dann kurz überlegen ja
203 eben unser Spielzimmer, wo wir auch versuchen, ein wirklich/ jede Alterssparte quasi also
204 eigentlich bis zur späten Pubertät da was abzudecken. Genau. Das Einzige, was wir nicht
205 anbieten, sind Spielekonsolen (lacht). Das ist so der mediale Bereich, aber wir haben WLAN
206 im Haus (lacht). Also was da mitgebracht wird von zu Hause, kann dann hier auch genutzt
207 werden. Achso und Feste und Feiern, das haben wir auch noch. Also, wir nutzen ja alle
208 möglichen Rituale, was dann/ nor, ob das jetzt das Zuckerfest war oder ob es Fasching war.
209 Wir versuchen also, ich versuche da wirklich auf alle wichtigen Ereignisse einzugehen.
210 Schulanfang Aber jetzt, demnächst? Genau. Also das wird da versucht uns abzudecken. Aber

211 wie gesagt, es sind auch Sachen, die sich nicht unterscheiden von traumatisierten Kindern zu
212 Kindern ohne Gewalterfahrungen. Oder mit wenig Gewalterfahrung, je nachdem. Ohne
213 Traumata. #00:24:59-8#

214 I: Okay. Für die/ oh, ich höre mich gerade selbst. (...) Genau jetzt für die Arbeit mit den
215 Kindern, MIT Trauma. Inwiefern benötigen da Mitarbeiterinnen im Frauenhaus so spezifische
216 Kompetenzen? Ihrer Meinung nach? #00:25:24-7#

217 B: Also, wir haben eine Systemikerin da. Tatsächlich glaube ich aber nicht, dass sie mal eine
218 Aufstellung mit den Kindern gemacht hat, bisher (lacht) in ihren 30 Jahren, wo sie hier
219 arbeitet. Wenn, dann machen wir das mit den Müttern. (...) Also ich habe keine
220 traumatherapeutische Ausbildung, sage ich gleich so. Das, was ich an Trauma weiß oder mit
221 Trauma umzugehen weiß, ist das, was ich in dem gleichen Studium habe, was sie jetzt auch
222 gerade durchgemacht haben. Ja. Ich habe eine Ausbildung gemacht zur Elternbegleiterin, wo
223 eben ein besonderer Fokus auf Übergänge gelegt wurde. Übergänge schaffen. Übergänge
224 begleiten. (...) Ja und letztendlich so/ ja, wir machen halt Weiterbildungen. Aber da gucken
225 wir tatsächlich weniger auf Trauma. Also ich weiß nicht, ob irgendeiner von den Kolleginnen
226 da besonderes Interesse hegt für eine Trauma begleitende Weiterbildung. Mein Mann hat
227 das mal gemacht, der fand das ganz gut (lacht). Aber tatsächlich ist es einfach nicht so Thema
228 bei uns, auch wenn man das vielleicht so rein von dem Fakt der häuslichen Gewalt und dem
229 Miterleben der häuslichen Gewalt vielleicht annehmen mag aber Trauma oder traumatisierte
230 Kinder sind ganz, ganz selten wirklich Thema. Kein Thema, welches AUFGEMACHT werden
231 muss. Wir sind keine Psychologen, wir sind allesamt Sozialpädagogen im Haus, was leider
232 noch mit hinzukommt. Aber es ist einfach die Gewalterfahrungen, die hier besprochen
233 werden, die hier (unv.) ausleben können, die hier Thema werden, (...) sind KEINE oder bisher
234 sind die nicht so exorbitant gewesen, dass man mit dem nicht mehr klargekommen ist als
235 Sozialpädagoge oder ohne Ausbildung klargekommen ist. Man hat hier selbst im Haus keinen
236 Psychologen. Man hat aber die Netzwerke dafür, dass man sagt, wenn hier ein Kind massiv
237 verhaltensauffällig ist und wir auch als PÄDAGOGEN schon die Hände heben, die KITAS die
238 Hände heben, die Schule die Hände hebt und sagt: wir kommen hier nicht mehr weiter. Das
239 Kind ist nicht mehr händelbar in seinem Verhalten. Dann sucht man sich natürlich
240 Netzwerkpartner, sucht man sich Hilfe. Man gibt ja/ nor, man ist ja letztendlich nur Begleiter
241 hier. Man versucht die Mutter zu stärken, im Gang zum Jugendamt zu gehen. Man versucht
242 sie zu stärken für eine Psychotherapie, also Psychotherapie ja eher selten, aber einfach auch
243 eine Familientherapie vielleicht anzustreben oder was eben dieses Kind in seiner besonderen
244 Lage, in seiner besonderen Situation braucht. Dazu ist es eben auch notwendig, dass wir die
245 entsprechenden Netzwerkpartner kennen. Und diese Information weiterleiten können.
246 Genau. Kam jetzt aber tatsächlich sehr selten vor. Also ich müsste da wirklich nachhaken,
247 weil bei meiner Kollegin, die tatsächlich schon 30 Jahre hier am Start ist. Die hat halt glaube
248 ich am meisten Erfahrung. Hat aber eher wenig Fokus auf die Mütter bisher. Das hat wie
249 gesagt die andere Stelle übernommen, meine Stelle. Ja, aber wie gesagt, auch da ist
250 wiederum Hilfe zur Selbsthilfe. Wir sind keine Sorgeberechtigten, wir haben auch keine
251 Betreuungsaufgabe, wie zum Beispiel ein Kindergarten das tut. Und entsprechend sind wir
252 mehr daran/ also unsere Arbeit ist mehr an den Müttern dran, um diese fähig zu machen,
253 mit ihrem traumatisierten Kind, sage ich jetzt mal, umzugehen. Ihr Handwerkszeug zu geben.

254 Oder eben auch weitergeleitete Hilfe, Kliniken in Anspruch zu nehmen. Genau. (...)
255 #00:30:22-4#

256 I: Okay. (...) Genau nachdem ich jetzt zu Beginn so nach den Bedarfen gefragt habe und es
257 jetzt so um die Bedarfsabdeckung ging, soll es jetzt noch mal so um mögliche
258 Herausforderungen gehen, die sie wahrnehmen oder die sie, genau, bemerken. Im
259 Zusammenhang mit der Bereitstellung von einer bedarfsgerechten Unterstützung, welche
260 Herausforderungen, genau, nehmen Sie da wahr? Jetzt im Kontext eben von der
261 Frauenhaussozialarbeit. #00:30:57-8#

262 B: Ja, also so gerade so das aktuelle Thema. Das A und O ist die Mitwirkung der Mutter. Aber
263 das ist die RIESENHERAUSFORDERUNG, wenn sich Mutter (unv.) querstellt. Man kann
264 eigentlich nichts machen. Ich kann nicht an dem Kind herumdoktern, sage ich jetzt mal. Oder
265 irgendwie positiven Einfluss auf das Kind nehmen. Ich kann die Lebenssituation von dem
266 Kind auch nicht verändern, wenn die Mutter zum Beispiel zum Täter zurückkehrt. Oder die
267 Probleme, die Problemlagen ihres Kindes nicht anerkennen will. Oder einfach eine andere
268 Wahrnehmung darauf hat. Also ja, es steht und fällt alles mit der Mitarbeit der Mutter. Sie als
269 Erziehungsberechtigte, sie als Berechtigte. Hält letztendlich das ja/ die ebnet den Weg. Und
270 ich kann ihr die Hand reichen. Ich kann ihr die verschiedenen Möglichkeiten aufzeigen, kann
271 ihr versuchen, den Bedarf ihres Kindes zu erläutern, so dass sie es VERSTEHT. Oder eben
272 auch, wenn kein Verständnis dafür da ist. Dann kann ich auf und nieder springen und dann
273 geht es letztendlich/ je nachdem, in welcher Situation es geht oder in welche/ welche
274 Problemlagen das Kind hat, geht es auch zum Jugendamt und dann wird eben die Meldung
275 über Kindeswohlgefährdung gemacht. Oftmals steht das Jugendamt selbst schon im Kontakt,
276 wenn es zum Beispiel um die Situation geht, dass die Mutter zurück zum Täter geht und die
277 häusliche Gewalt kein Ende nimmt. Ja, und das ist eine große Herausforderung, eine große
278 Hürde, die wir aber strukturell/ wir sind keine/ also wir können/ wir sind kein Heim, wir sind
279 keine/ wir sind nur Wegbegleiter. Wir ebnet, wo es geht. Genau. Also das ist so
280 Herausforderung Number One. (...) ansonsten FINANZEN sind oftmals noch Thema. Große
281 Herausforderung für uns. (...) Ja, also wir haben schon ein Kontingent an Spenden und an
282 pädagogisches Material. (...) Aber wenn es jetzt eine größere Investition ist und wir sagen, es
283 wäre räumlich zum Beispiel so weit umzusetzen, dass es sich/ Es ist kein Thema, weil wir
284 wissen, dass es eh nicht funktioniert. Ein Snoezelraum zum Beispiel. Komplette Umgestaltung
285 von unseren Räumlichkeiten und Ausstattung von nor/ Das/ Da müsste man/ Einen
286 Investitionsantrag können wir gar nicht stellen, weil wir dafür keine/ unsere Struktur nicht
287 hergibt/ Also wir haben da keine Rechtsgrundlage für. Aber solche großen Sachen. Das bleibt
288 uns verwehrt. Weil da andere Sachen auch einfach noch zuerst kommen. Herausforderung.
289 (...) Jaa, das ist so, dass wo ich die größten Hürden sehe. Ansonsten ist es immer wieder eine
290 Herausforderung/ (...) ja, auch die Kooperation mit dem Jugendamt. Tatsächlich ist das auch
291 eine Herausforderung, weil man oftmals auch die Situation hat, dass man da sehr
292 unterschiedliche Wahrnehmung hat von den Bedarfen der Kinder. Ja, das ist manchmal eine
293 GROßE Schwierigkeit, sich da/ das alles gut zu dokumentieren, das alles gut zu begründen.
294 Und dann sehen die das trotzdem nicht so, weil keine Ahnung. Und manchmal auch wieder
295 ganz anders. Also Jugendamtskooperation ist eine Herausforderung, um die Bedarfe der
296 Kinder gut abzudecken. (...) Ja ansonsten fällt mir gerade nichts ein. #00:35:38-9#

297 I: Wie könnten die Herausforderungen genannt werden? (lacht) Genau. Wie könnten die
298 Herausforderungen überwunden werden? #00:35:49-3#

299 B: Tatsächlich also gerade beim letzten Part mit Jugendamt/ Das hatten wir mal besprochen
300 unter den Frauenhäusern untereinander, dass es einen Kooperationsvertrag gebe mit dem
301 Jugendamt, mit dem zuständigen ASDs, die mit den Frauenhäusern quasi kooperieren oder
302 Kontakt haben. Manche machen das, aber das sind echt, also soweit ich jetzt so in Sachsen
303 mitgekriegt habe, superwenig. Drei oder so, die da wirklich was schriftlich festgelegt haben,
304 was konkretisiert haben, um eben eine gute Kooperation mit dem Jugendamt zu
305 gewährleisten. Bei uns ist es so semigut, also mal gut, mal schlecht. Es kommt immer ein
306 bisschen auf den Mitarbeiter drauf an. Ich weiß nicht, inwieweit uns ein Kooperationsvertrag
307 helfen würde. Ich glaube, das ist ganz sehr vom jeweiligen Jugendamt und von dem
308 Jugendamtsleiter abhängig, wie offen derjenige ist. Weil es ist ja ein Geben und Nehmen.
309 Und es ist (unv.) schön, wenn wir Meldung machen. Und wir haben uns ja auch verpflichtet,
310 dem Jugend/ also da gibt es schon ein Schreiben für, dass wir uns verpflichtet haben bei
311 Kindeswohlgefährdung Meldung zu machen und dann mit den entsprechenden Kenntnissen
312 Jugendamt auch da, ja, entgegenzukommen, mit Informationen entgegenzukommen. Ja.
313 SCHWIERIG. Und da habe ich noch keine ideale Lösung, ehrlich gesagt. Das Beste, was ich
314 bisher miterlebt habe, ist, dass man Beziehungen knüpft. Dass man im regen Kontakt steht
315 mit Jugendamt und den entsprechenden Mitarbeitern. Dass man sich auch mal gesehen hat.
316 Persönlich. Das hat mir mit anderen Jugendämtern, die/ also wir haben ja nicht bloß Frauen
317 aus <Stadt 2>, das ist/ verschiedene Situationen oder Belegung von anderen Frauenhäusern
318 führt ja dazu, dass man eben auch mit anderen Kreisen Kontakt hat. Oder wenn Frauen
319 umgesiedelt werden müssen. Und da hatte ich mit ANDEREN Jugendämtern schon ganz, ganz
320 feine Kooperationen, also was auch nur übers Telefon lief und das war ganz fein.
321 Wohlwollend. Offen. Kreativ. Ja. Wie gesagt, es steht und fällt alles mit dem Mitarbeiter an
322 der anderen Leitung. (...)Ansonsten ja, wie kann man das überwinden? Wenn die Mutter
323 nicht mitwirkt. (...) Elterngespräche immer wieder führen. Aktuell ja also bevor ich jetzt auf
324 den Zoom Link geklickt habe, habe ich ein Einschreiben aufgesetzt zur Aufforderung zur
325 Mitwirkung, wo eben auch angedroht wird, dass wir bei Nichteinhaltung den Vertrag zum
326 Frauenhaus kündigen. Ja, weil wenn die ihre Termine nicht wahrnimmt oder wenn die nicht
327 kindeswohlsprechend handelt. Wir können ja nicht ziehen und zerran an den Menschen.
328 Die müssen auch zeigen, dass sie wollen und können nicht alle Aufgaben abnehmen. Weil
329 regulär nach vier Monaten sind die Frauen in ihren eigentlichen, in ihrem eigenen
330 Wohnraum. Und dann haben sie auch keinen Sozialpädagogen an der Hand, der für die
331 rumtelefoniert. Aber außer man hat eine SPFH dann involviert. Aber das ist dann auch über/
332 Also das ist dann wieder entsprechend, wie gut hat man mit dem Jugendamt kommuniziert?
333 Kann man hier HzEs involvieren, die die Mutter dann unterstützen, wenn sie in ihrem
334 eigenen Wohnraum wieder lebt und quasi auf sich allein gestellt ist (...) genau. (...) Ja. Man
335 hat so verschiedene Möglichkeiten, um eben Einfluss auf die Mütter zu nehmen. Aber das ist
336 auch nur begrenzt. Wenn die Frau nicht will, dann will sie nicht. Was man auch akzeptieren
337 muss. Dafür ist sie Mama. Dass sie letztendlich entscheidet. #00:40:59-4#

338 I: (...) Inwiefern würden Sie sagen, sind Frauenhäuser denn darauf ausgelegt, den
339 Bedürfnissen von traumatisierten Kindern gerecht zu werden? Also von der Struktur her. Sie
340 hatten schon angesprochen, dass Sie als Wegbegleiter fungieren. #00:41:21-3#

341 B: Ja, also wie gesagt, die extra Stellen, dass man sich wirklich auch als Pädagoge nur auf die
342 Kinder konzentriert, dass man das als Aufgabengebiet hat. Es ist Gold wert. Weil es ist
343 einfach/ hier sind VIEL, viel mehr Kinder als Erwachsene. Und ich glaube, wenn sich da keiner
344 verantwortlich sieht für die Kinder, wird es ein bisschen chaotisch. Und. Man wird einfach
345 auch den Bedarfen der Kinder nicht gerecht. Wenn jeder da mal/ Also GEHT sicherlich auch,
346 wenn man ein gutes Team hat und das gut aufteilt die Aufgabenverteilung untereinander
347 oder nur, dass jeder für die Kinder seiner Klienten quasi zuständig ist. Aber man will ja auch
348 als/ Man hat ja auch ganz viel Gruppendynamik. Also entsprechend ist es wichtig, dass man
349 a) Mitarbeiter hat, um diese Gruppe aufzufangen, aber auch Räumlichkeiten hat und diese
350 Gruppe begleiten. Ihnen den Raum zu geben zur Entwicklung. Genau. Eine gewisse Freiheit
351 zu geben, nicht immer abhängig von der Mama zu sein, wo sich die Mama gerade aufhält.
352 Genau. Ja, das geht aber auch anhand mit den Mitarbeitern. Wenn ich nicht genug
353 Mitarbeiter dahabe, dann kann ich auch nicht der Mama mal den Freiraum geben, die Kinder
354 abgeben zu können. Und gerade eben, WENN Kita und Schule kein Thema sind oder auch
355 Ferien sind oder was auch immer. Keine Fremdbetreuung möglich ist. Und damit gibt man
356 eben auch den KINDERN Raum. Und kann entsprechend sozialpädagogisch auf die Kinder
357 einwirken, wenn man ihren ALLTAG begleitet. Das geht aber auch wieder/ Mitarbeiter.
358 Mitarbeiter und Raum. Das ist so das A und O, glaube ich, um eben diese Bedürfnisse
359 abdecken zu können. Also bei einer Frauenschutzwohnung zum Beispiel sehe ich KEINEN
360 Raum, da kann man vielleicht einen, dann muss man immer irgendwie/ da ist man immer so
361 an die Mutter gebunden. Und das hat man bei einem großen Haus zum Beispiel nicht. Da
362 kann man sich auch mal zurückziehen mit den Kindern. (...) Okay. #00:43:52-3#

363 I: (...) Okay. In dem letzten Fragenblock soll es jetzt noch mal so ein bisschen rausgezoomt
364 werden, also sozusagen so von diesem individuellen Kontext noch mal auf so eine
365 strukturelle Ebene zu KOMMEN. Und zwar würde ich Sie gerne noch fragen, welche
366 strukturellen Veränderungen, es aus Ihrer Sicht bräuchte, um die Bedarfe in Frauenhäusern
367 adäquat abzudecken? #00:44:23-2#

368 B: (...) Welche STRUKTURELLE Veränderung notwendig ist, um die Bedarfe abzudecken. Na ja,
369 ich denke schon, dass wir die Bedarfe soweit abdecken mit unseren Strukturen, die wir
370 vorgeben. (unv.) Naja, es ist dann weniger dieses/ theoretisch bräuchte es ein extra
371 Frauenhaus für Frauen, die drogenabhängig sind. Es bräuchte ein extra Frauenhaus oder
372 extra Schutzwohnungen für Frauen, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind. Das sind eben
373 Strukturen, die wir nicht abdecken können. Und da sind eben oftmals auch MÜTTER dabei.
374 Da ist es oftmals/ das fällt in der Statistik RAUS, quasi oder dazu gibt es wenig Zahlen, weil
375 das sich überkreuzt, weil diese Kinder oftmals dann in Obhut genommen werden. Die fallen
376 dann raus aus dem System. Müsste man dann gucken, wie viele Kinder sind/ Wie viele
377 traumatisierte Kinder Opfer von häuslicher Gewalt/ also sind Opfer von häuslicher Gewalt
378 geworden, sind in Obhut genommen, wo die Frauen vielleicht beim Täter geblieben sind.
379 Drogenabhängig sind, in der Klinik sind. Also da müsste man eine andere/ das Pferd von
380 hinten aufsatteln, sage ich mal. Weil WIR das nicht festhalten. Wir haben ja auch ganz viele

381 Frauen, die wir NICHT aufnehmen können, weil die vielleicht eine psychische Erkrankung
382 haben und entsprechend dann mit denen nicht zu arbeiten ist oder die eine Gefahr für die
383 anderen Frauen darstellen und für die anderen Kinder, die hier wohnen. Also das sind alles so
384 Strukturen, die fallen runter. Und die können wir/ WIR können die nicht schaffen. Also. Wie
385 gesagt, dafür bräuchte es einen extra Raum. Eine extra Konzeption. Um eben diese.
386 Besondere Lebenssituationen auffangen zu können. (...) Ja. #00:46:46-8#

387 I: Also. Sehen Sie sozusagen jetzt noch mal in Bezug auf eben die Bedarfe der Kinder. Also
388 wenn man jetzt diese, genau, spezifischen Kontexte von Suchtproblematik, psychischen
389 Erkrankungen oder auch Haustiere, die ja meistens auch nicht mit ins Frauenhaus können,
390 rauslässt, sehen sie sozusagen keinen/ also keine VERÄNDERUNG, die stattfinden müsste?
391 Um die Bedarfe besser abzudecken. #00:47:23-7#

392 B: (...) Na, prinzipiell könnte man schon sagen, dass man sich dahingehend konzeptionell
393 ändern könnte. Natürlich könnte man auch am Frauenhaus selbst strukturell was verändern.
394 Dafür fehlt uns aber die Gesetzesgrundlage. Das sind einfach/ ist einfach zu komplex, dass
395 man hier wirklich ALLE Frauen, ALLE Mütter aufnehmen kann. Also wenn da ein Haustier
396 nicht mitkommen kann, ist das glaube ich kein Grund da einer Frau den Aufenthalt zu
397 verwehren oder keiner Mutter auch den Aufenthalt zu verwehren. Wir gucken dann eben,
398 dass das Tier woanders untergebracht wird. Genau. Aber wenn es um so essenzielle Sachen
399 geht wie eine akute Alkoholsucht. Eine akute Drogenabhängigkeit. Manchmal sind es auch
400 tatsächlich Aufenthalts/ also bei Migrantinnen Aufenthaltsbestimmungsregelungen, wo die
401 Ausländerbehörde zum Beispiel sagt: „Nein, wir sind hier jetzt für eine dezentrale oder
402 zentrale Unterbringung zuständig.“ Ja, da können wir dann auf und nieder hupfen. Da ist
403 strukturell einfach der Weg so vorgegeben. Da KANN man nichts dran ändern. Da müsste von
404 der Gesetzgebung her sich was ändern, dass die Frauen einen besonderen Status bekommen
405 aufgrund der/ aber klappt nicht. Sobald es heißt okay, die sind weg vom Täter, dann ist es so.
406 So. Oder die werden des Landes verwiesen, weil keine Ahnung, die hier keinen Aufenthalt
407 bekommen, hier keine Sozialleistungen bekommen also fallen sie aus dem System raus. Also
408 fallen sie auch aus der Statistik raus. Da wird sich nicht viel ändern. #00:49:27-4#

409 I: Genau. Sie haben gerade schon so vom Gesetzgeber gesprochen. Welche Rolle spielen
410 denn so staatliche und POLITISCHE Unterstützung bei der Bedarfsabdeckung? #00:49:41-9#

411 B: Naja, na wie gesagt, eben die Zusammenarbeit mit Jugendamt ist so essenziell, gerade
412 wenn es eben um auffällige Kinder geht, um traumatisierte Kinder geht. Die Bedarfe von
413 Kindern allgemein. (...) Nicht. (...) (unv.) Ja, letztendlich. Wir haben eine UNFASSBAR große
414 Dunkelziffer. Gerade bei Frauen mit Kindern. Weil die Hürde, ins Frauenhaus zu gehen, da
415 UNFASSBAR groß ist. Es gibt ganz oft noch die Haltung von ASD-Mitarbeitern, dass das
416 Frauenhaus selbst nicht als Sicherheit für das Kind gilt, sondern dass der Aufenthalt im
417 Frauenhaus war ja noch andere Kinder mit dort lebten, die auch Opfer von Gewalt wurden,
418 die vielleicht traumatisiert sind oder traumatisierter sind als die Kinder, die es betrifft. Dass
419 dann der Ort Schutzhaus als Kindeswohlgefährdung eingestuft wird. Also diese Haltung
420 sollte/ naja ist/ die Umsetzung ist schwer eigentlich, aber wenn die das gut begründen,
421 können die die Kinder herausnehmen. Und wenn man da keine gute Basis mit dem
422 Jugendamt schafft, ja. Dann haben die Mütter meistens verloren. Bzw. wenn die keine

423 Ahnung, über Hörensagen oder wenn einfach so diese Erfahrung so, ich will jetzt nicht sagen
424 publik wird, aber die Angst da ist, so eine Erfahrung zu MACHEN. Dann ist natürlich die Hürde
425 noch größer für die Frau, ihren Partner zu verlassen oder den Täter zu verlassen und in ein
426 FRAUENHAUS zu gehen. Dann guckt man eben, dass man bei einer Freundin unterkommt,
427 bei der Mutter unterkommt, oder beim nächsten Liebhaber, der vielleicht GENAUSO wieder
428 Täter wird. Also das ist sehr vielfältig. Wir haben auf jeden Fall eine enorme Dunkelziffer an
429 häuslicher Gewalt, die nicht endet, weil eben der Gang zum Frauenhaus nicht gemacht wird
430 oder der Gang zu einer Beratungsstelle nicht gegangen wird, weil man vor den
431 Konsequenzen auch als Mutter Angst hat, dass wenn publik wird, dass ich Opfer von
432 häuslicher Gewalt werde, ich vielleicht den Partner nicht gleich verlasse, dass mir mein Kind
433 weggenommen wird. So und da denke ich, ist politisch auf jeden Fall viel Aufklärung
434 notwendig, da ist politisch notwendig, dass es PUBLIK gemacht wird, dass eben das ein
435 wohlwollender Umgang ist mit dem Jugendamt. Ja, dass es nicht mehr/ aber dafür müsste
436 selbst das Jugendamt eben seine Stigmata loswerden. Dass das nicht die Menschen sind, die
437 dir per se jetzt immer das Kind wegnehmen, sondern dass die auch hilfeleistend sind. Dass
438 die auch einen Schutzauftrag haben, ja, aber auch, dass die Müttern die Hand reichen um
439 eben Hilfe zur Erziehung zu/ in anderen Formen zu gewährleisten. Und genau da auch
440 einfach nur Angebote schaffen, genauso wie WIR die Angebote schaffen. Und ich glaube in
441 den Köpfen von den Menschen ist oftmals noch so dieses negative Image und an dem müsste
442 gearbeitet werden (...)#00:53:48-3#

443 I: Ich habe jetzt soweit alles gefragt, was ich fragen wollte oder ähm, genau gehört, was ich
444 hören wollte an Antworten. (lacht) Gibt es noch so weitere relevante Punkte, auf die ich noch
445 irgendwie eingehen sollte in meiner Untersuchung Ihrer Meinung nach? #00:54:10-9#

446 B: (...) Naja, wie gesagt, schon am Anfang hat mich das irritiert mit diesem Traumatisierten.
447 Ich denke, jedes Kind, was hier ankommt, ist irgendwo ein Stück weit traumatisiert. Aber es
448 ist halt dieses Wort, was mich so sauer aufstößt, weil das so impliziert, dass es so ein
449 psychologisch nicht von selbst aufzuarbeitendes Ereignis ist, was die Kinder erlebt haben
450 oder wo besondere Auffälligkeiten stattfinden, oder/ das hat man eben nicht immer
451 gegeben. Die Kinder sind glaube ich oftmals nicht zu unterscheiden von anderen
452 Kindergartenkindern oder anderen Grundschulern, weil die eine sehr hohe
453 Anpassungsfähigkeit haben und diese Gewalt, die sie, wenn auch nur PASSIV miterlebt
454 haben, eben zu ihrem Lebensumfeld wurde. Zu ihrer Lebenswelt. Und. Die Veränderung
455 findet eben erst statt, wenn der Täter nicht mehr da ist. Und die Gewalt auch nicht mehr von
456 der Mutter ausgeht. Also oftmals hat sich das einfach im Erziehungsstil dann wiedergefunden
457 diese Gewalt. Wenn's nicht mal unbedingt körperlich es kann auch psychisch sein. Oder
458 verbale Gewalt. Und. Da unterscheiden sie sich eben wiederum NICHT von Kindern, die nicht
459 von häuslicher Gewalt betroffen sind, also nur da, wo die Mütter nicht von häuslicher Gewalt
460 betroffen sind. Es gibt auch ganz viele Kinder, die verbale Gewalt zum Beispiel von liebenden
461 ELTERN oder sich liebenden Eltern erfahren oder von alleinerziehenden Eltern erfahren.
462 Wissen Sie auf was ich hinauswill? Diese häusliche Gewalt, dass die Frauen oder die Mütter
463 das die Opfer sind, bringt meisten/ also bringt nicht immer unterschiedliche Resultate
464 zustande zu gesunden Familien, die vielleicht einfach überfordert sind von der Erziehung per
465 se. Und deshalb merkt man SELTEN Unterschiede zwischen den Kindern. Wenn man jetzt so

466 eine Kindergartengruppe sich jetzt anschaut, da hat man natürlich noch die DUNKELZIFFER,
467 wo keiner davon weiß, dass die Mutter jede Nacht vergewaltigt wird. Aber man hat halt auch
468 die gesunden Elternbeziehungen, die aber einfach nicht unbedingt eine gesunde Erziehung
469 an den Tag legen. Genau. Oder aber das auch mal positiv zu betrachten. Es gibt auch ganz
470 viele Mütter, die da einen super Job machen und ihre Kinder da wirklich gut geschützt haben.
471 Denen das AUSREICHEND erklärt haben, was da/ na was heißt ausreichend erklärt. Bis zu
472 einem gewissen Grad ihre Kinder einfach soweit geschützt haben und sie SO umsorgt haben,
473 das nicht maßgeblich ein Trauma entstanden ist. Für die Mutter sicherlich auf jeden Fall. Wir
474 hatten/ ich hatte auch schon ganz oft weinende Mütter hier, wo die Fassade gebrochen ist.
475 So. Oder wo wir bei der Polizei saßen, weil Anzeige gemacht hat wegen Vergewaltigung, was
476 auch immer. Wo dann einfach die Kinder nicht dabei waren und das/ wo man gemerkt hat,
477 wie tief das geht. Wo man gemerkt hat, wo ICH auch gemerkt habe, dieses Lächeln oder
478 diese Kraft, die die Mütter haben, jeden Tag haben müssen im Umgang mit ihren Kindern.
479 Die ist begrenzt. Und man muss, denke ich, damit ansetzen. Deswegen finde ich es auch GUT,
480 dass ich so dreigleisig fahre in meiner Stelle, weil es glaube ich nicht optimal ist, wenn man
481 da nicht ganzheitlich rangeht und sich nur auf die Kinder fokussiert und deren Bedürfnisse
482 oder Bedarfe, sondern man muss auch gucken, wer begleitet die Kinder dann weiterhin nach
483 den vier Monaten und das ist die Mutter und deswegen muss die Mutter da massiv gestärkt
484 werden, dass sie eben diese Kraft für ihre Kinder nach dem Frauenhausaufenthalt noch hat.
485 Und. (...) Soweit meine Einschätzung. Okay. #00:58:57-2#

486 I: Dann danke ich Ihnen auf jeden Fall, dass Sie das Interview mit mir geführt haben.
487 #00:59:01-4#

488 B: (...) Ja, ich fand es jetzt ganz spannend, weil man guckt ja auch/ also man macht es ja eher
489 selten, dass man sich so im Urschleim da reflektiert oder analysiert. Danke auch an Sie. Viel
490 Erfolg bei der Bachelorarbeit. #00:59:26-5#

491 I: Danke. Genau. Wenn Sie wollen, dann kann ich Ihnen die Ergebnisse zuschicken. Wenn das
492 sozusagen fertig ist. #00:59:35-0#

493 B: Ja, gerne. #00:59:36-3#

494 I: Genau das würde ich dann einfach per E-Mail machen. (lacht) #00:59:39-8#

495 B: Nee, finde ich auch spannend auch was/ wer weiß, was die anderen so gesagt haben. Wie
496 gesagt, jedes Frauenhaus arbeitet ja auch anders. Gerade, was die Stellenbeschreibung für
497 die Familienbildung ist oder für die Kinder an sich ist. Und die haben sicherlich dann auch
498 andere Erfahrungen gemacht. Ja. #00:59:57-9#

499 I: Okay, dann wünsche ich Ihnen eine schöne Woche. #01:00:01-8#

500 B: Das Gleiche. Ganz genau. #01:00:05-4#

501 I: Danke schön. #01:00:06-4#

502 B: Okay. Tschüss. #01:00:08-3#

4) Codierleitfaden

Kategorie	Definition	Ankerbeispiel
1 Bedarfe von traumatisierten Kindern im Kontext häuslicher Gewalt (deduktiv)	Aussagen über die Bedürfnisse von Kindern bis zu 11 Jahren, die in Frauenhäusern leben	Ordnungskategorie
1.1 Eigenständiges Hilfsangebot (induktiv)	Aussagen über den Bedarf von Kindern, im Frauenhaus ein eigenständiges, von der Mutter unabhängiges Hilfsangebot zu erhalten	„Und zu bestimmten Themen ist es wichtig, dass die Frau andere Ansprechpartner*innen hat wie die Kinder, dass die Kinder auch freier erzählen können, was ihnen widerfahren ist [...]“ (Befragte 2, Abs. 453)
1.2 Zugang zum Hilfesystem (induktiv)	Aussagen über den Bedarf an Zugängen zu Frauenhäusern	„Wir haben eine UNFASSBAR große Dunkelziffer. Gerade bei Frauen mit Kindern. Weil die Hürde, ins Frauenhaus zu gehen, da UNFASSBAR groß ist.“ (Befragte 4, Abs. 413)
1.3 Sicherheit und Schutz (deduktiv)	Aussagen über den Bedarf an innerer und äußerer Sicherheit und Schutz, den traumatisierte Kinder im Frauenhaus haben	„[...]dass sie Sicherheit und Schutz finden, um überhaupt zur Ruhe zu kommen, um eigene sichere Räume zu erleben,[...]“ (Befragte 1, Abs. 147)
1.4 Stabilität und Struktur (induktiv)	Aussagen darüber, dass Kinder im Frauenhaus Struktur im Alltag und damit einhergehende Stabilität brauchen	„Normal als Kind leben und im besten Falle natürlich weiterhin eine klare Tagesstruktur schon auch zu haben.“ (Befragte 3, Abs. 82)
1.5 Fachlich kompetentes Personal (deduktiv)	Aussagen über den Bedarf an fachlich kompetentem Personal, d.h. Kompetenzen in den Bereichen: <ul style="list-style-type: none"> - Psychotraumatologie im Kindesalter - Auswirkungen von häuslicher Gewalt und Trauma auf die kindliche Entwicklung - Rechtliche Unterstützung und Gerichtsprozessbegleitung 	„Das heißt, ein großer Bedarf aus Sicht der betroffenen Kinder wäre der, dass es Fachkräfte gibt, die sie ansprechen können, die das Thema nicht tabuisieren und die kompetent darin sind, zumindest weiter zu vermitteln.“ (Befragte 1, Abs. 88)

1.6 Partizipation (deduktiv)	Aussagen über den Bedarf an Mitbestimmung/Partizipation bzw. Mitentscheidung der Kinder bei der Art der Hilfeleistungen	„Und das Bewusstsein darüber, dass Partizipation der Schlüssel ist, zu einer Selbstwirksamkeitserfahrung für Kinder und Jugendliche ist, würde ICH sagen, im Frauenhaus Kontext vergleichsweise sehr, sehr hoch.“ (Befragte 1, Abs. 299)
1.7 Perspektivklärung (induktiv)	Aussagen über den Bedarf von traumatisierten Kindern im Frauenhaus, Zukunftsaussichten zu klären und Perspektiven zu entwickeln	„Und da kommt natürlich IRGENDWANN auch die Perspektivklärung. Was passiert mit meinem Zuhause?“ (Befragte 4, Abs. 130)
1.8 Psychologische Unterstützung (deduktiv)	Aussagen über den Bedarf an psychologischer Hilfe/Unterstützung, therapeutischen Interventionen bei Traumatisierung	„Und dann eher zu schauen, inwieweit man sowohl die Mutter als auch die Kinder im besten Falle vielleicht auch therapeutisch irgendwo anbindet, wenn es notwendig ist.“ (Befragte 3, Abs. 104)
1.9 Adäquate Beziehungsangebote (deduktiv)	Aussagen über den Bedarf an traumasensiblen, angemessenen Beziehungsangeboten mit den Merkmalen: <ul style="list-style-type: none"> - Offene Kommunikation - Transparenz - Klare Strukturen - Akzeptierende Haltung 	„Dann braucht es andere Beziehungsangebote, damit die Kinder eben eigenständig unterstützt werden können.“ (Befragte 1, Abs. 150)
1.11 Männliche Pädagogen (induktiv)	Aussagen über den Bedarf von Jungen im Frauenhaus, durch männliche Pädagogen betreut und begleitet zu werden	„Aber dann ist es auch gut, wenn die zum Beispiel einen gesunden Umgang mit einer männlichen Bezugsperson haben.“ (Befragte 2, Abs. 484)
1.12 Sonstige Bedarfe	Aussagen über sonstige Bedarfe, wie Psychoedukation, schulische Förderung oder Freizeitangebote, die traumatisierte Kinder habendarüber, dass	„Überhaupt der ganze Bereich Gefühls- und Psychoedukation bei den Kindern, die bereits sprachfähig sind, um ihnen zu helfen, Kompetenzen zu entwickeln, [...]“ (Befragte 1, Abs. 202)
1.13 Schutz vor Gewalt durch Mütter (induktiv)	Aussagen darüber, dass Kinder auch von Gewalt betroffen sein können, die von der Mutter ausgeht und	„Also auch DA war das Thema Gewalt durchaus präsent, auch eher so ein bisschen latent, aber eben auch vor allen

	sich in der Erziehung manifestiert und vor dieser geschützt werden müssen	Dingen, das muss auch nochmal klar sein, auch Gewalt durchaus durch die Mütter, nicht nur durch die Väter.“ (Befragte 3, Abs. 42)
2 Möglichkeiten der Bedarfsabdeckung in Frauenhäusern (deduktiv)	Aussagen über alle Möglichkeiten, die existieren, um die Bedarfe traumatisierter Kinder in Frauenhäusern abzudecken und zu adressieren	Ordnungskategorie
2.1 Bundeseinheitliche Standards (induktiv)	Aussagen darüber, dass eine bundeseinheitliche Standardisierung der Frauenhausstruktur dazu beiträgt, die Bedarfe von traumatisierten Kindern im Frauenhaus abzudecken	„Auch was zum Beispiel was die personelle Situation in Frauenhäusern anbelangt, dass wir eine bundeseinheitliche Finanzierung und auch STANDARDS haben, auch Standards für Erzieherinnen im Frauenhaus.“ (Befragte 2, Abs. 33)
2.2 Spezifische Angebote (deduktiv)	Aussagen über spezifische Angebote, die Frauenhäuser für Kinder bis zu 11 Jahren bereitstellen können, um deren Bedürfnisse zu adressieren	„Das wären Angebote, sag ich mal, Beratungs- und Gesprächsangebote professioneller Art, aber natürlich auch vor allem für die kleineren Kinder kindgerechte Spiel- und spieltherapeutische Angebote, [...]“ (Befragte 1, Abs. 117)
2.2.1 Willkommensangebote (induktiv)	Aussagen über Angebote, die das Ankommen der Kinder im Frauenhaus begleiten	„[...] wenn Kinder hier/ oder Mütter mit ihren Kindern neu ins Haus kommen, dass meine Kollegen und ich, wir teilen uns das ein bisschen auf immer Kontakt zu den Kindern aufnehmen.“ (Befragte 3, Abs. 14)
2.2.2 Unterstützungsangebote für Mütter (induktiv)	Aussagen darüber, dass die Bedarfe von Kindern dadurch abgedeckt werden, dass ihre Mütter unterstützt werden	„Auch DA sind natürlich die Kinderbereichsmitarbeiterinnen in der Rolle, den Müttern gegenüber Aufklärungsarbeit zu leisten und sie dafür zu sensibilisieren, dass die Kinder sehr wohl sehr viel mehr mitbekommen haben.“ (Befragte 1, Abs. 400)
2.2.3 Kooperationsangebote	Aussagen über Angebote, die in Kooperation mit anderen	„[...]es gibt zum Beispiel eben auch, um genau auf diese

(induktiv)	Institutionen und Einrichtungen bereitgestellt werden	großen Bedarfe einzugehen, dann strukturelle Kooperationsangebote. In Sachsen-Anhalt gibt es ein Projekt, das heißt mobile psychologische Beratung für Frauenhäuser.“ (Befragte 1, Abs. 230)
2.2.5 Nachhaltige Gewaltunterbrechung (induktiv)	Aussagen über Angebote, die der nachhaltigen Unterbrechung der transgenerationalen Weitergabe von Gewalt dienen	„Wenn wir das sozusagen bearbeiten wollen, dann reichen nicht einmalige Gespräche, sondern da müssen wir sozusagen mit Kindern und Jugendlichen auch schon im kleinsten Alter Angebote zur Sexualpädagogik, [...]“ (Befragte 1, Abs. 137)
2.3 Spezifische Kompetenzen (deduktiv)	Aussagen über spezifische Kompetenzen, die Frauenhausmitarbeiterinnen benötigen, um traumatisierte Kinder unterstützen zu können und adäquat auf deren Bedarfe einzugehen	„So fachlich sind sich alle einig, alle Expertinnen, dass die Begleitung und auch vor allem Trauma sensible fachliche Begleitung der Kinder und Jugendlichen einen ganz großen Stellenwert einnimmt, [...]“ (Befragte 1, Abs. 29)
2.4 Verhältnis Sozialarbeit und Psychologische Unterstützung (deduktiv)	Aussagen über die Rolle, die psychologische Fachkräfte neben Sozialarbeiterinnen bei der Unterstützung von traumatisierten Kindern im Frauenhaus einnehmen	„Und wir KÖNNEN und werden hier auch keine therapeutische Arbeit machen.“ (Befragte 3, Abs. 95)
2.5 Räumliche Bedingungen (induktiv)	Aussagen über räumliche Bedingungen, die im Frauenhaus geschaffen werden müssen, um die Bedarfe von Kindern abzudecken	„Die wesentlichen Punkte wären, dass zum Beispiel es Räume gibt für Kinder.“ (Befragte 1, Abs. 368)
2.6 Personalanforderungen (induktiv)	Aussagen darüber, welche Personalanforderungen dazu beitragen, die Bedarfe abzudecken	„Ja, also wie gesagt, die extra Stellen, dass man sich wirklich auch als Pädagoge nur auf die Kinder konzentriert, dass man das als Aufgabengebiet hat. Es ist Gold wert.“ (Befragte 4, Abs. 341)
2.7 Vernetzung mit anderen Institutionen + Professionen (induktiv)	Aussagen darüber, wie die Vernetzung mit anderen Institutionen und Professionen zu	„Oder eben dann, nach dem Auszug aus dem Frauenhaus, weiß ich nicht, in die eigene Wohnung oder in die

	Bedarfsabdeckung beitragen kann	Frauenzufluchtswohnung, werden die Kinder angebonden an Angebote im Sozialraum, an weitere Expertinnen, an Kinder- und Jugendangebote, die es gibt.“ (Befragte 1, Abs. 251)
2.7.1 Polizei (induktiv)	Aussagen darüber, wie die Zusammenarbeit mit der Polizei verbessert werden kann, um kindliche Bedarfe abzudecken	„Aber gerade auch die Polizei auch nochmal ein Stück zu sensibilisieren.“ (Befragte 3, Abs. 460)
2.7.2 Jugendamt (induktiv)	Aussagen darüber, wie die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt verbessert werden kann, um kindliche Bedarfe abzudecken	„Ich glaube, was wir uns wünschen würden, dass es eigentlich ein, zwei konkrete Mitarbeiter*innen gibt, DIE wirklich für die Frauen hier im Frauenschutzhaus zuständig sind.“ (Befragte 3, Abs. 578)
2.7.3 Kita/Schule (induktiv)	Aussagen darüber, wie die Zusammenarbeit mit Kitas und Schulen verbessert werden kann, um kindliche Bedarfe abzudecken	„Und da wären quasi die Bedarfe damit eben wenn es darum geht, wie können wir die Kinder am besten unterstützen, würde ich immer sagen wir müssen die FACHKRÄFTE qualifizieren und unterstützen und sensibilisieren, die diese Kinder begleiten.“ (Befragte 1, Abs. 440)
2.7.4 Gericht (induktiv)	Aussagen darüber, wie die Zusammenarbeit mit dem Gericht verbessert werden kann, um kindliche Bedarfe abzudecken	„UND glaube ich, dass ist auch noch so das Ding, wo ich denke, deswegen braucht es auch eine Weiterbildungspflicht für die Familiengerichte oder für die Richter*innen, Verfahrenspfleger*innen, dass die Mütter häufig immer in dieser Rolle sind, beweisen zu müssen.“ (Befragte 3, Abs. 440)
2.8 Kinderschutz/ Kinderrechte (induktiv)	Aussagen darüber, wie die Konzepte des Kinderschutzes und Kinderrechte in Frauenhäusern die Bedarfe von Kindern adressieren	„Die Debatte, Kinderrechte ins Grundgesetz usw. da hat sich ja schon einiges getan, wovon glaube ich mittelbar dann auch die Kinder in den Frauenhäusern profitieren.“ (Befragte 1, Abs. 341)

3 Herausforderungen bei bedarfsgerechter Unterstützung (deduktiv)	Aussagen über Herausforderungen bei der Bereitstellung einer bedarfsgerechten Unterstützung für traumatisierte Kinder	Ordnungskategorie
3.1 Ressourcenmangel (induktiv)	Aussagen über Ressourcenmangel als Herausforderung für die bedarfsgerechte Unterstützung von traumatisierten Kindern im Frauenhaus	„Aber die Umsetzung ist sozusagen das, was in der Praxis einfach schwierig ist, weil zu wenig Zeit, zu wenig Mitarbeiterinnen, zu wenig Räume, nicht kindgerechte Räumlichkeiten usw. und so fort.“ (Befragte 1, Abs. 32)
3.1.1 Finanzielle Ressourcen (induktiv)	Aussagen über den Mangel an finanziellen Ressourcen als Herausforderung für die bedarfsgerechte Unterstützung von traumatisierten Kindern im Frauenhaus	„Weil wir wissen eigentlich aus dem Bereich Frauengewaltschutz schon seit vielen, vielen Jahren, dass gerade die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen eben strukturell unterfinanziert ist und ja, es da einfach an vielerlei Ressourcen fehlt.“ (Befragte 1, Abs. 26)
3.1.2 Personelle Ressourcen (induktiv)	Aussagen über den Mangel an personellen Ressourcen als Herausforderung für die bedarfsgerechte Unterstützung von traumatisierten Kindern im Frauenhaus	„Also am Personalschlüssel muss sich was verändern“ (Befragte 1, Abs. 410)
3.1.3 Räumlichkeiten (induktiv)	Aussagen über den Mangel an geeigneten Räumlichkeiten als Herausforderung für die bedarfsgerechte Unterstützung von traumatisierten Kindern im Frauenhaus	„Die finden besonders schwer Plätze im Frauenhaus aufgrund der räumlichen Voraussetzungen, weil häufig die Zimmer einfach zu klein sind, wir keine Apartment Strukturen haben und dann eben gerade sage ich mal Mütter mit mehr als drei Kindern für die ist es EXTREM schwer überhaupt einen Platz im Frauenhaus zu bekommen.“ (Befragte 1, Abs. 71)
3.1.4 Therapieplätze (induktiv)	Aussagen über den Mangel an Therapieplätzen als Herausforderung für die bedarfsgerechte	„Das ist was, wo es quasi in der nachgehenden Versorgung der Kinder an Unterstützungsmöglichkeiten

	Unterstützung von traumatisierten Kindern im Frauenhaus	fehlt. Gerade insbesondere in Bezug auch auf Plätze, sag ich jetzt mal in der Kinder- und Jugendtherapie.“ (Befragte 1, Abs. 108)
3.1.5 Frauenhausplätze (induktiv)	Aussagen über den Mangel an Frauenhausplätzen als Herausforderung für die bedarfsgerechte Unterstützung von traumatisierten Kindern im Frauenhaus	„Da erfüllt Deutschland auch nicht die Vorgaben der Istanbul Konvention in Bezug auf die Bereitstellung von ausreichend Platzkapazitäten für Frauen und Kinder.“ (Befragte 1, Abs. 689)
3.1.6 Kita-Betreuungsplätze (induktiv)	Aussagen über den Mangel an Kita-Betreuungsplätzen als Herausforderung für die bedarfsgerechte Unterstützung von traumatisierten Kindern im Frauenhaus	„[...] und das zum Teil eben sehr schwierig ist, überhaupt Kitaplätze zu bekommen [...]“ (Befragte 1, Abs. 244)
3.2 Institutionelle Rahmenbedingungen Frauenhaus (induktiv)	Aussagen über institutionelle Grenzen des Frauenhauses, die als Herausforderung für die bedarfsgerechte Unterstützung von traumatisierten Kindern gewertet werden	„Und dass wir quasi da eben mit verschiedenen Generationen im Frauengewaltschutz arbeiten, die aber aus einer anderen Perspektive der Sozialen Arbeit sozusagen entstanden ist und auch aus feministischen Bewegungen und daher auch einfach anders von vornherein strukturell ausgestattet und mitgedacht.“ (Befragte 1, Abs. 39)
3.3 Kinder- und Jugendhilfe/Jugendamt (induktiv)	Aussagen darüber, dass die Zusammenarbeit und Funktionsweise des Jugendamtes eine Herausforderung für die bedarfsgerechte Unterstützung von traumatisierten Kindern darstellt	„Und das bedeutet dann im Zweifelsfall für die Kinder und Jugendlichen, dass es von Mitarbeiterin zu Mitarbeiterin, je nachdem, wer gerade Dienst hat, so funktioniert dann eine Hilfeplanung. Und das ist nicht im Sinne einer professionellen Versorgung der betroffenen Kinder und Jugendlichen.“ (Befragte 1, Abs. 417)
3.4 Rechtssystem (induktiv)	Aussagen über das Rechtssystem als Herausforderung für die bedarfsgerechte Unterstützung von	„Das heißt, wenn die gemeinsames Sorgerecht haben, müssen ja immer die Väter die Betreuungsverträge mitunterschreiben. Das ist eine

	traumatisierten Kindern im Frauenhaus	schwierige Kiste und häufig ein langatmiges Teil.“ (befragte 3, Abs. 368)
3.5 Uneinheitliche Versorgung (induktiv)	Aussagen über die bundesweit uneinheitliche Versorgung als Herausforderung für die Bedarfsabdeckung von traumatisierten Kindern	„Die Kinder, die im Frauenhaus ankommen, werden sehr, sehr unterschiedlich versorgt oder können sehr unterschiedlich versorgt werden.“ (Befragte 1, Abs. 111)
3.6 Armut/Arbeitsmarkt (induktiv)	Aussagen über Armut und Arbeitsmarkt als Herausforderung für die Bedarfsabdeckung von traumatisierten Kindern	„Weil diese Komponente Armut, die wird selten mitgedacht und es ist schlimm für ein Kind dann in der Klasse zu sagen, ich habe jetzt das Buch nicht dabei oder das Heft, weil wir wohnen jetzt im Frauenhaus.“ (Befragte 2, Abs. 193)
3.7 Mitwirkung der Mutter (induktiv)	Aussagen über die Mitwirkung der Mütter als Herausforderung für die Bedarfsabdeckung von traumatisierten Kindern	„Aber das ist die RIESENHERAUSFORDERUNG, wenn sich die Mutter (unv.) querstellt. Man kann eigentlich nichts machen. Ich kann nicht an dem Kind herumdoktern, sage ich jetzt mal.“ (Befragte 4, Abs. 262)
3.8 Kulturelle Unterschiede (induktiv)	Aussagen über kulturelle Unterschiede als Herausforderung für die Bedarfsabdeckung von traumatisierten Kindern	„[...] diese Kulturkreise, dass man die auch ein Stück weit HINTERFRAGT oder auch zumindest sich auch dafür interessiert, wie funktionieren dort Familie auch?“ (Befragte 3, Abs. 451)
4 Bedarfe, die nicht abgedeckt werden (deduktiv)	Aussagen darüber, welche Bedarfe von traumatisierten Kindern derzeit in Frauenhäusern nicht abgedeckt werden können	„Im Bereich von häuslicher Gewalt fehlen solche Angebote eigentlich komplett. Auch eine weitergehende Bearbeitung.“ (Befragte 1, Abs. 128)
5 Notwendige strukturelle Veränderungen (deduktiv)	Aussagen über strukturelle Veränderungen, die notwendig sind, um die Bedarfe abzudecken (aus Sicht der Expertinnen)	„Wenn Kinderrechte im Grundgesetz stehen würden, wäre das schon länger der Fall.“ (Befragte 2, Abs. 168)
5.1 Rolle politischer/staatlicher Unterstützung (deduktiv)	Aussagen darüber, welche Rolle staatliche und politische Unterstützung bei der Gewährleistung	„Na, die spielen schon eine GROßE Rolle. Also wenn man es mal so ganz grundsätzlich jetzt sieht, bezogen auf die Istanbul Konvention ist es ja

	angemessener Angebote für traumatisierte Kinder spielen	auch so, die <Stadt 4> hat sich ja verpflichtet, die Istanbul Konvention umzusetzen.“ (Befragte 3, Abs. 522)
--	---	---

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche einzeln kenntlich gemacht. Es wurden keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel (inklusive elektronischer Medien und Online-Ressourcen) benutzt.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung zur Note „ungenügend“ führt und rechtliche Folgen nach sich ziehen kann.

Merseburg, den

Unterschrift